

ACADEMIA

ZEITSCHRIFT DES CARTELLVERBA

NDEN STUDENTENVERBINDUNGEN 3/2012 ■ 105. Jahrgang

Hören auf die Wirklichkeit

Vor 50 Jahren begann
das Zweite Vaticanum

**Sozialministerin
Haderthauer:**

Es geht um die Familie

Bruder Nikodemus:

Im Heiligen Land daheim –
im Niemandsland



Ganz besondere Biblische Reisen

seit
1962
50 Jahre



Biblische Reisen GmbH

Silberburgstraße 121

70176 Stuttgart

Tel. 07 11/6 19 25-0

Fax 07 11/6 19 25-811

E-Mail: info@biblische-reisen.de

www.biblische-reisen.de

Entdecken Sie den Reichtum an Kultur und Geschichte faszinierender Länder und lernen Sie die Gastfreundschaft seiner Menschen kennen. Egal ob Studienreisen in Europa, biblische Entdeckungstouren im Nahen Osten oder Themenreisen zu Geschichte, Religion und Gartenkunst – Biblische Reisen bietet Ihnen eine Vielfalt an Reismöglichkeiten in die ganze Welt.

POLEN – UKRAINE:

**Breslau – Lemberg – Krakau
„Schienenkreuzfahrt“ mit einem
nostalgischen Sonderzug**

Unterwegs mit dem „Classic Courier“
vom 30.08.-05.09.2012 ab **€ 1.245,-**

INDIEN:

Wege Buddhas

vom 03.10.-14.10.2012 ab **€ 2.395,-**

JAPAN:

Koyo – Zeit der Herbstlaubfärbung

vom 11.11.-23.11.2012 ab **€ 3.680,-**

FRANKREICH:

Jeanne d'Arc – „Hexe“ und Heilige

Studienreise für Frauen anlässlich des
600. Geburtstages der Jungfrau von Orléans
vom 12.08.-22.08.2012 ab **€ 1.590,-**

Für weitere Informationen fordern Sie unsere **Kataloge 2012**
an unter ☎ **0800 / 619 25 10!** (gebührenfrei)



Parkhotel ^{****} am Soier See

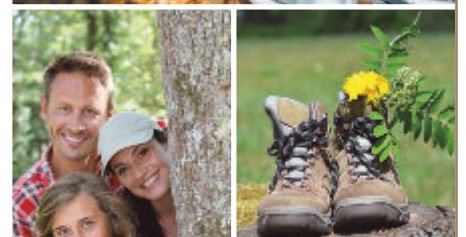
CV-Rabatt
auf Übernachtungspreise!

In Oberbayern, nicht weit von der Zugspitze, mitten im Herzen der Ammergauer Alpen und mit dem Soier See direkt vor der Haustür liegt das Parkhotel. Das Wellnesshotel am See ist auf Grund seiner Lage, inmitten herrlicher Natur und umgeben von Grün, wie geschaffen für Erholungssuchende Gäste.

Neben einer großen Wellnessabteilung, dem Vitalquell auf 1.500 qm, stehen hier auch ausgebildete Fitness- und Yoga-Trainer, ein eigener Hochseilgarten und ein umfangreiches Wellness- und Gesundheitsprogramm zur Verfügung.

Doch Sport, Abenteuer und Regeneration sind nicht die einzigen Highlights des Parkhotels am Soier See. Das ganz Besondere ist der „Afrika-Touch“, der sich im gesamten Haus unter dem Motto „Bavarian Safari“ (übersetzt: Bayerische Reise) widerspiegelt: ein afrikanisches Gourmet-Restaurant, Kombinationen aus afrikanischen und bayerischen Wellnessanwendungen, afrikanische Nächte und vieles mehr bieten einen ganz besonderen Rahmen für Ihren Aufenthalt.

Parkhotel am Soier See • Am Kurpark 1 • 82435 Bad Bayersoien • Telefon 08845/12-0
Fax 08845/96 95 • info@parkhotel-bayersoien.de • www.parkhotel-bayersoien.de



■■■■ Bavarian Safari

INHALT

Meinung	4
Interview mit Ministerin Christine Haderthauer	6
Essay	12
Außenansicht	16

Hören auf die Wirklichkeit

Veit Neumann (Alm)

Erschlagworte und Konzilshaudeggen 18

Wolfgang Hariolf Spindler OP (F-Rt)

Im Vertrauen auf Gottes Verheißungen 19

Im Gespräch über das Vaticanum II mit Zeitzeugen und Nachgeborenen

Es wurde auf allen Konzilien gestritten 24

Peter Claus Hartmann (Ae)

Die große Krise nach dem großen Aufbruch 32

Friedrich Diedrich (G-S)

Das Lehramt dient dem Wort Gottes 37

Detlev Peitz (Gf)

Von Ordnungsrufen und Tonbändern 41



Rubriken

Ansichtssache	43
Cartellverband	44
Rezeptionen	55
Akademie	58
Personen	61
Kirche	65
Hochschule	73
Impressum	77
Verbum peto	78
Bücher	78



Veit Neumann (Alm)

Chefredakteur

Was ist das Gegenstück zur Identität? Nicht unbedingt eine aufgegebene oder gar zerstörte Identität, sondern die *Alterität*: das, was wir als das andere, das wir selbst nicht sind, wahrnehmen. Es versteht sich, dass, wer eine stabile Identität hat, auch die Alterität mit Wohlwollen gut annehmen und in sein Weltbild integrieren, sich an der Alterität, an der Existenz des anderen, gelegentlich womöglich erfreuen kann.

Die Geschichte unseres Verbandes ist ein gutes Beispiel für eine stabile Identität bei Respekt vor der Alterität. Deutschlands Werden seit dem 19. Jahrhundert war holprig genug, so dass Katholiken, immer wieder gesellschaftlich ausgegrenzt, einer soliden Identität wahrlich bedurften. Mir ist nicht bekannt, dass sich der Cartellverband gegenüber der Alterität, gegenüber den preußisch-protestantischen Kräften hätte mächtig aufmandeln müssen. Das ist übrigens eine gute, wenn nicht die beste Grundlage für die Erfolgsgeschichte des CV. Macht man sich mit diesem Begriff „Erfolgsgeschichte“ der Phrasendrescherei verdächtig? Nicht unbedingt. Man darf auf Gegenfigurationen verweisen.

Thomas Mann, ein manchmal etwas windiger Zauberer, aber immerhin kein geringer Literat, verkörpert einen solchen Gegenentwurf. Er, der sich als den Repräsentanten des guten Deutschtums sah, brauchte ein Leben lang, um in seinem schriftstellerischen Werk von plump-unsympathisch gezeichneten katholischen Figuren loszukommen (vgl. Naphta versus Settembrini im „Zauberberg“; Hieronymus in „Gladius Dei“). Spät gelang ihm die bemerkenswerte Figur des humanistisch geprägten Katholiken Serenus Zeitblom, des imaginierten Biographen im Deutschlandroman „Doktor Faustus“. Der heitere Zeitblom (wohnhaft in Freising) und cum grano salis auch der frankreichnahe Katholik Felix Krull sind Projektionen eines gewissen Selbstzweifels Manns, wie Yahya Elsaygha in „Thomas Mann und die kleinen Unterschiede“ schreibt; sie seien Andeutungen einer Abwendung von Manns ursprünglichen „nationalideologischen Implikationen“ (S. 139). Abwendung von Deutschlands engstirnig-unkatholischem Partikularismus nach nationalem Untergang (1945), Integration der Alterität in die Identität.

Als Verband von Studentenverbindungen wird unser CV auch in Zukunft von wenig Erleuchteten immer wieder mit unzutreffenden Klischees versehen werden. Das wird leider nicht zu verhindern sein. Langfristig ist es aber von umso größerer Bedeutung, im Gegensatz zu den klischeehaften Unterstellungen von Ausgrenzung und Deutschtümelei die eigene Identität hoch- und, sehr passend dazu, die Alterität des anderen wertzuschätzen. Das ist unsere Tradition. Für sie sollen wir einstehen, gerade auch in Zukunft.

Titel: Das Zweite Vatikanische Konzil wurde von Medien aus der gesamten Welt mit großem Interesse verfolgt. Im Bild: Ein Journalist kurz nach dem Ende der Konzilsberatungen. Foto: KNA



Eine unsägliche Talksendung

Eine Gleichzeitigkeit und Gleichsinnigkeit liegt in der Kritik am politischen und kirchlichen Geschehen dieser Tage. Die Adenauerzeit wird, ohne dass Bundestagspräsident Norbert Lammert eingriffe, vom SPD-Denker Johano Strasser einfach mal als reaktionär bezeichnet. Steter Tropfen höhlt den Stein, das glanzvolle Tafelsilber der Nachkriegszeit wird verscherbelt; was in der Tat festgemacht werden kann an einer Führungsgestalt wie Adenauer, aber auch an Heinrich Krone, dem genialen Ludwig Erhard, etwas später Rainer Barzel und vielen anderen. Und nicht zuletzt ist der Erfolg seit 1949 dem dominanten Wirken der Schwesterparteien CDU/CSU zuzuschreiben.

Der zielstrebige Aufbau eines in Trümmern liegenden Landes wird nun durch Kommissionen und historische Auftragsarbeiten über vorgeblich nicht entnazifizierte Ministerien vorangetrieben. Die unqualifizierten Ergebnisse eines Buches über das Auswärtige Amt haben Entrüstungstürme hervorgerufen, gewiss nicht ohne Zufall untergegangen in den Debatten ist dabei, dass der erste Amtsinhaber, Konrad Adenauer, und sein Nachfolger Heinrich von Brentano zum Widerstand zählten und nicht gerade verdächtig sind für die Restauration des Nazigeistes. Erst jüngst wehrte sich mit großartigen Argumenten und Fakten in einem Leserbrief in der FAZ vom 26. April Dr. Joachim Graf Schirnding gegen einen solchen „braunen Epilog“. Allein die Abwehr des Geistes der Düsternis, die je-

den Tag von Neuem, schon bei der kleinsten nur beiläufigen Attacke nötig wäre, erhält und fördert die Bande eines intakten Gemeinwesens, fördert die immer wieder postulierte Einheit im Staat.

Genauso ist die Kirche gefordert, ihr uraltes Tafelsilber der Überlieferung zu wahren. Der Kolumnist Jan Fleischhauer berichtete in „Spiegel Online“ - ebenfalls am 26. April - über eine unsägliche Talksendung bei Anne Will, in der Gott mit Hitler verglichen wurde, es hieß, dass die katholische Kirche repressiv wie das Nazi-System sei, ausschließlich der katholische Publizist Matthias Matussek sich dagegen verwahrte, um dann scheinbar noch talkkreisgeächtet zu werden.

DAS GLANZVOLLE TAFELSILBER DER NACHKRIEGSZEIT WIRD VERSCHERBELT

Leider ist auch der Jesuit Klaus Mertes tadelbar, der, vielleicht in Anbetracht seiner Aufdeckung des Missbrauchs, Maß und Mäßigung verloren hat. Bei der Entgegennahme eines SPD-Preises im Willy-Brandt-Haus am 26. April in Berlin unterstellte er seiner Kirche, nach den quälenden Prozessen der Aufklärung des geschehenen Unrechts, vor großer Zuhörerschaft und in Anwesenheit der SPD-Oberen Sigmar Gabriel und Andrea Nahles pauschal kommunikative Defizite: „Dialog wird als Insubordination verstanden.“ Um dann mit der donnernden Triade „Gewalt, Hass und Shitstorm“ kirchliches Klima zu definieren. Wie wird er als designierter Spiritual im renommierten katholischen Wirtschaftsverband BKU zukunftsweisend wirken können? **Ines Steding**

Auf dem linken Auge blind

Ja, es ist richtig, dass der Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland zurücktritt, wenn staatsanwaltschaftliche Ermittlungen gegen ihn eingeleitet werden. Ja, es ist richtig, dass Christian Wulff Fehler gemacht hat. Ja, es ist richtig, dass das größte Problem an der „Wulff-Affäre“ nicht der Häuslekkredit, der Skoda zu Aufsichtsratskonditionen, der Urlaub auf Sylt, die eine oder andere – vorsichtig ausgedrückt – seltsam verrechnete Hotelübernachtung oder gar der kostenlose und deswegen beneidenswerte Besuch des Münchner Oktoberfestes, sondern schlicht der mitunter dilettantische Umgang des seit Dekaden in der professionellen Politik mitmischenden Spitzenpolitikers Christian Wulff war. Ja, es ist richtig, dass es mehr als unverständlich ist, warum man, wenn man es innerhalb einer deutschen Partei bis zu allen Spitzenämtern gebracht hat, so kapitale Fehler begeht wie dem Chefredakteur des größten deutschen Printmediums auf der Mailbox mit „Krieg“ zu drohen. Solch einen Lapsus in Sachunion mit einem Angriff auf die demokratischen Grundlagen dürfte sich kein Ortsvorsitzender der Jungen Union in Hintertupfingen erlauben. Ja. Ja. Ja. Alles richtig. Und ja, es ist richtig und selbstverständlich, dass dieses Thema immer wieder zum Aufmacher im „Spiegel“ und auf „Spiegel online“ wurde. Ja. Ja. Ja. Dass das Verständnis für Journalismus und Aufklärung schon dadurch einen Knacks bekommen hat, dass im metaphorischen Sinne jede gratis Wurstscheibe, die der sechsjährige Chris-

tian im Beisein seiner Mutter beim Einkaufen 1965 angenommen hat, zum „Spiegel“-Topthema wurde, soll hier außer Acht bleiben.

Nicht aber, dass es dem großen, von vielen Seiten so hochgelobten „Spiegel“ kein Wort wert ist, dass neue Dokumente aufgetaucht sind, die zumindest geeignet erscheinen zu belegen, dass Dr. Gregor Gysi, Galionsfigur der „Linken“, Vorsitzender der Linksfraktion im Deutschen Bundestag, seit 1967 Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und schließlich sogar Vorsitzender derjenigen Partei, die über Jahre und Jahrzehnte für Mauer, Folter und Schießbefehl verantwortlich war, den Deutschen Bundestag über eine Zusammenarbeit mit der Staatssicherheit belogen hat.

UNSCHULDSVERMUTUNG HAT ZU GELTEN

Ob, wie, wie lange, wie oft, wie viel Zusammenarbeit es gab, das soll hier nicht das Thema sein. Bisher jedenfalls konnte Gysi die Zusammenarbeit juristisch nicht nachgewiesen werden.

Und so hat auch für den ehemaligen SED-Vorsitzenden die Unschuldsvermutung zu gelten. Genau diese Unschuldsvermutung hat aber auch für Christian Wulff zu gelten. Oder besser gesagt: hätte zu gelten gehabt. Klar wird in dieser Sache also weder, ob Dr. Gysi mit der Stasi zusammengearbeitet hat, noch ob Christian Wulff juristisch relevante Fehler begangen hat. Klar wird nur eines: wes Geistes Kind der „Spiegel“ ist.

Simon Geyer (TSM)

Bild des Monats

Wer nach 1958 Kind war, der wird die Schlümpfe untrennbar mit seiner Kindheit verbinden. Im belgisch-französischen Originaltitel „Les Schtroumpfs“ genannt (was absichtlich an die Deutschen erinnert; die Anmutung hin zu den Gartenzwergen ist nicht weit!), gehört ihre weitverzweigte Familie zu den Klassikern greifbarer Comicfiguren. Wobei sie keineswegs immer so zeitlos waren, wie



Foto: KNA

sie heute erscheinen, hatte doch der Mondfahrerschläumpf mit seiner Plastikkapsel ums Haupt in den 70er Jahren Konjunktur. Heute hat sich eine unübersehbare Vielfalt an beruflichen und sonstigen Situationsschlümpfen etabliert. Das waren noch Zeiten, als Vader Abraham (warum heißt der eigentlich so?) 1978 seinen größten Hit landete – eben mit den Schlümpfen. Lala, lalalala, lala, la la (...)

„Es geht um das Zentrum des christlichen Menschenbildes: die Familie“

Betreuungsgeld und Frauenquoten – ein Gespräch mit Sozialministerin Christine Haderthauer



Im Interview mit Dr. Veit Neumann (Alm) und Stephan Ley (Alm) spricht sich die bayerische Sozialministerin für die Umsetzung der Prinzipien der Christlichen Gesellschaftslehre in die Praxis aus. Das Gespräch fand im Sozialministerium in München statt. Am Schluss verrät die Ministerin, dass sie ihren Mann auf dem Haus einer Würzburger CV-Verbindung kennengelernt hat.

In den vergangenen Jahren hat sich eine Vielfalt an Lebensformen etabliert. Welche Familienform halten Sie für die angemessenste?

Die frei gewählte. Der Staat sollte Lebens- und Familienentwürfe nicht bewerten oder steuern. Er sollte vielmehr die Vielfalt fördern, die echte Entscheidungsfreiheit gibt. Wer Entscheidungsspielräume nutzen kann, selber entscheiden kann, bekommt Lust auf Eigenverantwortung. Und so entsteht eine mündige verantwortungsvolle Bürgergesellschaft mit Zusammenhalt. Nichts erstickt Eigenverantwortung mehr als ein kollektivistisches Gesellschaftsbild und einen Staat, der sich als Super Nanny zum Zwangsbeglücker der Nation macht.

Das Betreuungsgeld ist massiv unter Beschuss geraten.

Das Betreuungsgeld ermöglicht Alternativen zur Krippenbetreuung Einjähriger und zählt genau zu den Maßnahmen, die den Menschen Vielfalt ermöglichen sollen. Mir bereitet es Sorgen, auf welche Weise dagegen argumentiert wird. Das ist doch schon lange keine Diskussion mehr auf der Sachebene. Stattdessen wird mit

Im Büro der Ministerin: Dr. Veit Neumann und Stephan Ley nach dem Interview mit Frau Christine Haderthauer (CSU).





Trotz aller Änderungsbemühungen ist es einsichtig, dass Kinder möglichst stabile Bezugspersonen haben sollten. Warum möglichst nicht die Mutter, warum nicht sogar die eigenen Eltern?

Foto: picture alliance/dpa

gezielter Desinformation gearbeitet. Da wird behauptet, man würde die Kinder vom Kindergarten fernhalten, obwohl es das Betreuungsgeld nur für Eltern von ein- und zweijährigen Kindern gibt und eben gerade nicht für Kindergartenkinder ab drei Jahren. Da wird von Herdprämie gesprochen, obwohl es für das Betreuungsgeld egal ist, ob man erwerbstätig ist. Da wird getan, als ob es um Erwerb von Sprachkompetenz oder Integration geht, und ignoriert, dass Einjährige nicht so funktionieren wie Vorschulkinder, sondern vor allem eine sichere Bindung zu verlässlichen Bezugspersonen brauchen. Erst später im Kindergartenalter gewinnen Bildungsanreize von außen Bedeutung.

Wie erleben Sie die Diskussion?

Als einen Glaubenskampf, in dem es den Gegnern leider nicht um die Betroffenen geht, sondern um die eigenen Interessen. Sorgen

EINJÄHRIGE FUNKTIONIEREN NICHT SO WIE VORSCHULKINDER

bereitet mir übrigens auch, dass in Parteien, die sich bürgerlich nennen, also bis weit in die CDU hinein, längst widerlegte Klischees, beispielsweise, dass Krippen die Reparaturwerkstatt für Elternversagen seien, oder dass Kinder von sozial schwachen oder Migrantenfamilien besser in der Krippe als bei ihren Eltern aufgehoben seien, unkritisch nacherzählt werden und damit auf höchst diffamierende Weise über ganze Gruppen von junge Familien gesprochen wird.

Warum sind die Angriffe derart massiv?

Ideologisch erwächst die Gegnerschaft gegen das Betreuungsgeld der altbekannten, sozialistisch orientierten Ideologie, deren Ideal die kollektivistisch orientierte Einheitsgesellschaft ist. Die Familie als wichtigste Bastion einer freiheitlichen, auf Eigenverantwortung ausgerichteten individualistischen Gesellschaft war dieser

ES GEHT DARUM, SEINE FÄHIGKEITEN OPTIMAL EINBRINGEN ZU KÖNNEN

Ideologie schon immer ein Dorn im Auge. Die Aggressivität, die es bei diesem Thema zusätzlich in der Union von Anfang an gab, hat etwas mit dem Verteidigen der eigenen Lebensentwürfe zu tun. Da sind ja gerade Frauen untereinander leider oft sehr intolerant. Die Generation der heute 50- bis 60-jährigen Mütter ist geprägt davon, dass sie damals um gesellschaftliche Anerkennung kämpfen mussten, wenn sie die Kinder in den Kindergarten gegeben haben. Diesen Kampf um die gesellschaftliche Akzeptanz, das Kind fremdbetreuen zu lassen, haben sie sozusagen verinnerlicht und kämpfen ihn noch heute. Dabei wird dann, wie hierzulande allzu oft, überspannt argumentiert, was in dem Satz der damaligen Familienministerin von der Leyen gipfelte, dass jeder, der sein Kind nicht in die Krippe schicke, Bildungschancen versäume. Abgesehen davon, dass das inhaltlich Unsinn ist, hat das zu einer moralischen Aufladung der Krippenbetreuung geführt, die die Emotionalität der Diskussion verschärft hat. Jeder, der nun sein Einjähriges selber betreute, galt nicht nur als hinterwäldlerisch, sondern zusätzlich als Verhinderer der Bildungschancen des eigenen Kindes. Und so haben heute junge Eltern ganz andere Kämpfe auszufechten: Sie müssen sich buchstäblich dafür rechtfertigen, wenn sie dem Kind nicht zum ersten Geburtstag den Krippenplatz schenken.

Zu Ihrem Portfolio gehört auch die Arbeit. Was verstehen Sie unter einer gerechten Arbeitswelt?

Gerecht ist eine Arbeitswelt, in der jeder seine Potentiale bestmöglich entfalten kann. Es geht nicht mehr nur darum, einen Ar-

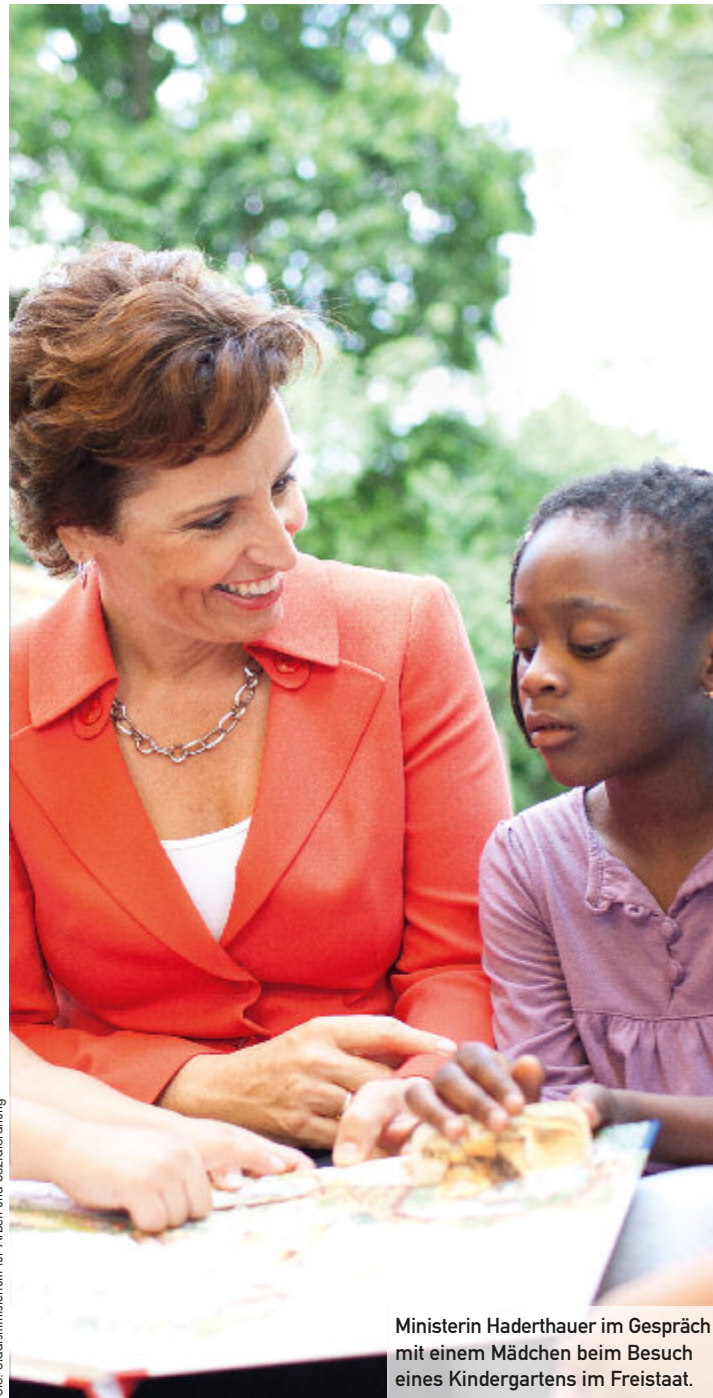


Foto: Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung

Ministerin Haderthauer im Gespräch mit einem Mädchen beim Besuch eines Kindergartens im Freistaat.

beitsplatz zu haben, sondern darum seine Fähigkeiten optimal einbringen zu können. Dazu gehört gute Bildung und Ausbildung, aber auch lebenslanges Lernen. Die Einstellung „Ich habe einmal einen Beruf gelernt, den übe ich jetzt 40 Jahre lang aus“ wird heutzutage nicht mehr weit tragen.

Dieser Begriff von einer gerechten Arbeitswelt ist aber sehr am Erfolg und Gelingen orientiert...

... nein, er ist von dem christlichen Menschenbild geprägt, dass es sich lohnt, wenn man sich anstrengt, dass jeder gebraucht wird, aber auch die Chancen erhalten soll, die er braucht. Das betrifft gerade auch Menschen, deren Potentiale wir noch zu wenig sehen und abholen, wie Menschen mit Migrationshintergrund, Frauen, gerade auch in Männerberufen oder in den männlich dominierten Etagen von Macht und Geld, aber auch ältere Arbeitnehmer und Menschen mit Behinderung, denen man deutlich mehr zutrauen kann, als man es derzeit tut.

Kann man über aller fortschreitenden Spezialisierung überhaupt noch eine kohärente Arbeitsmarktpolitik betreiben?

Die Arbeitswelt wird durch den Arbeitsmarkt bestimmt, und im Wort Markt steckt schon das Prinzip von Angebot und Nachfrage und damit eine große Macht des Verbrauchers, der mittelbar auch das Geschehen auf dem Arbeitsmarkt mitbestimmt. Der Staat darf die Regeln des Marktes nicht außer Kraft setzen, muss aber doch regelnd eingreifen, um Missstände zu verhindern: So wenig wie möglich, soviel wie nötig. Angesichts der Globalisierung stößt Politik dabei regelmäßig an Grenzen, nämlich die Landesgrenzen.

Umso wichtiger ist die Zusammenarbeit auf europäischer oder internationaler Ebene. Wichtige Punkte auf europäischer Ebene sind der Arbeitsschutz, die Lohnfindungsmechanismen, Fragen der Mobilität und die Anerkennung von Berufsabschlüssen. Es ist die hohe Kunst der Politik, das richtige Maß zwischen Regulierung und den Marktmechanismen zu finden.

Sie sind auch für die Asylpolitik in Bayern verantwortlich. Das Thema Asyl ist in der Bundespolitik kein hochgradig emotionalisiertes Thema mehr, wie etwa noch Ende der 1980er Jahre. Ist das ein einfaches Thema für Ihr Haus?

Nein, denn entgegen dem Mainstream, der alle gleich behandeln will, lege ich Wert darauf, immer wieder deutlich zu machen, dass anerkannte Asylbewerber eben andere Rechte bei uns haben, als Asylbewerber, die rechtskräftig abgelehnt sind. In der Diskussion wird da kaum mehr unterschieden. Außerdem gerät immer mehr in den Hintergrund, dass die Regelungen, wem bei uns Anspruch auf Asyl eingeräumt und bei wem ein darüber hinausgehender Schutzgrund anerkannt wird, weder auf den Freistaat Bayern noch auf die derzeitige Bundesregierung zurückgehen. Viele gesetzliche Regelungen aus diesem Bereich sind unter Rot-Grün entstanden. Was die Unterbringung von Asylbewerbern in Gemeinschaftsunterkünften angeht, ist mir wichtig, dass alle bayerischen Gemeinschaftsunterkünfte einem zeitgemäßen einheitlichen baulichen Standard entsprechen. Daher habe ich bereits vor zwei Jahren bauliche Leitlinien dafür erlassen, an die sich die Regierungen halten müssen, die bei uns die Verantwortung für die Gemeinschaftsunterkünfte tragen. Auch bei der Beratung und Betreuung der Asylbewerber haben wir enorme Fortschritte gemacht; die Mittel zur Asylsozialberatung sind nahezu verdoppelt worden. Zudem leben in Bayern schon lange circa 50 Prozent der Asylbewerber in Privatwohnungen, und dieses Jahr haben wir die Auszugsregelungen nochmals gelockert. Dennoch ist es nicht möglich, jedem, der ausziehen darf, am gewünschten Ort eine Privatwohnung zu beschaffen. Ich sehe es nicht ein, Asylbewerber da besser zu stellen, als viele junge Familien, die beispielsweise in München auch keine Wohnung finden. Die Bereitschaft von Asylbewerbern, dort zu wohnen, wo es Wohnraum gibt, ist leider nicht besonders ausgeprägt, da bleiben sie dann oft in der zentraler gelegenen Gemeinschaftsunterkunft. Vielfach ist auch nicht bekannt, dass Asylbewerber bereits nach einem Jahr eine Arbeiterlaubnis erhalten können. Europa- und wohl auch weltweit haben wir in Deutschland die bes-

ten Bedingungen für Asylbewerber. Das ist auch ein Grund, warum Deutschland in Punkto Asyl eines der begehrtesten Länder ist und damit vor großen Herausforderungen steht!

Wie können Sie als CSU-Politikerin Ihrem christlichen Anspruch nachkommen?

Das Amt der Arbeits-, Familien- und Sozialministerin berührt alle zentralen sozialen Fragestellungen unserer Gesellschaft. Ich bin der Meinung, politische Verantwortung geht weiter, als den Haushalt des Ministeriums zu verwalten und Förderprogramme umzusetzen. Wir müssen Orientierung geben, die öffentliche Diskussion prägen, die Meinungsbildung voranbringen und damit auch den Bürgern helfen, die Dinge richtig einzuordnen, mit denen sie jeden Tag konfrontiert sind. Diese Grundsatzarbeit hat mich in die Politik gebracht. In diesem Zusammenhang ist das christliche Menschenbild für mich entscheidend. Wir müssen die Grundsätze der christlichen Soziallehre mit Leben erfüllen: Personalität, Subsidiarität und Solidarität. Bei fast jeder Diskussion stellt sich die Frage, wie sich diese Grundsätze umsetzen lassen. Subsidiarität heißt Eigenverantwortung unterstützen, nicht durch staatliche Besserwisserei von oben herab ersticken – wie im Kollektivismus gerne praktiziert. Personalität: Nicht das System ist entscheidend, sondern der Mensch, an den sich das System, so gut es eben geht, anpassen muss. Das System Arbeitswelt zum Beispiel muss lernen zu akzeptieren, dass junge Eltern wegen ihres Kleinkindes ein oder zwei Jahre zu Hause bleiben, wenn sie sich dafür entscheiden, oder dass andere eine Auszeit nehmen, um ihre Eltern zu pflegen. Solidarität bedeutet, dass die Stärkeren diejenigen mittragen, die sich nicht selber helfen können, ohne selbst überfordert zu werden. Insgesamt kann man sagen: Der Mensch steht im Mittelpunkt, und das begleitet mich, meine Arbeit und Politik jeden Tag.

Wie geht man mit Misserfolgen um? Sie haben ja nicht nur Erfolge...

Haben Sie eine Ahnung (alles lacht!)... aber im Ernst: Demokratie heißt, dass nicht einer allen anderen seine Meinung überstülpt, sondern dass man sich bemühen muss, andere zu überzeugen und mitzunehmen. Das gelingt mir oft, und wenn es mir nicht gelingt, dann sehe ich es sportlich, lerne daraus, nehme Anlauf fürs nächste Mal und trage dann vor allem solidarisch die gemeinsamen Ergebnisse mit. (Fortsetzung nächste Seite)

IM WORT
„ARBEITSMARKT“
STECKT
SCHON DAS
PRINZIP VON
ANGEBOT UND
NACHFRAGE

Der Cartellverband ist seit über 150 Jahren ein Männerbund und wird das auch bleiben. Was halten Sie allgemein von der Einführung von Frauenquoten?

Als CSU haben wir uns selber eine Frauenquote gegeben, ich habe kräftig dafür gekämpft. Was die Wirtschaft angeht, sollte es ähnlich laufen, weil eine Frauenquote nur etwas bringt, wenn sie wie in der CSU Teil eines Gesamtkonzepts ist und damit zur Unternehmenskultur wird. Das wird bei einer gesetzlich vorgegebenen Einheitsquote nie klappen. Möglicherweise aber müssen wir bei den Spätzündern, die noch nicht selbst aktiv geworden sind, etwas nachhelfen. Beispielsweise, indem wir Unternehmen verpflichten, sich von unten nach oben nachhaltig, aber flexibel, branchenangemessen und transparent, individuelle Zielvorgaben zur Frauenförderung zu geben, die veröffentlicht und umgesetzt werden müssen. So können die Verbraucher überprüfen – genau wie bei Ökostandards –, ob die Unternehmen ihre Ziele erreichen und wie sie sie erzielen. Das darf nicht erst auf der Vorstandsebene ansetzen, sondern muss bei der mittleren Führungsebene beginnen. Eine Quote, die nur Vorstände und Aufsichtsräte betrifft, bringt den Frauen im Unternehmen nichts und hat nur Showeffekt. Automatisch werden Frauen nicht in Führungspositionen hineinwachsen. Es gibt zu viele strukturerhaltende Mechanismen.

Wo liegt der Unterschied zwischen Mann und Frau?

Ganz allgemein gesagt, findet man unterschiedliche Arbeitsweisen, Strukturen, Formen des Agierens. Ich vergleiche dies gerne mit jemandem, der eine andere Sprache spricht. Vorgesetzte neigen dazu, denjenigen zu fördern, mit dem sie sich gut auskennen, wo kein „innerer Dolmetscher“ nötig ist, um zu verstehen, was gemeint ist. Das ist damit gemeint, wenn man von strukturerhaltenden Mechanismen spricht.

Sind Frauen die besseren Politiker?

Auch die Politik ist immer noch sehr männlich geprägt. Da ist es nicht viel anders als im sonstigen Berufsleben oder in der freien

Wirtschaft: Obwohl sie seit Jahren Bildungsgewinnerinnen sind, bleiben Frauen dort immer noch Karriereverliererinnen. Ab einer bestimmten Führungsebene geht es um ganz andere Dinge als Sachkunde oder Fleiß. Plötzlich ist dann jemand dein Chef, der in der Schule immer von dir abgeschrieben hat. Da geht es darum, sich in einem Wettbewerb zu behaupten, andere für sich als Netzwerk oder als Seilschaft zu gewinnen und die

GANZ WICHTIG IST EIN LEBEN VOR DER POLITIK

Arbeit nicht nur gut zu machen, sondern auch sich gut zu präsentieren. Männer hauen viel eher auch mal auf den Tisch und sagen „Lieber Vorgesetzter, es wird Zeit, dass ich eine Stufe weiterkomme, sonst schaue ich mich anderswo um“. Das erleben Sie bei Frauen selten. Wir agieren aber nicht nur unterschiedlich, wir werden auch unterschiedlich betrachtet und bewertet. Ich selber bin ja ein wandelnder Testballon für dieses Feld in der Politik: Wenn einer meiner Kollegen sagt, er würde später gerne mal Ministerpräsident werden, wird das als normal angesehen, wenn eine von uns Frauen das sagt – ich hab das mehrfach ausprobiert –, steht alle Welt Kopf, und man wird als zu ehrgeizig und „zu selbstbewusst“ etikettiert. Ist Ihnen schon mal aufgefallen, dass Sie noch nie über einen Mann gelesen haben, dass er zu ehrgeizig oder zu selbstbewusst ist? Wer als Frau typisch männliche Verhaltensmuster an den Tag legt, trifft auf völlig andere Resonanzen als die Männer, die das Gleiche tun. Das ist kein Problem, es muss einem nur bewusst sein, damit man sich darauf einstellt: In diesem Feld reagieren wir alle noch wie Neandertaler.

Was raten Sie jungen Menschen, die eine politische Laufbahn einschlagen möchten?

Sich früh üben in der Gremienarbeit. Das braucht nicht in einer politischen Partei geschehen. Es ist gut zu lernen, wie Gruppendynamik funktioniert, wie man Mehrheiten und Verbände organisiert. Das kann genauso gut im berufspolitischen Engagement geschehen. Ganz wichtig ist es, ein Leben vor der Politik gehabt zu haben oder auch ein Leben neben der Politik zu haben. Bitte nicht: Kreißaal, Hörsaal, Plenarsaal. Denn Politik heißt, das tägliche Leben gestalten. Wenn man sich nicht im täglichen Leben bewährt hat, dann kann man es auch nicht gestalten. Das fällt im Kontakt mit den Bürgern immer wieder negativ auf. Es gibt hervorragende Politiker jedweder Bildungsabschlüsse und intellektueller Niveaus. In der Politik gilt nicht: Je höher das intellektuelle Niveau, desto besser bin ich als Politiker. Erfolgreich Politik machen, das hat mit Lebensklugheit zu tun, die man am besten außerhalb der Politik erwirbt.

Ist Ihnen der CV auf Ihrem Lebensweg bereits begegnet?

Das ist ganz lustig! Ich habe in Würzburg studiert. Bei einer Fachschaftsfeier auf einem Verbindungshaus – ich glaube, es war der CV! – bin ich mit meinem späteren Mann zusammengekommen. Er selbst war kein Verbindungsstudent. Er war aber als Medizinstudent von Kommilitonen, die in der Verbindung waren, eingeladen worden. Also: der CV war bei mir ehestiftend! ■

VITA

Die Gesprächspartnerin: **Christine Haderthauer** wurde 1962 geboren. Die Katholikin ist verheiratet und Mutter zweier Kinder. Sie war bis zur Vereidigung als Ministerin als selbständige Rechtsanwältin tätig, zuletzt in ihrer eigenen Anwaltskanzlei in ihrer Heimatstadt Ingolstadt. Von 1981 bis 1985 Jurastudium und 1. Juristisches Staatsexamen in Würzburg, 1985 Heirat und Geburt der Tochter in Würzburg, 1986 Referendarzeit in Ansbach, 1988 Geburt des Sohnes; 1990 2. Juristisches Staatsexamen am OLG Nürnberg; 2002 Gründung der eigenen Rechtsanwaltskanzlei in Ingolstadt; Fachanwältin für Arbeitsrecht; 1984 Eintritt in die CSU, seit 2005 Mitglied der CSU-Grundsatzkommission, der Familienkommission und der Medienkommission der CSU; 2007 bis 2008 Generalsekretärin der CSU, seit 2007 Mitglied im Parteivorstand der CSU und im Landesvorstand der Frauenunion, seit 2011 Stellvertretende Bezirksvorsitzende der CSU Oberbayern und Mitglied im Präsidium der CSU; seit 2002 Stadträtin in Ingolstadt, seit 2003 Direkt-abgeordnete des Bayerischen Landtags für den Stimmkreis Ingolstadt, Neuburg an der Donau; 2008 Staatsministerin im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen und Frauenbeauftragte der Bayerischen Staatsregierung.



Außergewöhnliche Flusskreuzfahrten

Gärten, Grachten & Gemälde

24. - 30. Juni 2012

Köln - Amsterdam - Maastricht
MS SWISS RUBY



Reisehöhepunkte:

- Oranier-Schloss Het Loo
- Romant. Hansestädte am IJsselmeer
- Van-Gogh-Museum in Amsterdam
- Der Dom von Utrecht
- Floriade in Venlo



Flämische Kostbarkeiten

7. - 14. Juli 2012

St. Omer - Gent/Brügge - Amsterdam
MS SWISS RUBY



Reisehöhepunkte:

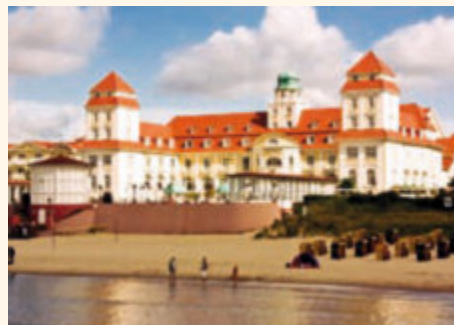
- Zitadelle von Lille
- Abtei von Arras
- Fürstenresidenz Tournai
- Brügge & Gent
- Spektakuläre Passage Amsterdam's



Backstein. Bodden. Bernstein.

18. - 25. August 2012

Berlin - Stettin - Rügen - Stralsund
MS EXCELLENCE CORAL



Reisehöhepunkte:

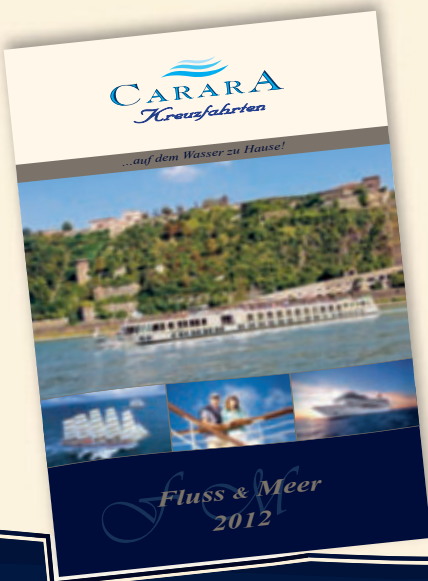
- Schiffshebewerk Niederfinow
- Oderniederung & Stettin am Haff
- Kaiserbäder auf Usedom
- Störtebeker Festspiele auf Rügen
- Bernsteinmuseum (Kloster Ribnitz)



Bonus für Academia-Leser:
An- und Abreise ab/bis allen deutschen Bahnhöfen inkl.

Im Reisepreis u. a. enthalten:

- ✓ Schiffspassage inkl. aller Gebühren
- ✓ Übernachtungen in gebuchter Kategorie
- ✓ Vollpension an Bord
- ✓ Alkoholfreies Getränkepaket an Bord (außer EXCELLENCE CORAL)
- ✓ Begrüßungscocktail
- ✓ Kapitänsempfang & Galadinner
- ✓ Ärztliche Begleitung (Internist)
- ✓ Kreuzfahrtbegleitende Lektüre
- ✓ Kreuzfahrtleitung: Carola & Ralf Apel



CARARA
Kreuzfahrten
Wurzburg • Leipzig

Seit mehr als 20 Jahren organisieren und leiten wir, Carola & Ralf Apel, Kreuzfahrten. 1995 haben wir CARARA Kreuzfahrten als inhabergeführtes Familienunternehmen gegründet. Enthusiasmus und Engagement, Professionalität und Liebe zum Produkt haben unsere mehr als 17-jährige Firmengeschichte bestimmt. Diese Eigenschaften bürgen für das ganz persönliche Prädikat unserer Reisen.

Bitte fordern Sie unverbindlich unseren Katalog 2012 mit den ausführlichen Reise- und Schiffsbeschreibungen sowie weiteren Fluss- & Hochseekreuzfahrten an.
Alle Schiffe & Routen weltweit!

Ihr persönlicher Ansprechpartner:
Ralf Apel, Makaria-Guestphalia, Guestphalia Erlangen
☎ **0800 / 22 727 22** (gebührenfrei aus dt. Festnetz)
Tel.: +49 / 931 / 321 320 • E-Mail: cv@carara.com



Chinesische Unternehmen

**Die Entwicklungsphasen
chinesischer Unternehmen,
die eine beispiellose
wirtschaftliche Expansion
ermöglicht haben**

Essay von **Dr. Konstantin Schamber**

Seit zwei Jahrzehnten wächst die chinesische Wirtschaft so sicher und kontinuierlich wie kaum eine andere der entwickelten Länder. Viele chinesische Unternehmen sind bereits zu mächtigen Marktspielern geworden und bringen selbst westliche Konzerne in Bedrängnis. Wie kam allerdings eine solche Entwicklung zustande?

Chinas Reformpolitik Ende der 1970er Jahre verursachte enorme Veränderungen in der Struktur und der Entwicklungsgeschwindigkeit chinesischer Unternehmen. Im Zuge einer beispiellosen Umstrukturierung gingen Tausende staatliche Unternehmen in die Insolvenz, während einige von ihnen die Phase der wirtschaftlichen Neuausrichtung nicht nur überlebten, sondern aus dieser sogar gestärkt hervorgehen konnten – sei es dank politisch-strategischer Interessen der Regierung oder einer tatsächlichen Effizienzverbesserung.¹

Interessant sind dabei vor allem die Wege, die von chinesischen Unternehmern und politischen Funktionären beschritten wurden, um die Initialisierung solch eines Wachstums überhaupt erst zu ermöglichen. Vier Phasen lassen sich vorfinden, die sich ihrer Struktur und ihrer Form nach relativ klar abzeichnen und dementsprechend gut verfolgt werden können.



Der Turm von Shanghai („Shanghai Tower“) wird neben dem „Shanghai World Financial Center“ (rechts im Bild) errichtet. Dies vollzieht sich derzeit in Pudong in Shanghai. Chinas höchstes Gebäude soll bei Fertigstellung 2014 dann eine Höhe von 632 Metern erreicht haben.

en auf dem Vormarsch

EXPORTE – ARBEITSINTENSIVE PRODUKTION FÜR DEN WESTEN

In einer der frühesten Entwicklungsphasen der chinesischen Wirtschaft dürften die Warenexporte aus der VR China die erste Stufe des Wachstums dargestellt haben. Exporte dienen für chinesische Produzenten einer anfänglichen Wissensakkumulation bezüglich von im Ausland nachgefragten Produkten. Die aus dem Westen erfolgten Aufträge erlaubten nämlich die erste Exploration von ausländischen Märkten, lieferten doch die Auftraggeber alle notwendigen Informationen bezüglich der Qualität, der Form, des Designs und sogar der Größe des zu produzierenden Produktes mit. Ein Interviewpartner äußert sich wie folgt:

„Chinese global success is really because they adapted really quickly to the global demand. Through the buyers in Europe and America Chinese know what the consumers want.“

Für die damals in der VR China vorherrschende sozioökonomische Umwelt stellten die Warenexporte die wohl geeignetste Entwicklungsstrategie dar und dies nicht ohne Grund. Denn zum einen agierten die chinesischen Produzenten in der Rolle eines

Herstellers und bedurften somit keiner Marktkenntnis, gaben doch die Einkäufer alle relevanten Daten vor. Zum anderen bedurfte die Warenherstellung keines kostspieligen Kapitaleinsatzes, handelte es sich doch in der Regel um technologiearme, dafür aber sehr ar-

(Fortsetzung nächste Seite)



Der Autor: **Dr. phil. Konstantin Schamber (R-F)**, ECA Vizepräsident China (siehe unten), Geschäftsführer des StrategicInterCom Centers, arbeitet als zertifizierter interkultureller Coach und Trainer in Deutschland, in den GUS-Staaten und China in drei Sprachen und be-

treut sowohl Einzelpersonen als auch globale Unternehmen in Fragen der (interkulturellen) Kommunikation und des HR Managements. Er ist Gastredner und Gastdozent an mehreren internationalen Business Schools bzw. Universitäten. Studium der Soziologie, Psychologie und Betriebswirtschaftslehre und Promotion an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Seit dem Sommersemester 2003 Mitglied der KDSIV Rheno-Franconia zu München im CV. Seit 2010 Geschäftsführer des StrategicInterCom Centers, seit 2012 Vizepräsident China des European Coaching Association Berufsverbandes. k.schamber@strategicintercom.com.



beitsintensive Produkte. Solche prozessualen Erleichterungen ermöglichten einen rasanten Anstieg von Warenabsätzen und begünstigten die nächste Phase der Expansion.

JOINT VENTURES – DURCH KOOPERATIONEN ZUM HÖHEREN WACHSTUM

Das Aufkommen von ersten strategischen Firmenallianzen brachte zahlreichen chinesischen Unternehmen den notwendigen Ruck Richtung Leistungsverbesserung und schaffte eine gute Grundlage für die sich ansetzende globale Expansion. Von Bedeutung wurden vor allem zwei Modelle der Kooperation, nämlich die des Gemeinschaftsunternehmens (Englisch: Joint Venture, JV) bzw. die des Originalausrüstungsherstellers (Englisch: original equipment manufacture, OEM).

Der Einsatz beider Geschäftsmodelle markierte einen Meilenstein in der Wirtschaftsentwicklung der VR China. Die auf den komparativen Vorteilen basierte Zusammenarbeit zwischen chinesischen und ausländischen Unternehmen erwies sich als ein wahrer Wertgenerator und befriedigte eine Zeitlang Interessen aller Beteiligten. Auf der einen Seite waren es die chinesischen Firmen, die über sehr niedrige Arbeits- und Produktionskosten verfügten. Auf der anderen Seite standen die ausländischen Unternehmen, die neben den etablierten Markennamen vor allem die nötige Expertise in fast allen Geschäftsbereichen zur Verfügung stellen konnten. Für die chinesischen Geschäftspartner bedeutete die enge Kooperation eine sehr willkommene Möglichkeit des Monitorings und des Einstudierens von technologischen Errungenschaften, Marketingstrategien und Betriebsführungsmethoden. Ein interviewter Gesprächspartner bringt es auf den Punkt:

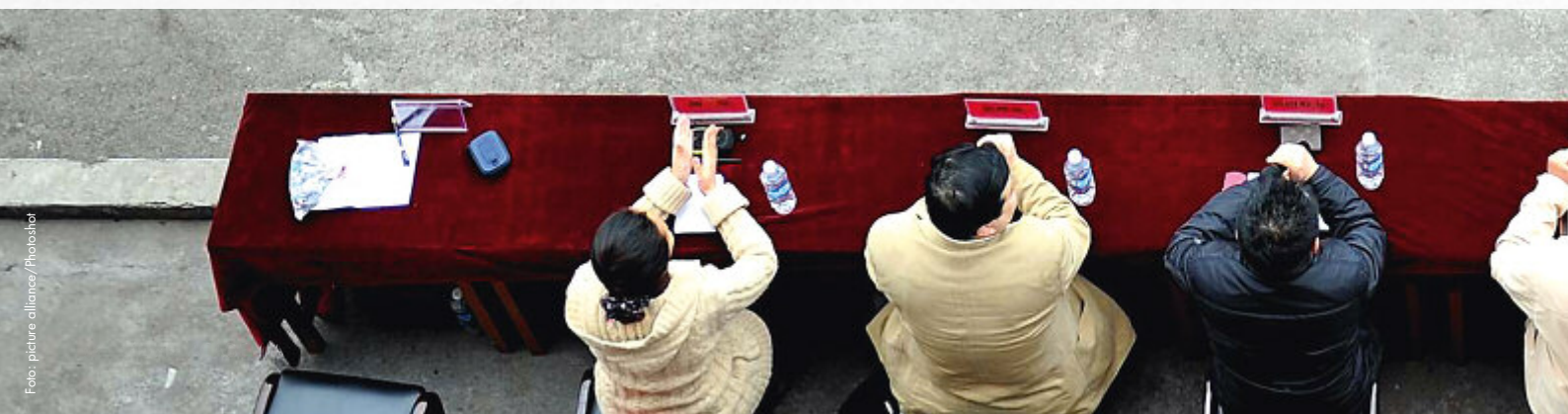
“The Chinese come from a command economy, the worker is of course a product of this whole economic system. So it was very clever of them to say we want strategic alliances to learn all this technology, to learn every single detail. As a result they took off very quickly. Now China will go to the next phase and you will see a lot more innovation in China because of the enormous competitiveness of the market here.”

Als ein gutes Beispiel für den hier skizzierten Entwicklungsweg eines chinesischen OEM-Unternehmens gilt ein einheimischer Mikrowellenhersteller namens GALANZ, welcher mittlerweile zu dem größten Mikrowellenhersteller der Welt gezählt werden darf und alleine in der VR China zwei Drittel des Marktes abdeckt.² Dabei stellte GALANZ zu Beginn seiner Entwicklung eine kleine dörfliche Fabrik dar, die dann im Laufe der Zeit dank des OEM-Modells zur Herstellung von Mikrowellen für über 200 unterschiedliche, zum Teil namhafte Firmen befähigt wurde.

Die positive Einstellung zum JV-Modell seitens der chinesischen Wirtschaftsführer änderte sich allerdings, sobald diese den erhofften technologischen Wissenstransfer von ausländischen Firmen hin zu einheimischen Betrieben nicht im erwünschten Ausmaße haben erhalten können. In einer Umfrage unter mehr als zweitausend chinesischen Unternehmen wurde vor allem ein mangelnder Transfer an Technologie beklagt. Selbst die größten und bekanntesten JV wie die von VW Shanghai oder GM Shanghai brachten nach Aussagen der chinesischen Partner nicht genügend technologische Wissensübermittlung mit sich, und das nach langjähriger Zusammenarbeit. Insofern erstaunt es nicht, dass die chinesischen Entscheidungsträger ihre Strategie bezüglich der erforderlichen Wissensakquisition geändert sehen wollten. Und so kam es zum nächsten Schritt der Internationalisierung, als sich die chinesischen Manager – von der chinesischen Regierung mit frischem Finanzkapital unterstützt – auf einen Kurs einschwenken ließen, welcher sie zu wirklich großen multinationalen Unternehmen machen sollte.

FIRMENAUFKAUF – DIE SICHERUNG DES KNOWHOW

Eine dritte Möglichkeit der Internationalisierung stellt schließlich die Unternehmensfusion (M&A) dar. Viele chinesische Entscheidungsträger hielten diese Option für besonders erfolgversprechend, ist doch die Fusion mit der Erwartung verbunden, dass durch sie eine internationale Differenzierung der Unternehmens-tätigkeit vollbracht werden kann und zudem der bereits etablierte Name eines zugekauften Unternehmens positiv auf die Muttergesellschaft ausstrahlt.



LITERATUR

ORGANISCHE EXPANSION –
DAS NEUE ZIEL**Weiterführende Informationen**

Konstantin Schamber, Internationalisierungsprozesse in chinesischen Großunternehmen in der VR China. Eine deskriptive Analyse von Expansionswegen und Personalpraktiken, Frankfurt am Main 2011, 183 Seiten, ISBN 978-3-631-60630-8 (gebunden), 978-3-653-00730-5 (eBook).

Während JV die nötigen Ressourcen eines technologisch fortgeschrittenen ausländischen Partners nur teilweise sicherzustellen vermochte, offenbart sich M&A als eine Ganzheitslösung. Auf chinesischer Seite stieß jene Lösung auf ein großes Interesse, weil sie mindestens zwei relevante Problemquellen zu eliminieren versprach. Erstens wird der Konflikt bezüglich des Wissenstransfers zwischen den früheren Konkurrenten stillgelegt, handelt es sich von nun an um ein einziges Unternehmen. Zweitens werden all die kritischen Ressourcen mitübernommen, die den eigentlichen Kern der Konkurrenzfähigkeit eines Unternehmens ausmachen, nämlich das implizite Wissen, die aufgebauten Netzwerke, das Image sowie das geschulte Personal. Präsident von ChemChina, Ren Jianxin, kommentiert M&A-Taktiken seines Unternehmens wie folgt:

„Our purpose was to learn more about international business practices through the acquired companies and to gain experience. We know that we have to learn the rules of today's market economy and that those rules are not defined by China.”³³

Diese Vorteile erklären die Anziehungskraft von M&A-Praktiken, die so viele chinesische Unternehmer zu überzeugen scheint, dass selbst die mit solchen Praktiken verbundenen Schwierigkeiten einer darauffolgenden Integration kein Übergewicht erlangten.

Informationsveranstaltung chinesischer Industrie in Enshi für junge Studenten.

Die vierte Stufe zur Internationalisierung, die bislang allerdings nur wenige chinesische Konzerne beschreiten konnten, ist die der organischen Firmenexpansion. Darunter versteht man eine natürliche Firmenexpansion, die mithilfe einer schrittweisen Markteroberung aus eigener Kraft zustande kommt. Anstelle des Einkaufs fremden Wissens bemüht sich die Unternehmensleitung um den Aufbau eigener Forschungs- und Entwicklungsabteilungen, die das nötige Knowhow sicherstellen sollen.

Im Gegensatz zu M&A-Praktiken zeichnet sich dieses vierte Konzept durch eine zeitintensive und durchaus kostspielige Unternehmensentwicklung aus, müssen doch die marktführenden Positionen erst geschaffen und etabliert werden. Zahlreiche Vorteile stehen dem jedoch gegenüber: Zum einen erfolgt die Entwicklung einer Marke oder eines Produktes unmittelbar in der Region, in der die Produkte auch abgesetzt werden. Zum anderen befähigt das Modell des organischen Wachstums die Unternehmensleitung des Mutterkonzerns zur Kontrollmaximierung, ohne dass dabei unbedingt ein zentralistischer Führungsstil gewählt werden muss. Dies ist deshalb der Fall, weil die Besetzung wichtigster Führungsstellen dank eines kontinuierlichen Unternehmenswachstums eine wohlüberlegte Entscheidung zwischen dem Mutterkonzern und dem örtlichen Personal darstellt. Somit minimieren sich die interpersonellen Konfliktrisiken erheblich, die gerade bei M&A häufig das größte Problem darstellen. Außerdem erlaubt das Modell eine volle Ausschöpfung der Rendite, da Hersteller, Distributor und Endverkäufer unter einem Markennamen agieren können.

Abschließend bleibt die Frage offen, ob und wann es chinesischen Unternehmen gelingen wird, den eingeschlagenen Kurs der Modernisierung nicht nur vom wirtschaftspolitischen Standpunkt aus, sondern eben auch unter Berücksichtigung sozialer Verantwortung zu betrachten. Dabei wird Europa wohl nicht mehr das beste Nachahmungsbeispiel sein, wie die letzten Entwicklungen zeigen. ■

⁽¹⁾ Vgl. u. a. Tsui et al., 2004.

⁽²⁾ Child und Rodrigues, 2005.

⁽³⁾ The McKinsey Quarterly May 2008.

How Chinese companies can succeed abroad.



von Theodora Boruszczak

Mode als Kommunikationsmittel Stil – jenseits des Äußerlichen

Ein zeitloses Problem, eine ewige Frage, sowohl Frau als auch Mann stellen sie sich oft, sie wird parodiert und kommt in jeder amerikanischen Komödie mindestens einmal vor, verpackt in Aussprüchen wie: „Passen die Schuhe zu dem Kleid?“ „Welche Krawatte passt zu dem blau-weiß gestreiften Hemd?“ „Anzug oder doch Smoking?“ „Schatz, was soll ich denn anziehen?“ Eine Frage, die die Welt bewegt.

Die Mode bietet ein vielfältiges Spektrum. Modezeitschriften für Sie und Ihn verraten mit kleinen Tipps und Tricks, wie man von einem hässlichen Entlein zum wunderschönen Schwan wird. Boulevardmagazine zeigen beeindruckende „Vorher-Nachher“-Ergebnisse und machen Träume wahr, scheinen Menschen zu verändern und neue Erfolge zu versprechen. Kurzum, der Trend ist und bleibt die aktuelle Mode, wie sie uns die Medien verkaufen, es geht um das Drängen, sich zu verändern und immer wieder aufzupeppen, um mit der Mode Schritt halten zu können.

Mode gehört auch in den Alltag, sie ist überall präsent, in Freizeit und Beruf, sie ist quasi ein modernes Kommunikationsmittel. Die „ästhetische Erziehung“ geschieht nicht nur, wie bereits erwähnt, durch eine Reizüberflutung der Werbung, Zeitschriften oder anderer Medien, sie ist bewusst oder unterbewusst auch im Alltäglichen aufzufinden. Den Studenten „sieht man es manchmal regelrecht an, zu welcher Fakultät sie gehören“, und es ist quasi das Markenzeichen schlechthin, seine Studienrichtung mit einem bestimmten Dresscode nach außen hin zu vertreten. In der „Welt“ ist 2009 ein ironischer Artikel über den Dresscode bei Juristen unter dem Titel „Warum sehen Juristen alle gleich aus?“ erschienen. Der Artikel bedient sich aller Klischees rund um einen gewissen Kleidungszwang an den juristischen Fakultäten. Ist Dresscode nicht eben genau dieser Kleidungszwang?

Wie der Name schon sagt, geht es um einen Dresscode: sowohl um die Kleiderordnung, als auch um einen Kleidercode. Letzterer beinhaltet Selbstdarstellung und Individualität, welche bei vielen Regeln der Kleiderordnung gerne in den Schatten gestellt wird. Aber genau der Hauch von Individualität ist das gewisse Etwas, das Ausstrahlung und Persönlichkeit ausmacht. Beides zusammen hingegen gehört unausweichlich zum Stil.

Yves Saint Laurent sagte einmal: „Fashion is temporary, style is eternal!“ Ein kluger Satz und ein guter Tipp, allerdings gleichzeitig ein Anspruch, den richtigen Stil zu finden. In Anlehnung an Werner Baldessarini, dem ehemaligen Vorstandsvorsitzenden von „Hugo Boss“, gibt es hierzu einige wichtige Leitlinien. Als erstes steht die Frage nach



dem eigenen Ich: Wer bin ich? Dies ist für eine Beständigkeit und das eigene Markenzeichen unabdingbar. Lässigkeit und Selbstsicherheit gehen Hand in Hand, zu ihnen gehört es, die eigenen Vorzüge dezent zu zeigen! Hier zeigt sich, dass Stil im Gegensatz zur Mode nicht nur am Äußerlichen festgemacht wird, er ist etwas Zeitloses und kommt aus dem Inneren. Zum Stil gehört Ausstrahlung, und diese entwickelt sich aus einem Selbstbild. Ein Selbstbild, das sich lange entwickelt und erst stabilisieren muss, aber dennoch immer neu dazu lernt! Gemeint ist eine Selbsteinschätzung und das eigene Streben, nicht aber Eigensinn und Trotz. Zuviel Eigensinn bringt die Waage zwischen Ordnung und Code ins Ungleichgewicht.

Aber ist es denn wirklich so schwer, etwas dem Anlass Entsprechendes, zugleich Individuelles und Modernes zum Anziehen zu finden? Die Antwort darauf ist ein klares: nein! Eine Devise für alle Lebenslagen ist, nur nichts dem Zufall überlassen. Dazu gehört auch die Garderobenwahl. Sauberkeit und Gepflegtheit sind vorausgesetzt, sie bilden den Übergang vom Inneren zum Äußeren, geben den ersten Eindruck für einen individuellen Auftritt.

Meistens ist der jeweilige Anlass, sei es ein Dinner mit Kollegen oder Freunden, ein Konzertbesuch, ein Gesellschaftsabend, ein Kommers oder ein Ball, bereits eine gute Hilfestellung bei der Eingrenzung zur Kleiderwahl. Jeroen van Rooijen (Modejournalist) beschreibt den gut geschnittenen Anzug als das Kleidungsstück, welches den Mann einfach, schnell und vorteilhaft kleidet. „Die Kombination aus Hose und Veston aus demselben Material ist zu Recht das „Centre Piece“ der männlichen Garderobe – um dieses herum gruppiert sich alles andere.“ Die Damen haben es hierbei etwas schwerer. Aber nichtsdestotrotz ist es auch hier kein Grund, stundenlang vor dem Kleiderschrank zu stehen! Das richtige Timing hat oberste Priorität. Etuikleid oder Cocktailkleid freuen sich, wenn sie aus dem Schrank dürfen, und die Liebe zum Detail bei der Wahl des Schmucks und der Frisur machen das Styling perfekt.

Viele empfinden die Vorbereitung für einen Gesellschaftsabend, eine Gala oder einen Ball als stressig. Dabei kann bereits der frühe Abend schön auf eine rauschende Ballnacht einstimmen. Etwas Wichtiges vorweg: Die Herren tragen normalerweise einen Smoking oder gar einen Frack zu diesen Veranstaltungen. Letzterer ist schon für die Königsklasse und hat beispielsweise beim Opernball oder einer Rudolfiner-Redoute seinen Auftritt.

Aber auch vom Smoking weiß man, dass 007 alias James Bond diesen nur abends trägt, natürlich mit selbstgebundener Fliege, Seidenstrümpfen und Lackschuhen, manch einer

Unterwegs zum ACADEMIA-Jubiläum 2013

besteht auch auf den Hosenträgern. Man beachte die „Walter PPK“, gehört allerdings nicht zur eigentlichen Ausstattung. Dieses Accessoire ist ein individuelles Stilmerkmal eines Agenten Ihrer Königlichen Hoheit. Aber auch Bond beweist sich als stilsicher und trotz des „steifen“ Anzuges als individuell und selbstbewusst. Am Morgen leger und abends mondän und galant. Auch Männer sind facettenreich und wandelbar.

„Sich hübsch machen“ ist etwas Schönes, und man tut es nicht nur für jemanden, sondern insbesondere für sich selbst! Ein langes Abendkleid engt nicht ein, es soll das betonen, was zu betonen ist, und dem Anlass entsprechen. Anmutig sollte es sein, eigensinnig, schick, dezent oder extravagant, das Abendkleid, damit wird dann der Charakter der Trägerin betont. Lange Kleider, schwer, fließend oder luftig seidig, klassisch schwarz oder farbenfroh – der eigenen Kreativität sind keine Grenzen gesetzt, geheimnisvoll, begehrenswert, verspielt. Eine magische Ballnacht kann es werden, und man selber hat ein Quäntchen dazu beigetragen.

Stil ist zeitlos und personenbezogen, individuell und motivierend, andererseits bindend und herausfordernd. Er bietet gleichzeitig auch Halt und Sicherheit, doch sollte er kein Zwang sein, sondern Herausforderung und Markenzeichen, damit das gesamte Bild unbekümmert ist und sich auf jedem Parkett frei bewegen kann. Denn dann ist die Originalität stilvoll, das sicherere und authentische Auftreten charmant, womit unbewusst ein Zauber in der Luft liegt, welcher die persönliche Wirkung erweitert und Neues ermöglicht.

► Zur Autorin: *Theodora Boruszcak ist Theologiestudentin und Vorsitzende des RCDS (Ring Christlich-Demokratischer Studenten) an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU). In den vergangenen Jahren war sie für die Organisation des Universitätsballes an der KU zuständig.*



25 Jahre – ein Vierteljahrhundert – sind vergangen, seitdem der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker in der ACADEMIA 03/1987 in seinem Beitrag „Wird unsere Parteiendemokratie überleben“ auf Seite 123 ff. schrieb: „In unserem demokratischen Staat nehmen die Parteien die zentrale Machtposition ein. Damit fällt ihnen ein großer Teil der Verantwortung zu. An den Parteien liegt es primär, ob unsere Demokratie den heutigen Herausforderungen gewachsen und gegenüber allen anderen Regierungsformen nachhaltig überlegen bleibt. Die Wahlen der Nachkriegszeit vermitteln zwar den Eindruck einer relativ stabilen Parteiendemokratie, insbesondere im Verhältnis zur Weimarer Republik und zu manchen Nachbarländern heute. In Wahrheit aber ist das Verhältnis der meisten Wähler zu den Parteien, zumal zu den alteingesessenen, etablierten, zunehmend kühler geworden.“

Auf Seite 131 berichtete ACADEMIA über ein Strategiepapier des RCDS, das in Bonn beschlossen wurde: „Der RCDS unterstreicht dabei den Anspruch, der Studentenverband der politischen Mitte an den deutschen Hochschulen zu sein. Der RCDS bezeichnet sich darin als die progressive Alternative zur reaktionären Linken und Rechten.“

Außerdem erinnerte ACADEMIA auf Seite 136 an Heinrich Brüning, den späteren Reichskanzler: „Ein Bierzipfel beweist seine Fuchszeit bei Langobardia (...). Er beweist,

daß Heinrich Brüning tatsächlich bei Langobardia aktiv wurde, bevor er – noch als Fuchs – nach Straßburg wechselte und dort bei Badenia am 10. Februar 1905 feierlich gebürschert wurde.“

Schließlich würdigt Cbr Dr. Norbert Matern auf Seite 137 Cbr Prof. Dr. Alfons Fleischmann anlässlich (Ae) seines 80. Geburtstags: „Der CV hatte das Glück, große Männer als Vorsitzende zu haben. Sie wurden respektiert, geachtet, auch bewundert und verehrt. Einer von ihnen wurde und wird geliebt, als väterlicher Freund, als Seelsorger in den Familien, als Cartell- und Bundesbruder: Alfons Fleischmann.“

Zu Beginn der Ausgabe (Seite 101) schreibt VOP Heinz Christmann



(Ae), heute CV-Rechtspfleger, über eine Studie über politische und soziale Kultur, die von Elisabeth Noelle-Neumann vorgestellt wurde: „Nirgends klafft eine breitere Kluft zwischen den Generationen in Weltanschauungs- und Glaubensfragen als in der Bundesrepublik Deutschland. So hat die junge Generation

weitgehend die geistige Verbindung zum Elternhaus gekappt. (...) Die Konsequenzen sind fatal: Eine Schwächung der Bindung und des Wertetransfers innerhalb der Familie richtet sich direkt gegen den Staat und die ihn repräsentierenden Institutionen. Weder die Gesellschaft, immer weniger die Familie, bietet also zur Zeit ein echtes Zusammenleben (...).“

Erschlagworte und Konzilshaudegen

von **Veit Neumann (Alm)**



Das 21. Ökumenische Konzil der Kirche, das „Zweite Vatikanische Konzil“ (1962-1965), wird häufig reduziert auf Erschlagworte. Die Rede ist dann von „Aufbruch“, aber auch von „Traditionsabbruch“, dann wieder von „vorkonziliar“ respektive „nachkonziliar“, nicht zuletzt vom „Geist“ oder gar „Ungeist“ des Konzils“, von „Mündigkeit“ und natürlich vom guten alten geöffneten Fenster. Papst Johannes XXIII. dürfte niemals, wie kolportiert, ein solches in einer symbolhaften Handlung geöffnet haben, als es angeblich um die Frage ging: Warum ein neues Konzil? („Um frische Luft hereinzulassen“). Papa Giovanni, „il buono“, hatte es nicht so mit dem Luftzug und fürchtete vielmehr, sich zu erkälten. Das sagte einer seiner engsten Mitarbeiter im Rahmen des Seligsprechungsprozesses aus.

Viele jüngere unter uns Cartellbrüdern sind gleichzeitig mit dem Konzil und ohne das Konzil aufgewachsen. „Mit dem Konzil“, weil es heute einfach die katholische Luft zum Atmen ist, „ohne das Konzil“, weil Pfarrgemeinde und Pfarrer ihren Glauben in der Regel doch einfach nur leben möchten. Weil ein allzu lautes, aber verblassendes Pathos damaliger Bewegtheit mit dem christlichen Alltag dauerhaft nur schlecht zusammengeht. Das Vaticanum II ist rezipiert und ist es doch auch nicht. Für Theologen und kirchlich Engagierte aber ist es wie ein Schibboleth, als „vorkonziliar“ eingestuft zu werden. Das macht anrühlich. Immerhin: In den vergangenen Jahren scheint sich ein Klima eingestellt zu haben, das nicht jede wenn auch noch so kleine Anfrage an „das Konzil“ mit dem Verdacht der kirchenpolitischen Unzuverlässigkeit und dem Vorwurf der Abwechlerlei bestraft.

Erfahrungsgemäß ist es gut, wenn Dinge, auch in der Kirche, organisch wachsen, Zeit haben, sich zu entwickeln. Die Annah-

me, dass vor 1962 bei weitem nicht alles schlecht war, gehört zum Respekt vor den Gläubigen, die vor uns gelebt haben. Der Großteil der Katholiken war schon immer das, was im Nachhinein missverständlich als typisch nachkonziliar gesehen wurde: innerlich aufgeschlossen gegenüber „der Welt“, auch wenn Freunde des Begriffs Ghetto dies aus ideologischen Gründen nicht wahrhaben möchten. Liegt es nicht auf der Hand, dass das Rad nicht neu erfunden, allenfalls neu beschrieben zu werden brauchte? Könnte es sein, dass man schon vor 1965 wusste, dass „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi sind“? So will es das vielzitierte Dokument „Gaudium et Spes“, auf das bei nicht wenigen „das Konzil“ zusammenschumpft. Könnte es sogar sein, dass viele Katholiken stets so handelten, ohne darüber zu diskutieren?

50 Jahre sind seit Konzileröffnung vergangen. Je mehr Jahre, desto begeisterter schwärmt manches Mitglied der Erlebnissgeneration von einem Aufbruch, den es sentimentaliter und realiter durchaus gab. Dass es wie unfreiwillige Ironie, phasenweise einfach etwas komisch anmutet, wenn angesichts dringender benötigter innerkirchlicher Umbaumaßnahmen und schier unaufhaltsamer säkularer Zurückdrängung des Evangeliums noch heute fanfarenhaft von „Aufbruch“ trompetet wird, als wäre seitdem kein halbes Jahrhundert vergangen, gegen diese Erkenntnis sind notorische Konzils-Euphoriker erfahrungsgemäß resistent.

Dass die am meisten sich weltoffen Gerierenden solche „Zeichen der Zeit“ am wenigsten bemerken, ist peinlich. Liegt dies im Gesetz der abfolgenden Generationen begründet? Werden wir in 40 oder 50 Jahren auch so sein?

Ähnlich dem gemeinsamen Jammern, das zusammenschweißt, wird gemeinsam geschwelgt und geschwärmt. Bei allen gemeinsamen Konzilsreminiszenzen wird aber über etwas hinweg geschwärmt, das häufig die Erfahrung der Konzilsbewegten grundiert. Im vertraulicheren Gespräch räumen Begeisterte ein, der holprige „Umstieg“ nach 1965 in Sachen Liturgie und bei weiteren Gepflogenheiten sei nicht leicht gefallen. Trauma statt Traum? Die Anhänglichkeit an und das Vertrauen auf den Weg der Kirche beeindruckten.

„Nach dem Konzil haben wir viel diskutiert“ – diese Aussicht, die mir ein Priester mit großem Gestus und Pathos immer wieder eröffnete, vermag junge Menschen nicht vom Hocker zu reißen. Neue Möglichkeiten der Diskussion brachten damals Erleichterung. Wie man hört, waren bis 1968 Infragestellungen und Gespräche nicht immer gefragt. Verständlich dürfte der Umschwung aber heute sein, demzufolge sich junge Menschen danach sehnen, vor lauter Baumschulen aus Diskursivität, Dialog und Diskussion noch den soliden grünen Eichenwald des Glaubens zu erkennen und zu erfahren. Das ist der Wunsch vieler, die auf weltfremde Konzils-Happiness mit Unbehagen reagieren.

Hallo?! Könnte das bitte auch mal registriert werden? Auf den Schultern der Nachwachsenden ruht die Aufgabe, den Eichenwald des Glaubens künftig saftig und grün zu erhalten, und immer weniger auf den Schultern der sogenannten „alten Konzilshaudegen“. Dass die Jungen ihrer Verantwortung gegenüber dem 21. Ökumenischen Konzil der Kirche vollauf gerecht werden, auch wenn sie mit großer Aufbruchseuphorie nicht viel anfangen können, das darf angenommen werden. Dass sie entgegen aller Euphorie-Verkrustung ihrer eigenen Verantwortung gerecht werden möchten, ist ein Zeichen der Zeit – und ein echtes! ■

Papst Johannes XXIII. unterschreibt im Dezember 1961 die Bulle zur Einberufung des Konzils.

Im Vertrauen auf Gottes Verheißungen

Foto: KNA

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) zwischen Verklärung und Verteufelung

von **Dr. Wolfgang Hariolf Spindler OP (F-Rt, M-D)**

Ein halbes Jahrhundert nach seiner feierlichen Eröffnung in der römischen Basilika St. Peter am 11. Oktober 1962 findet das Zweite Vatikanische Konzil keine Ruhe. Zwar ist es nach vier Sitzungsperioden am 8. Dezember 1965 beendet

worden. Die Kontroversen darüber, was es will, wie es zu verstehen ist, wie es sich ausgewirkt hat und worin seine Bedeutung für Gegenwart und Zukunft der Kirche besteht, halten jedoch an. Bis heute wird dieses Konzil nicht nur von Historikern und

Theologen höchst unterschiedlich bewertet. Die Bruchlinie verläuft mitten durch Kircheng Volk und Klerus, vor allem mentalitätsmäßig. Nach jahrzehntelangem Schlagabtausch leidet die Diskussion an Erschöpfung. Angesichts der Tatsache, daß die überwäl-

tigende Mehrheit der Katholiken die 16 konziliaren Dokumente nie gelesen hat, haftete ihr immer schon etwas Gespenstisches an. In der (Über-)Lebenspraxis sich zunehmend auf verlorenem Posten fühlender Christen und Schrumpfgemeinden spielen sie in der westlichen Welt kaum eine Rolle mehr. In anderen Erdteilen, etwa in Japan oder Afrika, bildeten die Laien schon vor ihrer „Entdeckung“ durch das Konzil die tragenden Säulen der Kirche. Professor Karl Josef Becker SJ (Rom), frischernannter Kardinal und wohl bester Kenner des Vaticanum II, hat angesichts dessen in einem Interview vorgeschlagen,

STATT GREGORIANISCHEM CHORAL AUF EINMAL DRÖHNENDE „JAZZ-MESSEN“

über ein Ende der Debatte nachzudenken. Lieber möge man wieder nach dem Mittelpunkt des Glaubens, Jesus Christus, fragen. Dem stehen wenigstens zwei Umstände entgegen: erstens das Gefühl katholischer Akademien und Fakultäten, alle Jahre wieder an das große Ereignis des vergangenen Jahrhunderts erinnern zu sollen und Tagungsbände zu füllen, zweitens die Existenz der Priesterbruderschaft Pius X., die als permanente Chefkritikerin des Konzils auftritt und aus ihrem Widerstand einen Gutteil ihrer Vitalität bezieht. Die Kräfte der Opposition gegen jede Art von Wiedervereinigung mit Rom sind auf seiten der Feinde wie auf seiten der Anhänger der „Piusbrüder“ gewaltig. Beide Seiten beanspruchen für sich den wahren Begriff des Katholischen, stellen sich aber mit ihrer unversöhnlichen Haltung gegen den *Pontifex maximus*, den Papst. Und erweisen sich so als die schlechteren Protestanten.

Jenseits aller Wertungen ist nicht zu leugnen: Das Vaticanum II hat einen massiven Umbruch in der katholischen Welt ausgelöst. Die Nachgeborenen haben kaum eine Vorstellung davon, wie sehr sich binnen kürzester Zeit vor allem die liturgische und sakramentale Praxis rund um den Globus

veränderte. Während ehemals die Heilige Messe und andere Gottesdienste nach strengen, unverrückbaren Regeln abliefen, erschien plötzlich alles der persönlichen Gestaltung freigegeben. Statt gregorianischem Choral von der Empore auf einmal dröhnende „Jazz-Messen“ – so hieß der Urtyp des „Sacro-Pop“ – aus Lautsprechern. Anstelle von lateinischen Gebeten und knappen Unterweisungen des „hochwürdigen Herrn Pfarrers“ nun weitschweifige Moderationen und sozialpolitische *Teach-ins* des „Gemeindevorstehers“. Früher „Baßgeige“ – das Maßgewand in barockem Stil –, jetzt grauer Sack mit darübergelegter Förderband-Stola. Was die einen als überfälliges Abschneiden alter Zöpfe begrüßten, war für die anderen ein Kulturschock, ja ein Sakrileg. Das einzige, was fortan einte, war die allgemeine Verwirrung.

Das Paradoxe daran: Abweichungen gegenüber der überlieferten Form setzten bereits in den 1920er, 1930er Jahren ein, sind also keine Folge „des“ Konzils. Und die augenscheinlichsten Veränderungen, die mit ihm gemeinhin verbunden werden, finden keinerlei Anhalt in den Texten. Weder wird darin der „Volksaltar“ gefordert, noch, daß der Zelebrant zum Volk hin statt (wie in allen Ostkirchen und in den meisten lutherischen Gemeinschaften) *versus orientem*, d. h. dem wiederkehrenden Herrn, der aufgehenden „Sonne der Gerechtigkeit“, entgegen zelebriert. Abertausende von Kirchen und Kapellen wurden seitdem wie in einem kollektiven Wahn mit künstlerisch oft minderwertigen Tischen und Blöcken zugestellt, unter irreführender Berufung auf „die Erfordernisse des Konzils“. Dieses hat auch nicht die „Alte Messe“ verboten, sondern moderate Änderungen angeregt; es hat nicht das Latein abgeschafft, vielmehr nur begrenzt die Landessprachen zugelassen, vor allem bei den Lesungen. Es hat nicht die Kommunion auf die Hand angeordnet; es hat weder die Gregorianik verbannt noch den Priestern empfohlen, weltliche Straßenkleidung zu tragen. Erst recht kann ihm nicht angelastet werden, wenn statt der Bibel „Der kleine Prinz“ verkündet und von den neu errichteten Ambenen aus, mit denen man nach Abschaffung der Kanzeln vor das Mittelalter zurückging, Kuscheltheologie gepredigt wird.

Wie lassen sich dann die gravierenden Umwälzungen, oft am Wortlaut der Dokumente vorbei, erklären? Was die liturgischen angeht, so muß dafür der 1964 begründete





Foto: KNA

und später zur Gottesdienstkongregation erweiterte „Rat zur Durchführung der Liturgiekonstitution“ namhaft gemacht werden. Unter der Leitung seines ehrgeizigen Sekretärs, Annibale Bugnini (1912 bis 1982), löste sich der Rat von zentralen Vorgaben des Konzils und kreierte wie auf dem Reißbrett eine neue Liturgie. Muttersprache als Regel, ins Belieben gestellte Gestaltungen schufen Raum für priesterliche Selbstinszenierung und „Kreativität“. Wer da nicht mitmachte, galt als Hinterwälder. Geistliche von altem Schlag empfanden die Änderungen als etwas Technisches und Fremdes, von außen Kommendes. Unvergessen ist in München der Ausspruch des Stadtpfarrers von St. Peter, Prälat Max Zistl, als ihm bei einer Osternacht das – bis dahin unbekannte – Mikrofon ins Taufwasserbecken fiel: „Und dös alles zwecks dem Scheißkonzil.“

Über die Umtriebe während des Konzils und danach, auch jenseits der Liturgie, hat Roberto de Mattei (geboren 1948), Professor der Geschichte des Christentums an der Università Europea di Roma, in seinem preisgekrönten, jetzt auch auf deutsch vorgelegten Buch „Das Zweite Vatikanische Konzil. Eine bislang ungeschriebene Geschichte“ eine Fülle von Material zusammengetragen. Sie bietet Stoff für weitere Erklärungen. Mattei zeigt, daß gerade die Idee eines „Konzils neuen Stils“, nämlich eines reinen „Pastoralkonzils“, sich *de facto* wie ein alles umstürzendes neues Dogma auswirkte. Anstatt über die Leitlinien und die teils komplexen Argumentationen der Texte gründlich nachzudenken und sie in die Lehrtradition der vorausgegangenen 20 Ökumenischen Konzilien einzuordnen, stürzte sich eine Masse aus intellektuell teils grobgestrickten, teils stark ideologisierten Geistlichen und von utopischen Erwartungen erfüllten Laien in die „Praxis“. Als der

REFORM: ZURÜCK ZUR STRENGE DES URSPRUNGS

„sog. real existierende Sozialismus ... den Scheitelpunkt seiner historischen Parabelkurve erreichte“ (Seite 27), brach sich unter seinem Einfluß in der Kirche der „Primat der Pastoral“ Bahn. Man hatte das Nazi-Reich überwunden, zwei Weltkriege überstanden, Kolonien abgeschafft, Wohlstand aufgebaut, die Kubakrise (zu Beginn des Konzils) überstanden, das Konzil trotz der Spannungen zwischen den Teilneh-

mern erfolgreich zu Ende gebracht – warum also sollten Friede, Fortschritt und Versöhnung in Kirche und Welt nicht endlich „machbar“ sein? Die von modernen Theologen eingeleitete „kopernikanische Wende“ zum Menschen, zum Subjekt hatte im Abschlußdokument, der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, Eingang gefunden. War es nicht an der Zeit, Glaubens(gegen)sätze jetzt hintanzustellen und das Reich der Humanität mit Hilfe eines in die Welt zu tragenden „Konzilsgeistes“ Wirklichkeit werden zu lassen?

Tatsächlich gingen progressive Kräfte bald dazu über, den „Geist des Konzils“ gegen den Buchstaben auszuspielen. Denn die Texte waren um des Ausgleichs zwischen den beiden Hauptausrichtungen der Konzilsväter, einer konservativen und einer gemäßigt progressiven, willen zwar an einigen Stellen von Kompromissen geprägt. Wie aber Hans Barion (1899 bis 1973), der scharfsinnigste aller Konzilskritiker, feststellte, war die kleine Minderheit genuiner Progressisten mit ihrem Versuch, den im Vaticanum I (1869 bis 1870) definierten Primat und das Infallibilitätsdogma durch Einbindung des Papstes in das Kollektiv „Bischofskollegium“ rückgängig zu machen bzw. auszuhebeln, gescheitert. Die Kirchenverfassung blieb trotz formulatorischer Zugeständnisse unversehrt; eine Tatsache, die von der entgegengesetzten Minderheit, den Traditionalisten, gern übersehen wird. Theologisch dilettierend, knicken viele „Tradis“ vor der Geschichtsschreibung der vermeintlichen Sieger ein. Gläubig übernehmen sie die „Erkenntnisse“ ihrer Gegner, die dank geschickter Vernetzung, zumal in Deutschland, in den Jahren nach dem Konzil die Lufthoheit über die Konzilsinterpretation zu erringen vermochten und mit Hilfe des Konstrukts „Konzilsgeist“ ausbauten. Ein Beispiel ist

die dogmatische Konstitution *Lumen gentium*, Nr. 8. Danach „ist“ die Kirche Christi nicht die katholische Kirche, sondern sie „subsistiert“ (verwirklicht sich) in ihr. Progressistische

Theologen verbreiteten die These, die katholische Kirche betrachte sich folglich nur noch als eine unter anderen, gleichwertigen Verwirklichungsweisen von Kirche. Traditionalistische Konzilsgegner fielen darauf herein, übernahmen die Mär

Feierliche Eröffnung des 2. Vatikanischen Konzils am 11. Oktober 1962 in der Peterskirche, die als Konzilsaula diente.

von der Selbstrelativierung und riefen „Verrat!“. In Wahrheit stellt die Ersetzung des bloßen *est* durch den aus der Christologie kommenden Subsistenzbegriff nicht eine Liberalisierung, sondern eine Verstärkung dar.

Beiden Richtungen gemeinsam – les extrêmes se touchent – ist die unablässige Suche nach „Brüchen“ gegenüber Doktrin und Disziplin der Vergangenheit. Bei der unausweichlichen Neubestimmung des Verhältnisses von Kirche und Moderne, zweifellos eine seiner Hauptaufgaben, hat das Vaticanum II frühere Entscheidungen neu überdacht und, wo nötig, korrigiert. Wie Papst Benedikt XVI. in seiner programmatischen Weihnachtsansprache vom 22. Dezember 2005 ausführt, konnte dadurch „eine Art Diskontinuität entstehen“. Doch sei zu unterscheiden zwischen „verschiedenen konkreten historischen Situationen und ihren Ansprüchen“ einerseits und den Prinzipien

ihm, Ratzinger, der zunächst als Berater des Kölner Erzbischofs, Kardinal Frings, dann als offizieller *Peritus* am Konzil teilnahm, mangelnde Konzilstreue oder Obstruktionspolitik vorzuwerfen (wie jüngst ein emeritierter Simplificateur in der Academia des ÖCV), ist an Absurdität nicht zu überbieten. Waren es doch die von ihm vorbereiteten Eingaben Frings', welche die römische Kurie in manche Erklärungsnot brachten und deren aus der Schublade gezogenen Schemata vom Tisch fegten.

Das Vaticanum II hat weder Dogmen verkündet noch Verurteilungen ausgesprochen. Als außerordentliches *Ereignis* wie als in den Dokumenten objektivierbares *Ergebnis* kirchlicher Entscheidungsfindung bedarf es einer differenzierten Betrachtung. Die theologischen Fortschritte des Konzils – z. B. die Überwindung eines verengten Offenbarungs- und Traditions-

ÜBER STÄRKEN UND SCHWÄCHEN, WAHR ODER FALSCH BEFINDET NICHT DIE GESCHICHTSSCHREIBUNG

andererseits, in denen „die Kontinuität nicht aufgegeben worden war (...). Genau in diesem Zusammenspiel von Kontinuität und Diskontinuität auf verschiedenen Ebenen liegt die Natur der wahren Reform“.

Reform meint, schon vom Begriff her, Rückkehr zu ursprünglicher Strenge und Einfachheit. Mit diffuser „Lockerung“, mit Preisgabe der priesterlichen Ehebefreiung um des Apostolats willen *vulgo* „Zwangszölibat“ und anderen fixen Ideen des deutschen Nabelschaukatholizismus hat dies wenig zu tun. Der Pontifikat Benedikts XVI. mit seiner Christozentrik, seiner Konzentration auf das Wesentliche bringt genau diese „wahre Reform“ voran. Ausgerechnet

begriffs; die Betonung des Gemeinsamen (von Klerikern und Laien, aber auch mit nichtkatholischen Christen und Andersgläubigen) vor allen Unterschieden; die Inanspruchnahme der Gewissensverantwortung; die Wiedergewinnung eines nichtjuridischen, biblischen wie eucharistischen Kirchenbegriffs; die Wiederentdeckung (nichtjuridischer!) bischöflicher Kollegialität; die naturrechtliche Behandlung der Massenmedien; die christologische Fundierung der katholischen Soziallehre und ihre Erweiterung um induktives Erkennen – beruhen zum Teil auf Arbeiten des „frühen“ Ratzinger; sie überwiegen den feststellbaren Circiterismus und andere Schattenseiten. Über Stärken und Schwächen, wahr



Der Autor: **Pater Dr. Wolfgang Hariolf Spindler OP (F-Rt)** gehört dem Orden der Predigerbrüder (Dominikaner) an. Studiert hat er Rechtswissenschaften, Theologie und Politikwissenschaft. Er ist Präsident der Stiftung Professor Dr. A. F. Utz in Freiburg/Schweiz, Stellvertretender Vorsitzender des Instituts für Gesellschaftswissenschaften in Bonn und Redakteur der sozial-ethischen Zeitschrift „Die Neue Ordnung“. Außerdem wirkt der Sohn des heiligen Dominikus, der auch stolzes Mitglied der K. a. V. Marco-Danubia zu Wien ist, als Seelsorger und Prediger in der Theatinerkirche am Odeonsplatz in München.

LITERATUR

Brunero Gherardini:

Das Zweite Vatikanische Konzil. Ein ausstehender Diskurs, Mülheim 2010

Roberto de Mattei:

Das Zweite Vatikanische Konzil. Eine bislang ungeschriebene Geschichte, o. O. 2011

Wolfgang Spindler:

„Humanistisches Appeasement“? Hans Barions Kritik an der Staats- und Soziallehre des Zweiten Vatikanischen Konzils, Berlin 2011

oder falsch befindet aber nicht die Geschichtsschreibung, sondern die Glaubenswissenschaft im Auftrag und unter Anleitung des kirchlichen Lehramts.

Ein Konzilstotalitarismus nach Art eines Glaubensbekenntnisses, einer blinden Annahme oder Ablehnung ist weder konzils-theologisch gerechtfertigt noch seelsorglich verantwortbar. Das Pastoralkonzil weiterhin als „Superdogma“ zu behandeln ist genauso töricht und falsch wie der Versuch, alle Schwierigkeiten und Probleme monokausal auf das „Verhängnis“ Konzil (Marcel Lefebvre im Rückblick) zurückzuführen. Das Vaticanum II als Transmissionsriemen zu noch weiterer Liberalisierung und Säkularisierung der Kirche dürfte allmählich ausgespielt haben; seine Zielsetzung, seine Inhalte dürfen nicht länger mit Schlagworten und Simplifizierungen von „linker“ wie von „rechter“ Seite diskreditiert werden. Seine Verklärung durch zu „Konzilsteilnehmern“ stilisierte Hilfsstenographen und -chauffeure wie Helmut Krätzl und Anton Kolb (CI), durch „Zeitzeugen zweiter Ordnung“ (Ex-Priester Otto Hermann Pesch über sich) wirkt mehr denn je peinlich. Seine Verteufelung ist selbst des Teufels, weil sie dem Heiligen Geist die Mitwirkung an einem zweifelsfrei legitimen Ökumenischen Konzil rundum abspricht.

Joseph Ratzinger vermutete im Jahre 1965, daß das Zweite Vatikanische Konzil wohl „zu viel gewollt hat“. In der Tat: An vergessene Traditionsstränge wieder anzuknüpfen und *gleichzeitig* die christliche Botschaft vom Damals ins Heute zu übersetzen („*aggiornamento*“) – das war etwas viel Programm auf einmal. Es dennoch im Vertrauen auf Gottes Verheißungen gewagt zu haben, verdient Respekt und Anerkennung. Vor dem Zugriff theologischer Stümper ist es jedenfalls zu verteidigen. ■



Bei uns steht der Kunde im Mittelpunkt

ACADEMIA-Leser profitieren gleich doppelt!

PERSONAL SHOP

Johannes Lamprecht, Geschäftsführung Personal Shop

„Bei uns fing damals alles sehr klein an“, erinnert sich Johannes Lamprecht, Geschäftsführer vom Personalshop und führt uns zurück in die Zeit als alles begann. „Teure Markenmode sich leisten zu können, war nicht für jedermann erschwinglich. Deshalb haben wir uns zum Ziel gemacht, auch TOP-Marken für Kunden zu Vorzugspreisen möglichst günstig anzubieten.“

Heute können Personalshop-Kunden bekannte Markenartikel von adidas, WMF, Schöffel, Salewa, Dachstein, Vossen und viele andere mehr mit bis zu 64 % Preisvorteil einkaufen.

„Unser Konzept ist denkbar einfach: wir bieten unseren Kunden keinen Ramsch sondern nur qualitativ hochwertige, solide Markenartikel zu bestmöglichen Einkaufspreisen. Unser Sortiment ist deshalb auch übersichtlich. „Es gibt nicht mehrere Dutzend Pullover in zig verschiedenen Farben sondern nur einige ausgewählte, diese aber zu sehr günstigen Preisen,“ sagt Johannes Lamprecht.

„Wichtig ist uns, dass die bestellte Ware von heute auf morgen an unsere Kunden geliefert wird. Bei uns steht der Kunde im Mittelpunkt“. Nur wenn wir es schaffen, unsere Kunden täglich aufs Neue zufriedenzustellen, haben wir unser Ziel erreicht“ sagt der Geschäftsführer weiter.

Damit die bestellte Ware schnell und pünktlich am nächsten Tag beim Kunden eintrifft, wird das

Die pünktliche Auslieferung ist wichtig: Automationsgesteuerte Fördertechnik hilft den Mitarbeitern von Personal Shop, die eingehenden Bestellungen schnell zu bearbeiten.

Paket tagesaktuell mittels automationsgesteuerter Fördertechnik kommissioniert, und direkt in den LKW für den Weitertransport befördert.

Heutzutage ist Kundenservice das A&O.

Neben unseren Kunden sind unsere Mitarbeiter das wichtigste Kapital der Firma. Hochmotivierte, zufriedene Mitarbeiter sind Grundlage für unseren Erfolg. Viele Mitarbeiter sind langjährig dabei und identifizieren sich mit dem Unternehmen täglich aufs Neue. Unsere Kunden werden kompetent und freundlich beraten, Wünsche und Verbesserungsvorschläge nehmen wir ernst, ergänzt Johannes Lamprecht.

So sparen Sie gleich doppelt.

Im beigefügten Prospekt finden Sie einige ausgesuchte Markenartikel aus unserem Sortiment mit bis zu 64 % Preisvorteil. Zusätzlich erhalten Sie mit Ihrem ACADEMIA Aktions-Code noch weitere 20 % EXTRA-Rabatt! Alle Artikel können Sie in Ruhe zu Hause auf Herz und Nieren ausprobieren und bei Nichtgefallen innerhalb eines Monats wieder zurückschicken! Personal Shop freut sich, Sie künftig als zufriedenen Kunden zu gewinnen.

Sichern Sie sich zusätzlich
20%
EXTRA-Rabatt auf
alle Artikel im
beiliegenden
Prospekt.



„Es wurde auf allen Konzilien

Im Gespräch über das Vaticanum II mit Zeitzeugen und Nachgeborenen

Im Januar versammelten sich sechs Personen im Pfarrhaus von St. Ludwig neben der Universitätskirche in München, um einen Dialog über das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) zu führen. Die Erlebnissgeneration war vertreten durch Cbr Prof. Dr. Ludwig Mödl (Alm) und Cbr Dr. Norbert Stahl (Va). Es war auch von großem Interesse zu erfahren, was die Nachgeborenen zu sagen haben: die Dogmatikerin Ysabel von Künsberg (München), der Moraltheologe Dr. Jochen Sautermeister (München) und Pater Bernward Deneke von der Priesterbruderschaft St. Petrus in Wigratzbad. Eine Vorstellung der Diskussionsteilnehmer findet sich auf Seite 29.



Foto: Stephan Ley

Frau von Künsberg, hat ein Pastoralkonzil weniger Bedeutung als andere Konzilien?

Ysabel von Künsberg: Ein Pastoralkonzil gab es in der Geschichte bisher einmal. Es ist das 21. Ökumenische Konzil, das Zweite Vatikanische Konzil. Es war nicht nur ein Pastoralkonzil, sondern überhaupt eines der großen Ökumenischen Konzilien. Der Titel „Pastoralkonzil“ steht dafür, dass es im Unterschied zu den vorangegangenen in einigen Teilen einen anderen Charakter hat: die Ausrichtung auf die Welt hin, eine neue Art, theologisch zu argumentieren und zu formulieren, das heißt insgesamt eher weg von einem dogmatisch-formelhaften Definieren hin zu einer Sprache, die den Katholiken und allen Christen einen Zugang zur Welt schaffen sollte. Das war das Anliegen Papst Johannes XXIII. Der Wortbestandteil „Pastoral“ des Begriffs „Pastoralkonzil“ steht für die Ausrichtung. Allerdings ist es wichtig zu bedenken, dass dadurch keineswegs die Bedeutung der dogmatischen Aussagen des Zweiten Vatikanums gemindert wird.

Neumann: Hat sich durch die Lehraussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Moraltheologie etwas geändert?

Dr. Jochen Sautermeister: Neben einer Kontinuität grundsätzlicher moralischer Auffassungen hat es auch Weiterentwicklungen gegeben. Ich nenne drei Beispiele: Dies betrifft einmal die Religionsfreiheit, die ja aus einer großen inneren Aufgeschlossenheit heraus anerkannt wurde. Der zweite Punkt ist das Verständnis der christlichen Ehe. Es hat hier eine Verschiebung weg von der Eheziel lehre hin zu

scheinen mir drei wichtige Punkte, die auch großen Einfluss im Bereich der Seelsorge haben. Sie sind Beispiele für die Kirche in ihrem Dienst am Heil der Völker und der Menschen. Hier zeigt sich auch die pastorale Ausrichtung des Konzils. Dabei ist „pastoral“ nicht im Sinne einer Abwertung im Verhältnis zum Dogmatischen zu verstehen. Es geht vielmehr um eine Dogmatik, die praktische Bedeutung hat.

Neumann: Lieber Cbr Dr. Mödl, wurde während des Zweiten Vatikanischen Konzils besonders viel gestritten?

Prof. Dr. Ludwig Mödl: Es wurde auf allen Konzilien gestritten, denn es ging bei den Konzilien immer um Streitfragen, die im Kontext der jeweiligen Gesellschaft aufgetreten sind. Das Ergebnis der Konzilien ist ja meistens ein Kompromiss, in vielen Bereichen. So verwundert es nicht, dass vor allem dort, wo dieses Konzil Kompromissformeln finden musste, um die Einheit nicht zu gefährden, die Positionen natürlich weiter diskutiert wer-

EHER WEG VON EINEM DOGMATISCH-FORMELHAFTEN DEFINIEREN

einer Betonung ihrer Sinngehalte stattgefunden, mit Konsequenzen für das Verständnis verantworteter Elternschaft. Und schließlich die Frage nach dem Gewissen und der Mündigkeit des Christen. Das

gestritten“



Während des Interviews (von links): Ysabel von Künsberg (Dogmatikerin), dahinter Dr. Jochen Sautermeister (Moraltheologe), Cbr Prof. Dr. Ludwig Mödl (Pastoraltheologe), Cbr Dr. Norbert Stahl und Pater Bernward Deneke, Mitglied der Priesterbruderschaft St. Petrus in Wigratzbad.

den. Die Spur zur Lösung praktischer Fragen hat dieses Konzil zwar vorgegeben. Es hat die Lösung aber nicht im Detail festlegen können. Im Konzil wurde also viel gestritten. Es wurden Kompromissformeln gefunden, die zum Teil hervorragend, zum Teil weniger gut sind. Wo sie weniger gut sind, dort geht der Streit bis heute weiter.

Neumann: *Lieber Cbr Dr. Stahl, Du warst lange Jahre an maßgeblicher Stelle für die Katholische Nachrichten-Agentur (KNA) tätig, auch als Chef vom Dienst unserer ACADEMIA. Du hast wie Cbr Prof. Mödl das Zweite Vatikanische Konzil erlebt. Welche Bedeutung hat es für Dich?*

Cbr Dr. Norbert Stahl: Das Zweite Vatikanische Konzil war – übrigens nicht nur aus meiner Sicht – eine „Sternstunde“ in der Geschichte der Kirche. Sein Stern ist allerdings seither reichlich verblasst. Der charismatische, erdverbundene und lebenskluge Papst Johannes XXIII. hat dieses Konzil einberufen, weil er davon überzeugt war, dass diese Kirche einer

grundlegenden Reform bedürfe, um in unserer Zeit das Evangelium, und einzig und allein darum ging es ihm, überzeugend und glaubwürdig verkünden zu können. Das schien ihm bitter notwendig zu sein. Als er eine Gruppe von Kardinälen mit der Ankündigung überraschte, dass er ein Konzil einberufen wolle, wurde er gefragt, was er damit bezwecke. Er antwortete, wie ein Teilnehmer später berichtet hat: So ganz wisse er das auch nicht. Nur eines wisse er: So könne es nicht weitergehen.

Neumann: *Das war vor über 50 Jahren, wie aber ist es heute?*

Stahl: Es entbehrt nicht einer gewissen Tragik, dass wir 50 Jahre danach wieder erkennen müssen: So kann es nicht weitergehen. In der Sicht Johannes XXIII. stand die Welt am Beginn einer neuen Epoche, vor Entwicklungen, die Gefahren und Chancen bergen, aber auch zur Hoffnung

berechtigen. Zu einer grundlegend veränderten Welt musste die Kirche ihr Verhältnis neu bestimmen. Sie musste sich auf neue Weise in sie inkulturieren. Das bedeutete, die Abwehrhaltung aufzugeben, in einen Dialog mit der Welt eintreten und selbst einen Beitrag zur Lösung der Probleme der Moderne leisten.

Das Schlüsselwort des Papstes hieß „Aggiornamento“, was nicht Anpassung heißt, sondern die Kirche auf die Höhe der Zeit zu bringen. Sollte man in diesem Zusammenhang vielleicht von Glasnost und Perestroika sprechen? Besser ist es auf jeden Fall, auf den Imperativ „Ecclesia semper reformanda“ zu verweisen. So war denn auch das Zweite Vatikanische Konzil ein Reformkonzil. Es ging nicht darum, die geltende Lehre zu bekräftigen und Irrtümer zu verurteilen, sondern um einen Sprung nach vorn. Nämlich, wie Wolfgang Seibel, der langjährige Chefredakteur der Jesuitenzeitschrift „Stimmen der Zeit“ und profunder Konzilskommen-

„SO KANN ES NICHT WEITERGEHEN“



25.000 Mitglieder der Marianischen Kongregation beteten im Oktober 1960 im Bostoner College Stadion den Rosenkranz für einen erfolgreichen Ausgang des kommenden Konzils. Der Rosenkranz wurde in Arabisch, Armenisch, Griechisch, Russisch und Englisch gebetet.

Links: Die Konzilsväter auf ihren Plätzen in der Konzilsaula in der Peterskirche. Ein Bischof schaut durch ein Fernglas.



tator festgestellt hat, im Licht der modernen Forschungen und des heutigen Denkens eine Antwort auf die veränderte Situation und die neuen Formen der Gegenwartssuche zu finden. Aus dem „Sprung nach vorn“ wurde dann freilich ein „Im Sprung gehemmt“, wie der Konzilsteilnehmer und spätere Wiener Weihbischof Helmut Krätzl eine Publikation nannte.

Neumann: Lieber Cbr Dr. Stahl, worum geht es Deiner Ansicht nach im Zweiten Vatikanischen Konzil ganz besonders?

Stahl: Das Konzil hat als Grundprinzip den Dialog, laut „Gaudium et Spes“ um ein „immer fruchtbareres Gespräch zwischen allen“, gleich ob Amtsträger oder Nicht-Amtsträger, Kleriker oder Laien. Erstmals in der Geschichte des kirchlichen Lehramtes, ich zitiere wiederum Wolfgang Seibel, wurde eine Meinungsvielfalt in der Kirche nicht nur als möglich, sondern auch als legitim bezeichnet. Niemand habe das Recht, die Autorität der Kirche ausschließlich für sich und seine eigene Meinung in Anspruch zu nehmen. Besonders wichtig erscheint mir das vom Konzil entwickelte Kirchenbild der *communio*. Dabei geht es nicht um einen von oben nach unten absolutistisch geführten Herrschaftsverband, sondern um das Volk Gottes als Gemeinschaft, in der alle in ihrer Würde als getaufte Christen gleich sind und Ämter nur als Dienst innerhalb dieser *communio* zu verstehen sind. Eine erhebliche Aufwertung der Laien, also der Nicht-Kleriker! In diesem Kirchenbild hat Klerikalismus, der Missbrauch eines geistlichen Amtes zur Ausübung weltlicher Macht, keinen Platz mehr.

Neumann: Und die Liturgie?

Stahl: Die Liturgiereform ist das einzige wirklich greifbare Ergebnis des Konzils:

Fortschritt für die einen und Stein des Anstoßes für andere, da jeder Luftzug die mühsam aufrechterhaltene Ordnung stört. Die Liturgiereform gründet ebenfalls in dem Verständnis der Kirche als Volk Gottes. Papst Paul VI., der in bewundernswerter Weise das Konzil zu Ende geführt hat und der für mich ein ganz großer unter den Päpsten ist, hat sich hier ganz besondere Verdienste erworben.

Neumann: Häufig ist bis heute noch die Rede von einer „Aufbruchstimmung“...

Stahl: Wer kann heute diese Aufbruchstimmung, das Gefühl der Befreiung noch nachempfinden? Dazu trug auch die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland bei, an der ich als Berichterstatter teilgenommen habe.

Neumann: Pater Bernward, Sie feiern die Heilige Messe im überlieferten tridentinischen Ritus. Können Sie das Gesagte nachvollziehen?

Pater Bernward Deneke: Sehr gut sogar. Wenn ich mich in die Situation der Kirche damals versetze, dann glaube ich, dass auch ich empfunden hätte, es könne in mancher Hinsicht so nicht weitergehen. Ich glaube, dass diese Stimmung damals in der Zeit lag und dass eine Stunde gekommen war, in der man sich in der Kirche tatsächlich Gedanken machen musste, wie es weitergehen sollte, zumal sich die Dinge in der Welt derart rasant entwickelten. Man kann es vielleicht so ausdrücken: Ein Pastorkonzil hat nicht eine geringere, sondern eine andere Bedeutung als ein Konzil, das der Klärung von Lehrfragen gewidmet ist. Es liegt auf einer anderen Ebene. Freilich ist sehr genau hinzusehen, ob denn auch alles optimal verlaufen ist, ob also dieser Aufbruch und die großen Hoffnungen der ersten Stunde durchgehalten wurden; und vor allem, ob die folgenden Entwicklungen geeignet waren, den wichtigen Anliegen zu dienen: Vertiefung des Glaubens, Erweckung der Begeisterung für Gott, für sein Reich und dessen Ausbreitung. Da kann man dann allerdings

erhebliche Zweifel haben. Bekanntlich ergeben die Statistiken für viele Bereiche ein dramatisches, besorgniserregendes Bild. Es stellt sich die Frage, woran das liegt.

Neumann: Woran könnte das liegen?

Sautermeister: Sie haben gerade von den Zahlen gesprochen. Da stellt sich die empirische Frage, welche Gründe hierfür ausschlaggebend sind. Ein prominentes Ereignis in der Folge des Konzils war in unserer Gesellschaft sicherlich die Frage nach der verantworteten Elternschaft. 1968 hat es dazu ausgeprägte Kontroversen gegeben, bei denen es in der Tiefendimension auch um die Frage mündigen Christseins ging. Im Übrigen kann man begründet die Frage stellen, ob sich die Bedeutung des Konzils an der Beantwortung der Frage bemessen lässt, wie viele Menschen dadurch gewonnen wurden.

Mödl: Das Konzil konnte den Säkularisierungsschub der westlichen Welt nicht bremsen. Das ist Faktum. Es wollte ihn bremsen, das ist auch Faktum. Insofern ist dieses Ziel des Konzils nicht erreicht worden. Ich selbst gehöre zur Generation derer, die das Konzil mit Begeisterung aufgenommen haben. Ich war damals Student, und Studenten nehmen es natürlich intensiver auf als andere. Wir waren begeistert von der Liturgiereform, die wir vorher immer schon eingefordert hatten. Wir waren Kämpfer für das Deutsche in der Liturgie, für Veränderungen einzelner liturgischer Formen, die damals einfach formalistisch waren. Aber als wir dann selbst rangingen und gemerkt haben, dass dadurch die Frömmigkeit nicht unbedingt intensiviert wurde, dass Elemente, die vorher da waren, plötzlich nicht mehr so möglich waren, da bin ich skeptisch geworden. Man hat sich dann allzu oft von einem alten Ritualismus zu einem neuen Ritualismus entwickelt, der der Liturgie nicht gut getan hat, obwohl die Liturgiereform im großen und ganzen einiges gebracht hat. Aber man hat die Dinge nicht konsequent genug, wie Cbr Dr. Stahl gerade gesagt hat, vorangetrieben. Man hat Gremien

geschaffen in den Gemeinden, hat aber plötzlich Angst bekommen, wenn die Gremien etwas entscheiden. Man ist immer wieder auf halbem Sprung hängen geblieben. Man hat eine Bischofssynode eingerichtet, die wunderbar ist. Aber das Protokoll schreibt der Papst; das heißt: Er kann da hineinschreiben, was er gehört hat. Die Kurie ist internationalisiert worden, aber man holt die Leute, die so denken, wie man selber denkt. Die Bischöfe sind in den Bischofskonferenzen freier geworden, aber man sorgt dafür, dass selbst die alten Gremien zur Bischofsauswahl möglichst ausgebremst werden, sodass nur noch Söhne des eigenen Denkens Bischöfe werden. Das heißt: Von der Kirchenleitung her ist man ängstlich darauf bedacht, die grundlegenden Positionen so zu kanalisieren, dass sie nicht wirksam werden können. Das ist mein Vorwurf an die augenblickliche Kirchenleitung: Grundsätzlich versucht sie ja, den Geist des Konzils aufrechtzuerhalten. Aber sie hat Angst, der Heilige Geist könnte etwas anderes einbringen als man selber schon gedacht hat. *(Lacht)* Ich werde jetzt böse.

Neumann: Eine Frage an die Dogmatikerin: Was ist ein „Geist des Konzils“? Gibt es ein Dogma von einem „Geist des Konzils“?

Von Künsberg: Hmm *(lacht)*. Ein Dogma über „einen“ oder „den Geist“ des Konzils gibt es bestimmt nicht, nur ein Dogma zum Heiligen Geist. Es gibt große Diskussionen

um den „Geist des Konzils“, die Interpretationsrichtungen sind eher konservativ oder progressiv. Der „Geist des Konzils“ kann nur der Heilige Geist sein, der gewiss zu diesem Konzil geführt hat, der es dann auch durch alle Menschlichkeiten und Kompromissformeln hindurch weitergeführt hat und der es bis heute weiterwirken lässt. Der Geist lässt sich nicht so leicht festzurren auf die vielen Ansprüche, die gegenüber dem Konzil geltend gemacht werden. An vielen Orten ist der Heilige Geist. Er ist nicht immer leicht zu fassen. Er ist weiter als wir ihn fassen können.

Sautermeister: Der Begriff „der Geist des Konzils“ steht auch für den Versuch, für das Konzil eine Hermeneutik zu finden. Wie können wir bei der Vielfalt an Aussagen eine Linie finden, an der wir uns orientieren können? Sie haben es am Begriff des Umstrittenen gesagt: Weil es umstritten ist, sind es Kompromissformeln. So gibt es Fragen und Unsicherheiten: Wie gehen wir mit dieser Pluralität um? Wie ist der eigene Glaube fähig zur Pluralität? Wo macht sich die eigene Identität fest? Da ist der Begriff „der Geist des Konzils“ der Versuch, sich festzumachen, eine eigene Ausrichtung zu haben. Wie können Menschen heute unterstützt werden, ihr Christsein zu leben? Es muss praktisch werden, es geht nicht nur um Strukturfragen, sondern auch um die Führung des Lebens.



Prof. Joseph Ratzinger während der vierten Sitzung des Konzils im September 1965.

Pater Bernward: Wenn man von Geist und Konzil spricht, so ist es wichtig, daran zu erinnern, dass der Beistand des Heiligen Geistes da, wo es um die Aussagen von Konzilien und ihre Verbindlichkeit geht, ein schützender ist. Das heißt: Er bewahrt vor falschen dogmatischen Formulierungen. Wenn man sich auf einen Geist beruft, hat das immer etwas Diffuses an sich. Viele berufen sich bekanntlich in völlig gegensätzlichem Sinne auf den Geist Jesu. Jeder kann ihn irgendwie für sich in Anspruch nehmen. Daher muss man schon genauer fragen: Wie hat sich dieser Geist

gesellschaftliche Leben prägen. Überall dort, wo eine Gemeinde nicht gottnäher und damit auch nicht frömmere wird, muss man fragen, ob die Reform in der richtigen Linie läuft. Ich verstehe also, dass man Angst haben kann, dass etwas falsch läuft. Aber gleichzeitig verstehe ich nicht, dass man die Angst so zu kanalisieren versucht, dass man bestimmte Bereiche einfach so dominant werden lässt, dass sie das Image nach außen hin voll beanspruchen.

Neumann: *Im Bereich der Liturgie lassen sich manche Fragen wie unter einem Brennglas betrachten. Stichwort: alter Ritualismus, neuer Ritualismus. Gibt es in Wigratzbad das Problem eines alten bzw. neuen Ritualismus?*

Pater Bernward: Es ist die Frage, was man darunter zu verstehen hat. Wo sich die äußere Form verselbständigt, gleichsam zum Idol wird, da ist dies natürlich immer ungesund. Geht es aber darum, eine inhaltlich tiefe, in Jahrhunderten gewachsene Form in ihrer Geistesfülle auch innerlich einzuholen und zum Ausdruck eines authentischen Glaubens, einer Gottesverehrung und einer Weitergabe der Gnade an die Menschen werden zu lassen, dann darf man nicht von einem Ritualismus sprechen. Doch kann sich, das sei zugegeben, in den Kreisen derer, die heute den alten Ritus pflegen, eine Art Ritualismus breitmachen.

SICH DEN GEIST ZU EIGEN MACHEN

Mödl: Das kann auch im neuen Ritus geschehen!

Pater Bernward: Es liegt wohl im Trend der Zeit. Entscheidend ist

jedenfalls, dass man sich darum bemüht, sich den Geist, der sich in der Liturgie ausdrückt – jetzt beziehe ich mich einmal auf den Geist! –, zu eigen zu machen. Dann wird man nicht in einem Ritualismus enden, denn keine authentische katholische Liturgie ist nur äußerer Formen wegen da. Sie ist Gottesverehrung, Versammlung des Gottesvolkes, Heiligung der Menschen.

Neumann: *Es gibt eine Sehnsucht nach dem, was vergangen ist: Gespräche, die geführt wurden und so nie mehr sein werden; oder Landschaften, die sich ins Gedächtnis eingepägt haben, die aber heute*



Joseph Ratzinger (rechts) während des 2. Vatikanischen Konzils 1962 in Rom – mit Kardinal Frings.

konkretisiert? „Der Geist macht lebendig. Der Buchstabe, für sich allein genommen, tötet.“ Aber der Buchstabe bringt doch den Geist zum Ausdruck, der im Wortgebilde vorliegt. Daher sollte man, wenn man vom „Geist des Konzils“ spricht, nicht nur diese Aufbruchstimmung, jenen gewissen Enthusiasmus, dass die Kirche der Welt jetzt ein anderes Gesicht zeigen will, bedenken, sondern den konkreten Ausdruck dieses Geistes im Text des Konzils. Sonst geschieht das, wovor der jetzige Papst seinerzeit im Gespräch mit Vittorio Messori warnte: Man beruft sich gegen den Buchstaben auf einen nebulösen Geist. Das ist aber nicht zulässig und stellt sich auch völlig gegen unsere kirchliche Tradition. Solche schwärmerischen Haltungen haben der Kirche noch nie zum Segen gereicht.

Mödl: Ich sprach zuvor von der Angst der Kirchenleitung. Teilweise verstehe ich auch diese Angst. Während des Reformgeschehens meldeten sich viele Stimmen, die mit ihren eigenen Ideen, die die Kirche von Grund auf verändern wollten, auf einmal vorpreschten. Viele dieser Eigenheiten führten nicht zu dem Eigentlichen hin, zu dem, was die Kirche den Menschen vermitteln sollte: dass sie den Kontakt mit Gott intensiver pflegen und dadurch das



Die Gesprächspartner:

Ysabel von Künsberg ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Dogmatik und ökumenische Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Sie ist Mitglied und Geweihte Schwester der Gemeinschaft Emmanuel, einer neuen geistlichen Gemeinschaft.



Dr. Jochen Sautermeister ist Akademischer Rat auf Zeit am Lehrstuhl für Moraltheologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Parallel dazu ist er für die Ehe-, Familien- und Lebensberatung der Erzdiözese München und Freising tätig.



Prof. Dr. Ludwig Mödl (Alm) ist nach seiner Emeritierung als Professor für Pastoraltheologie Spiritual im Herzoglichen Georgianum in München und Universitätsprediger an der Universitätskirche St. Ludwig.



Dr. Norbert Stahl (Va) wirkte mehr als 30 Jahre lang als Leitender Redakteur der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) in Bayern. 1995 ging er in den Ruhestand.

Er ist weiterhin publizistisch tätig.



Pater Bernward Deneke, vom Geburtsjahr ein Achtundsechziger, ist Mitglied der Priesterbruderschaft St. Petrus, die ihr Priesterseminar in Wigratzbad in der Nähe

von Lindau am Bodensee unterhält. Der Pater, der den römischen Ritus in seiner außerordentlichen Form zelebriert, wirkte als Seelsorger in der Schweiz. Jetzt ist er zuständig für die Heranbildung der neueingetretenen Seminaristen im Seminar der Priesterbruderschaft St. Petrus (FSSP).

Fotos: Stephan Ley

nicht mehr so sind und ebenfalls nie mehr so sein werden. Durch die Wiederzulassung der außerordentlichen Form des römischen Ritus rechnete man mit einem verstärkten Interesse an dieser scheinbar vergangenen Form. Es ist dann anders gekommen.



Abschluss des Konzils.

Foto: KNA

Stahl: Einerseits traure ich der Alten Liturgie ein wenig nach, andererseits habe ich mich mit der neuen Liturgie sehr angefreundet. Ich bin in der alten Liturgie aufgewachsen. Das war kein Problem, man hatte schließlich den Schott, benannt nach Pater Anselm Schott OSB (Gu): auf der einen Seite lateinisch, auf der anderen deutsch. Ich habe mich zunächst schwer damit getan, dass diese tridentinische Liturgie durch eine neue Form abgelöst wurde. Aber es ist schon richtig gemacht worden. Hat Jesus seinen Aposteln beim Letzten Abendmahle den Rücken zugekehrt? Nein, sie saßen vor ihm. Und das macht der Priester in der neuen Liturgie heute auch, am Volksaltar. Er kehrt den Menschen nicht den Rücken zu, sondern er schaut sie an, wie Jesus das gemacht hat. Darum finde ich es etwas merkwürdig, dass unser gegenwärtiger Papst, Cbr Benedikt XVI. (Rup), den Gottesdienst zelebriert, indem er dem Volk Gottes wieder den Rücken zukehrt. Das ist nicht im Sinne der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Pater Bernward: Die Erkenntnisse der Liturgiewissenschaft lehren uns, dass man beim Letzten Abendmahl an einem sogenannten Sigma-Tisch saß und gemeinsam in eine Richtung blickte. Der Herr saß also nicht „vor“ den Jüngern. In seinem Buch „Der Geist der Liturgie“ legt auch der Heilige Vater auf die Feststellung wert, dass es sich um einen offenen Halbkreis handelte, der zum kommenden Herrn hin geöffnet war.

Stahl: Wer will das so genau wissen? Es war ja niemand so genau dabei von denen, die das behaupten.

Pater Bernward: Es war ja das Letzte Abendmahl immerhin eine kultische Angelegenheit, nicht einfach ein nettes Beisammensein.

Mödl: Dieses Pascha wurde im offenen Kreis gefeiert, soviel man weiß.

Pater Bernward: Das Zweite Vatikanische Konzil sagt gar nichts von der Zelebrationsrichtung. Auch im Messbuch Paul VI. kann man die Zelebrationsrichtung so oder so wählen, wie es ja in vielen Kirchen auch weiterhin geschieht. Im Übrigen braucht man die Zelebration zum Osten hin (versus orientem) nicht als eine Abwendung vom Volk zu interpretieren, sondern kann sie genauso gut als eine gemeinsame Hinwendung zu Gott verstehen. Dieses Verständnis legt sich nahe.

Mödl: Das ist das Verrückte: Diese Symbolik wurde zur Leitsymbolik der Liturgiereform. Das aber war vom Konzil her so überhaupt nicht gedacht. Ähnliches gilt für die Sprachproblematik. Das war vom Konzil her nicht so gedacht. Es hat sich de facto so entwickelt. Das Umdrehen der Altäre war der erste Punkt, an dem es zu Auseinandersetzungen kam. Mein Vater, der Kirchenpfleger war, hat sich immer so geäußert: „Solange ich hier etwas zu sagen habe, kommt kein solches Rauchtischerl da rein. Ich will keine Messe vor ausgesetztem Priesterkopf. Du bist viel zu dominant, als dass ich dich dauernd anschauen möchte. Du, schau nur da vor.“ Das ist nicht die eigentliche Problematik. Aber an diesem Symbol hat sich die eigentliche Problematik entzündet. Daran hat sich dann alles aufgehängt, vor allem auch die „participatio actiosa“. Sie ist das Entscheidende. Ist das: dass einige wenige



noch mehr mitmachen dürfen? Oder dass alle immer gleich beteiligt sind? Oder dass man alles so beten muss, was der Priester, durch den Lautsprecher verstärkt, vorbetet, damit man nur ja keinen anderen Gedanken hat?

Neumann: *Hat man diese Fragen vor den Entscheidungen ausreichend bedacht?*

Mödl: Diese Dinge sind alle zunächst zu wenig bedacht worden. Man hat diese Gemeinsamkeit versucht und gemacht und hat dabei eines, glaube ich, zu wenig bedacht, was die alte Liturgie in größerem Maße zeigte: dass nämlich die innere Ruhe



der Menschen verstärkt wurde. Dort, wo man in der neuen Liturgie die innere Ruhe verstärken kann, da ist sie genauso gut wie die alte, ja besser. Aber dort, wo die innere Ruhe nicht kommt – und das ist durch den neuen Ritualismus kaputt gemacht worden –, dort hat man etwas kaputt gehen lassen, das in der alten Liturgie durch die Formen mehr garantiert war als in der neuen. Was aber auch nicht „automatisch“ war, viele Leute haben irgendetwas gedacht.

Sautermeister: Dabei stellt sich auch zentral die Frage, wie in verschiedenen Gottesdienstformen für den einzelnen Gläubigen die Gottesbeziehung aktualisiert werden kann. Wie kann sie gelebt werden? Zum Teil wird in den Debatten über formale Abgrenzungen argumentiert, anstatt die Frage von innen heraus zu stellen: Was ist der innere Gehalt, aus welcher Motivation, aus welchem Glauben, aus welchem inneren Angesporensein heraus geschieht das alles? Es gibt ungute Abgrenzungsdefinitionen, dann wird es konflikthaft, und es geht in erster Linie gegeneinander, statt dass gefragt würde: Worauf schauen wir denn? Was ist die Zielperspektive des Christseins



heute? Gerät aber diese Perspektive aus dem Blick, geht es – armselig – um Abgrenzungsidentitäten, aber nicht um positiv von innen heraus gebildete Identitäten.

Mödl: Die liturgische Diskussion ist aber nicht die Hauptdiskussion des Konzils, obwohl es hier am meisten erreicht hat. Es wollte die Kirche in der Gesellschaft neu positionieren. Wir hatten Aufklärung, Französische Revolution und Säkularisation. Die Kirche als „acies ordinata“, als geordnete Schlachtreihe, musste sich notwendigerweise von gesellschaftlichen Entwicklungen abkoppeln. Manchmal hat sie sich im Übermaß, manchmal auch zu ihrer Rettung und zur Rettung vor allem mancher menschlicher Elemente in der Gesellschaft abgeschottet. Die Kirche wollte aus dieser Anti-Haltung gegenüber liberalistischen, nationalistischen und kommunistischen Ideen, die alle in irgendeiner Weise schlecht waren, herausfinden. Sie wollte statt der „acies ordinata“ das Volk Gottes in der Welt sein mit dem Auftrag, Zeichen des Heils zu setzen und zu sein. Das ist der Nenner des Konzils: Die Kirche ist das Volk Gottes mit dem Auftrag, Zeichen des Heils zu sein. Die Probleme betreffen daher zuallermeist den Bereich, der von der Grundfrage erfasst ist: Wie stellt sich das Volk Gottes in der Welt dar, damit es Zeichen des Heils ist? Das ist die Grundfrage der Rezeption des Konzils. Und davon abgeleitet: Wie stellt sich die Kirche dar in den Repräsentanten, Bischöfen, Priestern, Diakonen, Laien, wenn das Konzil sagt: Alle haben an allen Funktionen der Kirche einen wesentlichen Auftrag zu erfüllen, in der Verkündigung, in der Liturgie, in der Gemeinschaft, der communio, in der Diakonie. Den Glauben habe ich von meiner Mutter, von meinem Vater, von meiner Oma und meinem Opa, nicht von einem Pfarrer. Und trotzdem haben der Bischof und der Pfarrer mich bestärkt. Also lautet die Frage: Wie stellt sich die Kirche als Volk Gottes so dar, dass die einzelnen Funktionsträger und die einzelnen Glieder den Auftrag der Kirche erfüllen, nämlich Zeichen des Heiles zu setzen und selbst

Zeichen des Heils zu sein? Das ist die Grundfrage, und da hapert's. Die Bischöfe sind überfordert, die Presbyter wissen nicht, wer sie sind, die Laien sind in allem eingebunden, aber auch die Zuordnung ist nicht klar. Und in diesen Fragen entscheidet sich, ob die Reform funktionieren wird – oder nicht.

Neumann: *Wir sind froh, eine Vertreterin der neuen geistlichen Bewegungen unter uns zu haben. Welches Charisma habt Ihr?*

Von Künsberg: Die Welt mit dem Sauerteig des Evangeliums zu durchsäuern, präsent zu sein als Kirche und auch als Laien, gerade weil die Laien an den Orten sind, an denen die Kirche durch Priester, Verkündigung, durch den Heiligungsdienst nicht präsent sein kann. In meiner Gemeinschaft versuchen wir, den kirchlichen Auftrag in der Welt, in der gegenseitigen Ergänzung der verschiedenen Lebensstände, den Laienauftrag aber auch in der Kirche zu leben. Von der Struktur sind wir keine klerikal, sondern eine laikal geführte Organisation innerhalb der Kirche. Das Potential der Möglichkeiten, die Laien schon jetzt innerhalb der Kirche gut und gern wahrnehmen können, sollte unserer Ansicht nach ganz ausgeschöpft werden. Diese Lebendigkeit des Zusammenspiels von Priestern und Laien, ohne dass der eine dem anderen den Platz nimmt, ist sehr wichtig.

Mödl: Da zeigt sich die Vielfalt, die der Geist in der Kirche bewirkt. Im ordentlichen pastoralen Bereich geht es darum, wie man die Kirche organisiert, und da funktioniert es nicht mehr in dieser beeindruckenden Weise. Die bischöflichen Ordinariate hat man in Deutschland riesig ausgebaut. Man hat perfekte Strukturen geschaffen. Jetzt bleibt plötzlich weithin



der Priesternachwuchs aus. Man weiß nicht, woher das kommt. Wie geht es da weiter. Im nicht-ordentlichen Seelsorgsbereich in der Kirche, wie Sie es vorgestellt haben, blüht einiges auf. Aber im ordentlichen Seelsorgsbereich haben die Bischöfe immer mehr Kompetenz. Gleichzeitig werden sie immer inkompetenter, weil sie im Leben nichts konkret bewirken können.

Neumann: *Warum bleibt der Priesternachwuchs aus?*

Mödl: Es kann nicht bloß die böse Welt schuld sein. Ich habe die These: Das Konzil hat sehr viel über die Bischöfe und viel über die Laien gesagt. Was über die Priester gesagt wurde, ist dazu nicht adäquat. Es ist theologisch noch zu undifferenziert: Wo steht der Priester heute konkret? Er hat zum einen eine wichtige Aufgabe als Mitarbeiter des Bischofs. Aber im Letzten ist der Bischof für alles zuständig. Wie ist die Priesterrolle heute auszufüllen? Die Priester sind heute sehr stark verunsichert. Für junge Männer ist das kein Ansporn, Priester zu werden. Die Dinge wurden auch



nicht praktisch genug angegangen. Wie ist der Zölibat zu leben? Der Zölibat ist eine großartige Sache. Aber was macht der Pfarrer, der keine Haushälterin hat? Wird er ein Junggeselle? Was macht er am Abend? Sitzt er allein herum, frustriert und abgearbeitet, wenn er heimkommt? Er kann nicht bloß vom Beten leben. Die Frage nach dem priesterlichen Haushalt anzugehen, wäre wichtig.

Neumann: *Liebe Teilnehmer, wir sind am Ende unseres Gesprächs angekommen. Ich danke allen herzlich für die anregenden Ausführungen, die wir nun bei einem gemeinsamen Abendessen fortsetzen möchten.*

Die große Krise nach dem großen Aufbruch

Trotz aller Kritik liegt Benedikt XVI. (Rup) mit seinem Kirchenkurs richtig

von **Chr Prof. Dr.Dr. Peter Claus Hartmann (Ae)**

Ohne Zweifel steckt die katholische Kirche in Deutschland zurzeit in einer Krise, was übrigens in ihrer Geschichte nicht neu ist. Es werden sehr unterschiedliche und gegensätzliche Reformforderungen laut. Was die einen lautstark verwirklichen wollen, wird von anderen abgelehnt und umgekehrt. Zu jeder Unterschriftenaktion gibt es eine Gegenunterschriftenaktion. Wenn auch die meist kirchenkritischen Medien sich auf eine Seite stellen, geben ihre Kommentare die Realität des in „Progressive“ und „Konservative“ gespaltenen Kirchenvolkes, aber auch des uneinigen Klerus nicht genügend wieder. Bei letzterem fällt auf, dass die jungen Priester meist wieder mit Priesterkragen Farbe bekennend, in der Mehrheit relativ konservativ, papst-, kirchen- und bibeltreu sind. Man ist hier erinnert an die Entwicklung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als der Klerus zunehmend gegen die von der Aufklärung geprägten Oberen als papstreue Priester durch Rückbesinnung auf alte Formen und Werte die Kirche erneuerten.

Im folgenden werde ich nun als seit mehr als sechs Jahrzehnten praktizierender Katholik und Zeitzeuge, aber auch als beobachtender Historiker, kritisch die Entwicklung unserer Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-1965) zu analysieren und zu beschreiben versuchen. Ich habe in den frühen 60er Jahren des 20. Jahrhunderts die Begeisterung vieler Katholiken, den hoffnungsvollen Aufbruch und den Optimismus erlebt, die vom Konzil und seinen Reformbemühungen ausgingen. Viele empfanden die vom Konzil inspirierten Neuerungen als befreiend und positiv, die neue Offenheit gegenüber der Welt, den anderen christlichen

Kirchen und anderen Religionen und Weltanschauungen als gut und dem modernen Geist entsprechend. Man sagte, Papst Johannes XXIII. habe die Fenster der Kirche weit aufgerissen. Damals wurden viele Reformen durchgeführt (Liturgiereform und de-facto-Verbot der alten lateinischen Messe, Reformen der Theologie, des Religionsunterrichts, Einführung von Laiengremien, Ablegen der Priesterkleidung, starke Förderung der Ökumene), die allerdings manchen nicht weit genug gingen.

Trotz der Veränderungen brachte man aber „die Fenster nicht mehr zu“ und konnte der damals noch sehr starken Kirche mit ihren Problemen und den sich recht moderat vermindern den Kirchenbesuchszahlen nicht zu neuer Kraft und zum Aufschwung verhelfen. Vielmehr hat sich die vorher ganz gemächliche Talfahrt der Kirche zunehmend beschleunigt. Gingen 1950 etwa 50,4 Prozent der Katholiken jeden Sonntag zur Messe, 1960 ca. 46,6 Prozent und 1965 genau 45,1 Prozent, so waren es fünf Jahre später nach dem Konzil 1970 nur noch 37,4 Prozent, 1980 ca. 29,1 Prozent, 1990 etwa 21,9 Prozent, 2000 noch 16,5 Prozent und 2008 ganze 13,4 Prozent. Obwohl die Prozentsätze immer viel höher als die der Protestanten waren, sind sie ohne Zweifel ein Indiz für Gläubigenschwund und Niedergang. Ein kleiner Trost: Immerhin besucht noch heute jeden Sonntag eine höhere Zahl die Messe als die Fußballstadien der Ersten Liga. Mit 24,9 Millionen oder 30,5 Prozent gegenüber 24,5 Millionen oder 29,5 Prozent der EKD ist die katholische Kirche inzwischen die größte Konfession Deutschlands (2009).

Auch die Kirchenaustritte, die sich seit dem Konzil auf mehrere Millionen summieren, sind ein Zeichen des Gläubigenschwundes. Ab etwa 1969 erfasste die Krise vor allem die Priester, von denen sich nicht wenige laisieren ließen, und die Orden, aus denen vor allem viele 1970 bis 1980 austraten. Besonders gebeutelt wurde der früher als konservative Speerspitze des Papstes geltende, aber nach dem Konzil vielfach sehr progressive, papstkritische Jesuitenorden. In seiner Norddeutschen Ordensprovinz trat von 1971 bis 1980 z.B. etwa ein Drittel der geweihten Priester aus dem Orden aus. Zu den massiven Verlusten kam hinzu, dass sich die Nachwuchszahlen der Priesterseminare und Orden drastisch verringerten, besonders die der Frauenorden. Wurden 1962 in Deutschland noch 557 Neupriester geweiht, so 1970 nur 303 und 1999 gar 180 und 2010 nur 80.

Wenn man die Talfahrt unserer katholischen Kirche sieht, sind Reformen sicherlich angebracht. Aber welche Reformen? Die Unterzeichner eines Memorandums fordern vor allem vier Reformen: die Abschaffung des Pflichtzölibats, das Frauenpriestertum, die Gleichstellung homosexueller Paare und die Demokratisierung der Kirche, alles Forderungen, die bei unseren evangelischen Schwesterkirchen einschließlich der Gleichstellung homosexueller Pfarrerpaare verwirklicht sind. So strebt das Memorandum letztlich die Protestantisierung der katholischen Kirche an. Um hier zu urteilen, wäre es nötig, über den Tellerrand der deutschen katholischen Kirche hinüber zu unseren protestantischen Brüdern zu schauen.

Seit der Reichsgründung 1871 machten die Protestanten gut zwei Drittel der Deutschen, die Katholiken nur ein knappes Drittel aus. Das galt auch für die Weimarer Republik und das Dritte Reich bis 1938 (Anschluss Österreichs!) und weitgehend noch in den 1950er Jahren. Heute gibt es, wie oben gezeigt, weniger Protestanten als Katholiken in Deutschland.

Woher kommt der dramatische Schwund der Protestanten in Deutschland, die all die gewünschten Reformen schon verwirklicht haben? Zum einen hat sich die evangelische Kirche in der DDR wesentlich schlechter behauptet als die dortige kleine katholische Minderheit oder die katholische Kirche in Polen, zum anderen gibt es in der evangelischen, ähnlich wie in der katholischen Kirche seit Jahren mehr Beerdigungen als Taufen. Ein entscheidender Grund für den Schwund sind jedoch auch die, abgesehen von 2010, seit vielen Jahren wesentlich höheren Kirchaustrittszahlen. So traten nach den offiziellen Statistiken z.B. 1970 202.823 Protestanten (69.454 Katholiken) aus der Kirche aus, 1980 119.814 (66.438 Katholiken), 1985 140.553 (K. 74.112), 1992 361.256 (K. 192.766), 1995 296.782 (K. 168.244), 2000 188.557 (K. 129.496). Nicht nur in Deutschland, sondern auch in Österreich ist die evangelische Kirche auf die Hälfte zusammengeschrumpft; in den Niederlanden, früher eine protestantische Führungsmacht, gibt es heute noch 20 Prozent Protestanten (bei 30 Prozent Katholiken). Der Statistikband „Die Welt in Zahlen 2011“ gibt für 2010 bei 16,5 Prozent Katholiken und 21,3 Prozent Muslimen noch 4,6 Prozent Protestanten der Weltbevölkerung an.

Die Prognose für 2030 lautet: 12,5 Prozent Katholiken, 28 Prozent Muslime und 1,9 Prozent Protestanten.

Dieser Befund zeigt, so wird man feststellen, dass die Talfahrt der katholischen Kirche nach dem Konzil keineswegs an der Nichtverwirklichung der vier von den Memorandumsunterzeichnern so vehement geforderten Reformmaßnahmen liegen kann. Im Gegenteil!

Der Hauptgrund für den beachtlichen Gläubigenschwund der katholischen Kirche

und den noch wesentlich dramatischeren Schwund in den evangelischen Kirchen Deutschlands liegt bei der stark fortgeschrittenen Säkularisierung der Gesellschaft, dem Verdunsten des Glaubens und der zunehmenden allgemeinen Entchristlichung.

Angesichts dieser Entwicklung und dieses starken Negativtrends hat sich, so folgt aus den oben analysierten Statistiken, die konservativere, mehr auf das traditionell christliche Profil bauende katholische Kirche wesentlich besser behauptet, als die



ZAHL DER PRIESTER IN RELATION ZU KIRCHGÄNGERN NICHT SCHLECHTER

zeitgeistangepassteren evangelischen Kirchen. Innerhalb der katholischen Kirche halten sich die Konservativeren besser als die Progressiven. Dies zeigt sich am Nachwuchs der Orden (z.B. Le Barroux) oder an konservativeren Kirchen, die ich bei Vortragsreisen erlebte, wie die in Polen der 1990er Jahre, in Malta oder in Lettland. Ähnliches galt z.B. für eine besser florierende konservative Diözese Fulda unter Cbr Erzbischof Dyba gegenüber einer progressiven, wie Limburg unter Bischof Kamphaus, mit mehr Kirchaustritten und schlechterem Kirchenbesuch.

Wichtig für die Zukunft unserer nachkonziliaren deutschen Kirche ist auch ein weiterer Blick über den deutschen katholischen Tellerrand. Ich halte es nämlich für ein hohes Gut, dass wir Teil einer Weltkirche sind, in der 55 Prozent aller Christen unter dem Papst vereint sind, während die restlichen 45 Prozent in mehrere tausend Kirchen und Gemeinschaften aufgesplittet sind. Die deutschen Katholiken machen nicht einmal 2,1 Prozent der Weltkirche aus, zusammen mit den ähnlich gelagerten Österreichern und Deutsch-Schweizern ca. 2,6 Prozent. Diese 2,6 Prozent können aber nicht verlangen, dass die ganze Weltkirche nach ihrer Pfeife tanzt, und der Papst kann sich deshalb nur sehr beschränkt nach den Wünschen deutscher Theologieprofessoren, Laienvertreter und evangelischer Bischöfe, wie Bischof Dröge von Berlin, richten, wenn sie ihre Forderungen auch noch so vehement vorbringen.

Sicherlich kann man über den Pflichtzölibat diskutieren. Man könnte durchaus durch seine Abschaffung manche Probleme bei uns lösen und wenigstens kurzfristig den dramatischen Priesterangel vermindern. Aber man würde gleichzeitig viele neue Probleme schaffen. Man denke nur an die vielen geschiedenen und wiederverheirateten evangelischen Pfarrer und Pfarrerinnen. Man muss außerdem zur Kenntnis nehmen, dass mehrere Weltsynoden, wie Kardinal Kasper (A1St) betont hat, ausführlich die Zölibatsfrage diskutiert und jeweils mit großer Mehrheit eine Abschaffung abgelehnt haben.

Außerdem ist die Zahl der Priester in Relation zu den Kirchgängern letztlich nicht schlechter als in früheren Jahrzehnten. Auch die Einführung des Frauenpriestertums, die problematisch ist, wenn man das Neue Testament ernst und wörtlich nimmt

und nicht wie die von evangelischen Kirchen finanzierte Bibel „in gerechter Sprache“ aus den zwölf Aposteln oder Jüngern, mit denen Jesus das Letzte Abendmahl feierte, „Jüngerinnen und Jünger“ macht, ist ein Problem der Weltkirche. In einer evangelischen Landeskirche kann man das leicht beschließen, in einer Weltkirche nicht. Man sieht, wie zur Zeit die anglikanische Weltgemeinschaft an dieser Frage und an der der Weihe praktizierend homosexueller Priester und Bischöfe zerbricht.

Auch die von den Reformern geforderte Demokratisierung der Kirche ist in einer evangelischen Landeskirche leichter zu verwirklichen als in einer Weltkirche. Wie wollen 1,2 Milliarden Katholiken in ca. 200 Nationen wirklich demokratisch den Papst wählen? Nach welchen Kriterien? Wie könnte man die Einflüsse, Pressionen und das Machtstreben der Politik, der Medien, der Großmächte etc. einschränken? Wer soll die deutschen Bischöfe wählen? Alle Getauften? Dann müssten sie, angesichts der allgemeinen religiösen Gleichgültigkeit, einen lauen Christen suchen, der bei ihnen nicht aneckt. Die Kirchensteuerzahler? Was wäre mit den anderen? Die gelegentlichen Kirchgänger oder nur die regelmäßigen? Was wäre mit denen, die regelmäßig, aber nicht in der eigenen Pfarrkirche zur Messe gehen? Jedenfalls sind die heutigen Gremien viel zu wenig repräsentativ, um wirklich demokratisch die Wahl bestimmen zu können.

Völlig indiskutabel sind winzige Grüppchen, wie „Kirche von unten“ und „Wir sind Kirche“, die zwar von den meist kirchenkritischen Medien hochgejubelt werden, aber unter den wirklichen Kirchgängern nur relativ wenige Anhänger haben. In jedem Fall gäbe es immer Gegengruppen, und es käme zu Spaltungen und schweren Konflikten unter den Gläubigen. Die historischen Beispiele kirchlicher Demokratie sind z.T. wenig ermutigend, z.B. die Haltung des von den Aktivbürgern gewählten prominentesten Bischofs der Konstitutionellen Kirche im revolutionären Frankreich, J.-B. Gobel, der sich öffentlich dem Kult der Vernunft anschloss.

Es ist vielleicht problematisch, die hausgemachten, im allgemeinen vom „Geist des Konzils“ und meist nicht von den Konzilstexten selbst herbeigeführten Fehlentwicklungen unserer nachkonziliaren Kirche hier in der Art aufzulisten, wie ich das in der Re-

formationsvorlesung für die vorreformatorische Kirche tue. Ich will es aber versuchen.

1. Es gab bei aller Freude über die errungene größere Freiheit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine Fehlentwicklung im Bereich der Theologie, die teilweise zur Beliebigkeit führte. Einerseits lehrten und lehren sehr fromme und kirchentreu Theologen, andererseits aber auch sehr kirchenkritische, ihre eigenen Konstrukte über alles stellende, sowie alles hinterfragende



Foto: KNA

Professoren. Aber Theologen, die Gott nur in der Einbildung der Köpfe präsent sehen oder die Auferstehung Christi nur in der psychischen Wahrnehmung der Jünger Jesu, werden nicht gerade den Glauben ihrer Priesteramtskandidaten oder der künftigen Religionslehrerinnen und -lehrer fördern. Für mich ist hier der Satz des heiligen Paulus: „Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und Euer Glaube sinnlos“ (1 Korinther 15,14) entscheidend. Unter katholischen Laien kursiert immerhin der Spruch: „Was, du studierst Theologie und glaubst noch!“

Was wäre zu tun? Die Bischöfe müssten die glaubenstreuen, kirchentreu Theologen mehr fördern und den anderen stärker

auf die Finger schauen. Ein Politologie- oder Geschichtsprofessor, der den Eid auf die Verfassung bricht und z.B. lehren würde, der stalinistische Kommunismus oder der Nationalsozialismus seien besser als die Demokratie, würde sofort seine Stelle verlieren. Warum soll bei Theologieprofessoren nicht dementsprechend Kirchentreue gefordert werden? Für kirchenkritische Theologen wie Hans Küng könnte man ja vermehrt allgemeine religionswissenschaftliche Lehrstühle schaffen.



Einzug von Papst Paul VI. durch die Menschenmenge auf dem Petersplatz in die Konzilsaula.

2. Eine weitere Fehlentwicklung sehe ich im Religionsunterricht und seiner ab 1968 und seit der Würzburger Synode (1971-1975) betriebenen Entkatechisierung. Dies hatte zwar zur Folge, dass der Horizont der Schüler erweitert wurde, sie aber in den entscheidenden oberen Klassen meist nur noch sehr wenig über die eigene Kirche erfahren haben. Es ist gewiss nicht schlecht, sich mit dem Islam, dem Buddhismus, mit Sigmund Freud und vielen sozialen Fragen zu beschäftigen, aber doch ungenügend, wenn die eigene Religion kaum noch zum Zuge kommt. Wenn man dann eine historische Veranstaltung über die Reformationszeit durchführt, darf man bei den Studierenden – trotz Religionsunterricht – so gut wie kein Glaubenswis-

sen mehr voraussetzen. Außer ein paar punktuell und einseitig kirchenkritisch behandelten Themen wie Kreuzzüge, Inquisition und Hexenverfolgung wird man außerdem auch wenige Kenntnisse der katholischen Kirchengeschichte finden.

Was wäre zu ändern? Solange noch der konfessionelle Religionsunterricht besteht und er nicht durch rot-rote oder rot-grüne Regierungen abgeschafft wird, sollte man auch in den höheren Klassen die Entkatechisierung des Religionsunterrichts rückgängig machen und das reiche, Orientierung im Leben bietende Glaubenswissen und die manche negative aber auch so viele positive Seiten bietende Kirchengeschichte der katholischen Kirche fördern.

3. Es gibt sehr engagierte, tief gläubige Religionslehrerinnen und -lehrer, aber leider auch viele sehr kirchenkritische und manchmal sogar ungläubige, die meist am Sonntag nicht in die Kirche gehen. Ein Priester erzählte mir z.B., er lehre in einer katholischen Schule im Erzbistum Paderborn Religion, sei aber der einzige von acht Religionslehrern, der dort regelmäßig zur Messe gehe. Wie will man verlangen, dass die Schüler bei solchen Vorbildern häufig den Gottesdienst besuchen? Ein Student erzählte mir, sein sehr kirchenkritischer Religionslehrer, ein ehemaliger Priester, sei aus Glaubenssicht eine Zumutung gewesen.

Was wäre hier zu reformieren? Die Bischöfe müssten die katholische Gesinnung und Grundeinstellung ihrer Religionslehrer und Religionslehrerinnen mehr berücksichtigen und prüfen, bevor sie großzügig ihre „missio“ erteilen. Es sollte nämlich hier nicht nur um gut bezahlte Pfründe für Laientheologen gehen, sondern auch um die überzeugende Weitergabe von Glaubenswissen und Glauben.

4. Eine weitere Fehlentwicklung sehe ich in der teilweise erfolgten Entsakralisierung der Messe. Obwohl auch die neue Messe dann, wenn der Priester sie nach Vorschrift und feierlich zelebriert, durchaus sakral und erhebend sein kann, bietet sie doch manchen Priestern die Möglichkeit, die Sakralität weitgehend zu beseitigen. Manche modernen Messen werden dann, besonders, wenn mehrere Laiinnen und Laien mit ihrem kreativen Aktionismus assistieren, zum didaktisch verbrämten Zirkus. Manche Texte der neuen Messe, wie z.B. „Vater, erbarme Dich über uns“, sind sprach-

lich wenig überzeugend. Leider hat man viele wertvolle Passagen der alten Messe gestrichen, wie etwa die mir besonders gefallende Betonung der Würde des Menschen bei der Vermischung von Wasser und Wein: „Gott, Du hast den Menschen in seiner Würde wunderbar erschaffen und noch wunderbarer erneuert ...“.

Was kann verbessert werden? Wenn man eine Messe im alten Ritus besucht, fällt einem die von den Gläubigen gezeigte große Ehrfurcht auf und man spürt gut das Mysterium des Messopfers. Insofern ist m.E. ihre Zulassung durch Papst Benedikt XVI. als außerordentliche Form schon allein als Konkurrenz zur neuen Messe zu begrüßen. Bei dieser sollte man nämlich darauf schauen, dass sie möglichst feierlich und dadurch nachhaltig attraktiv zelebriert wird. Viele Eventmessen ziehen zwar viele Menschen an, haben aber keine nachhaltige Wirkung.

5. In ökumenischer Anlehnung an die protestantischen Kirchen hat man nach dem Konzil die Pfarrgemeinden besonders betont und die katholischen Gemeinschaften, Kongregationen, Bruderschaften usw. zurückgedrängt, zum Schaden der Kirche und mit der Folge des Schrumpfens der Zahl praktizierender Katholiken. Man glaubte, diese Gemeinschaften würden aktive Gläubige den Pfarreien entziehen. In diesem Bereich gab es einen starken Niedergang. In den 50er und frühen 60er Jahren des 20. Jahrhunderts gingen z.B. ganze Heerscharen von jungen Kolpingbrüdern und Mitgliedern von MC und ND bei der Fronleichnamsprozession mit. Heute sind es meist ganz kleine, von Älteren dominierte Häuflein. Lediglich die katholischen Verbindungen, besonders die des CV, nehmen noch in großen Gruppen mit vielen Studenten, also geprägt von den Jungen, teil.

Angesichts der Dynamik neuer und alter katholischer Gemeinschaften wäre es deshalb wünschenswert, diese wieder mehr zu fördern, vor allem die kirchentreuen und die den Glauben praktizierenden. Sie bedeuten die Zukunft der Kirche, aus denen viele Priesterberufungen kommen. Aus den Pfarrgemeinden, in der heutigen Form letztlich Auslaufmodelle, kommt hingegen immer weniger Priesternachwuchs. Das liegt nicht selten am Geist mancher Gemeinden, die dem Priestertum, dem Zölibat etc. oft sehr skeptisch gegenüberstehen und junge

Männer deshalb wenig auf dem Weg zum Priestertum ermutigen und fördern. Da Ministranten vielfach potentielle Priester sind, könnte man anstreben, dass wenigstens 50 Prozent der Ministranten männlich sind.

6. Ein weiterer Schwachpunkt besteht m.E. in der mit viel Idealismus und Engagement der Kommunionmütter und -väter durchgeführten und durch zahlreiche Versammlungen begleiteten Erst-

matisiert wurde, dass man bei der Kommunion den Leib Christi in Gestalt von Brot empfängt. Die Kinder waren vor allem beeindruckt, dass sie mit den Kommunionmüttern Brot gebacken hätten – das kann aber auch der Bäcker.

7. Es war schön und beglückend, dass man nach dem Konzil den Gläubigen die Furcht vor einer unwürdig empfangenen Kommunion genommen, die Frohbotschaft statt der Drohbotschaft betont hat. Man stellte die Barmherzigkeit Gottes heraus und beschäftigte sich kaum mehr mit der Schuld des Menschen. In der Studentengemeinde in Mainz betonte der Studentenpfarrer in einer Predigt, es gebe keine Schuld, und es sei ein Verbrechen, dass die Kirche früher mit dem Jüngsten Gericht gedroht habe, und er wünsche sich, dass die Darstellung des Jüngsten Gerichts in der Sixtinischen Kapelle verblassen möge.

Hat man aber nicht das Thema Schuld und Sünde zu sehr ausgeblendet? Wird nicht bei der Kommunion in anderer Weise übertrieben, sodass in vielen Gemeinden fast jeder geht und der Empfang des Herrn zur Routine wird, auch für die, welche Monate lang nicht mehr die Messe besucht haben? Weil praktisch alle zur Kommunion gingen, verteilte man in der Kirche Notre Dame in Paris Blätter in verschiedenen Sprachen, bis hin zur japanischen, in denen man erklärte, die Kommunion sei nur für gläubige Katholiken. Im Gegensatz zur Kommunion ist die Beichte vielfach außer Gebrauch gekommen. In einer Passauer Pfarrei bot z.B. der Pfarrer nur noch Bußfeiern an.

Was wäre hier zu reformieren? Man sollte darauf hinwirken, dass die Kommunion wieder ehrfürchtiger empfangen wird im

Bewusstsein, dass man hier den Leib Christi erhält und dadurch das beglückende geistliche Erlebnis einer Communion, einer Vereinigung mit Christus, gläubig vollziehen kann. Ferner sollte die Beichte, angefangen von den Kindern, wieder mehr gefördert werden. Dann würde man bei den Gläubigen mehr Nachhaltigkeit und Innerlichkeit im Glauben erzielen.

8. Früher galt die Sonntagspflicht für die Katholiken, und das Versäumen der Messe ohne triftigen Grund wurde als schwere Sünde gewertet. Heute wird dies wesentlich lockerer gesehen. Nicht selten gehen sogar Ministranten sowie Lektoren und Kommunionausteiler nur dann zur Messe, wenn sie Dienst haben. Angesichts dieser Liberalität, die sich den Protestanten angeglichen hat, braucht man sich nicht zu wundern, dass die regelmäßigen Kirchgänger mit dem allmählichen Verschwinden der vorkonziliaren Jahrgänge immer weniger werden. Hier müssten die Jungen wieder überzeugt werden, regelmäßig zum Gottesdienst zu kommen.

Wenn ich all meine hier vorgetragenen Beobachtungen und Gedanken resümiere, so komme ich zu dem Schluss, dass Papst Benedikt XVI. (Rup) trotz aller vehement vorgetragenen Kritik mit seinem Kirchenkurs richtig liegt. Seine Maßnahmen, Forderungen und Empfehlungen werden m.E. angesichts der allgemeinen Säkularisierung, der immer aggressiver und dominierender werdenden Laizisten und Atheisten in West- und Mitteleuropa noch am ehesten dazu beitragen, dass sich die katholische Kirche in Europa behaupten und geistig erneuern wird. Seine Reformforderungen, wie Neuevangelisierung, Ausrufung eines Jahres des Glaubens und Entweltlichung der Kirche, halte ich für überzeugend und zielführend.

Die „ecclesia semper reformanda“ hat sich in der Geschichte nämlich jeweils durch Rückbesinnung auf das Wesen des Christentums, die zentralen Glaubenswahrheiten und Frömmigkeitsformen bei gleichzeitiger Entweltlichung reformiert, so z.B. durch die Cluniazenser im 10. Jahrhundert, durch Franz von Assisi und die Bettelorden im 13. Jahrhundert, durch die Reformorden nach der Reformation im 16. und 17. Jahrhundert und durch den religiösen Aufbruch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach der Aufklärung. ■

MEHRERE MILLIONEN KIRCHENAustrITTE – ZEICHEN DES GLÄUBIGENSCHWUNDES

kommunionvorbereitung. Die Erstkommunion wird meist zum großen Event der Pfarrgemeinde. Es fehlt aber sehr oft die Nachhaltigkeit. So kenne ich z.B. eine Landpfarrei, wo 40 Kinder Erstkommunion feierten. Die Kirche war so voll besetzt, dass man vom Gemeindeamt noch 70 zusätzliche Stühle ausleihen musste. Am nächsten Sonntag waren noch vier Erstkommunionkinder in der Messe, 14 Tage darauf keine mehr.

Woran liegt das? Wahrscheinlich bringt man den Kindern zuwenig das Wesentliche bei, dass sie nämlich den Leib Christi, also Christus selbst, empfangen. Ich persönlich habe bei den Kommunionvorbereitungen meiner vier Kinder und in den jeweiligen Versammlungen mit dem Pfarrer die Erfahrung gemacht, dass sehr viel über Nebensächlichkeiten gesprochen und diskutiert wurde, zwar viel vom „Brot des Lebens“ die Rede war, aber nie the-



Der Autor: **Cbr Prof. Dr. Dr. Peter Claus Hartmann (Ae, H-RM)**, geboren 1940 in München, wurde 1967 in München bei Karl Bosl mit der Arbeit „Die Finanz- und Subsidienpolitik des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern und der kurbayerische Gesandte in Paris, Comte d’Albert-Fürst Grimberghen“ und zudem 1969 an der Sorbonne in Paris promoviert. 1976 habilitierte er sich in München mit der Schrift „Geld als Instrument europäischer Machtpolitik im Zeitalter des Merkantilismus“. 1982 erhielt er einen Ruf auf die Professur für Neuere Geschichte und Bayerische Landesgeschichte an der Universität Passau. 1988 wechselte er auf ein Ordinariat für Allgemeine und Neuere Geschichte an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. 2005 wurde er pensioniert. 1960 wurde er bei Aenania rezipiert, seit 2005 ist er Philistersenior der KDSfV Aenania.



Papst Johannes XXIII. mit Roger Schutz, Prior der Gemeinschaft von Taizé, und Max Thurian, die als Beobachter am 2. Vatikanischen Konzil teilnahmen. Mitte rechts: Kardinal Bea, der erste Präsident des Sekretariates für die Einheit der Christen.

Das Lehramt dient dem Wort Gottes

Die katholische Bibelwissenschaft

nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil

von **Prof. Dr. Friedrich Dierich (G-S)**

1. DER WEG ZUR KONSTITUTION „DEI VERBUM“

Das vor etwa einem halben Jahrhundert am 11. Oktober 1962 eröffnete und am 8. Dezember 1965 abgeschlossene Zweite Vatikanische Konzil hat der katholischen Kirche sowie der theologischen Wissenschaft nicht wenige Neuansätze in den einzelnen Disziplinen eröffnet und so einen Neuanfang ermöglicht, der in der vorausgehenden Zeit nicht erwartet wurde bzw. für kaum denkbar galt.

Für die Bibelwissenschaft kommt der dogmatischen Konstitution „Dei Verbum“ – „Gotteswort“ eine entscheidende Bedeutung zu. Das Grundthema des gesamten

Konzils ist die Kirche (vgl. besonders die Konstitution „Lumen gentium“ – „Licht der Völker“ zum neuen Selbstverständnis der Kirche). Diesem Grundthema ist auch „Dei Verbum“ zugeordnet. Zu beachten ist, dass sich das Konzil im einleitenden Satz (Nr. 1) programmatisch unter „das Hören des Wortes Gottes“ stellt. Diese Erkenntnis ist geradezu als der Schlüssel zum Verständnis von „Dei Verbum“ und aller Konzilstexte zu sehen. Dem Konzil ging es nicht um eine „Zitationstheologie“ von früheren Konzilstexten (Erstes Vatikanisches Konzil, Trienter Konzil) durch wiederholende sogenannte „Schultheologie“ in neuscholastischer Fixierung auf die Vergangenheit, sondern um eine als sachlich notwendig gewordene Ergänzung und Weiterführung der Aussagen dieser früheren Konzilien, um eine schiefe bzw. einseitige Deutung dieser früheren Texte zu

verhindern. Der Blick auf die Vielfalt und Gesamtheit der Tradition(en) ist in der Kirche stets notwendig, einerseits um zu ver-

LITERATUR

- Semmelroth, O. – Zerwick, M.:**
Vatikanum II über das Wort Gottes – Die Konstitution „Dei Verbum“, SBS 16, Stuttgart 1960
- Ratzinger, J.:**
„Dei Verbum“-Kommentar; in: LThK, 2. Aufl., Ergänzungsband II, 1967
- Hoping, H.:**
Kommentar zu „Dei Verbum“, Bd. 2; in: Hünermann, P., Herders Theologischer Kommentar zum 2. Vatikanischen Konzil, Bd. 1-5, Sonderausgabe 2009; bei Hoping umfangreiche Literaturangaben
- Pesch, O.-H.:**
Das Zweite Vatikanische Konzil, 4. erw. Aufl. 1992, erweiterte Neuauflage als Topos Taschenbuch 393, Kevelaer 2010

hindern, historisch bedingte Einseitigkeiten voreilig festzuschreiben und andererseits aus dem Gespräch mit einer reichen Tradition sowie im Dialog mit dem Denken der Gegenwart neue Erkenntnisse für das „Heute“ zu gewinnen, damit Überlieferung lebendig bleibt und nicht zum „Museum“ abgestorbener Erkenntnisse wird. In der Konstitution „Dei Verbum“ wird grundlegend in der Einleitung das Verständnis der Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus dargeboten, daran anschließend die Weitergabe der Offenbarung Gottes in Heiliger Schrift („Dei Verbum“) und kirchlicher Überlieferung. Ausführlich werden in den folgenden Kapiteln die Heilige Schrift, das Alte Testament, das Neue Testament und die Heilige Schrift im Leben der Kirche behandelt. Diese Konstitution war drei Jahre lang Gegenstand der Beratungen des Konzils. Die vorbereiteten Entwürfe (Schemata) fanden keine Zustimmung einer sehr großen Konzilsmehrheit, da diese Vorlagen aus einer retrospektiven Schultheologie (besonders Neuscholastik) zusammengestellt waren, daher verfügte Papst Johannes XXIII. eine Neubearbeitung.

Nach langen, theologisch qualifizierten Debatten konnte der Text von „Dei Verbum“ nach mehrfacher Umarbeitung innerhalb von drei Jahren dann eine überwältigende Mehrheit finden (18. November 1965).

2. DAS OFFENBARUNGS- VERSTÄNDNIS VON „DEI VERBUM“

Ausgangspunkt ist das Selbstverständnis der Kirche, sie versteht sich vom Hören auf das Wort Gottes: „Gottes Wort voll Ehrfurcht hörend und voll Zuversicht verkündend folgt die Heilige Synode...“ (Nr. 1). Fernerhin sieht sich die Kirche grundlegend als Gemeinde derer, die gemeinsam Gottes Wort hören und tun, daran schließen sich die Darlegungen zu den verschiedenen Aufgaben von kirchlichem Amt und Gläubigen (besonders Nr. 10). M. Zerwick (siehe Literatur) macht deutlich, dass Gottes Wort nicht nur ein Ereignis der Vergangenheit ist, sondern es ist „durch die Heilige Schrift“ der Kirche als Institution eingesenkt und der aktuellen Predigt vorgegeben (S. 60). Auch hat sich das Konzil in seinem Offenbarungsverständnis („Gott hat in seiner



Abschluss des Konzils. Kameramänner und Fotografen auf dem Petersplatz.



Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren ... dass die Menschen durch Christus, ..., im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben...“ (Selbstoffenbarung Gottes)) von einem bis damals ca. 1965 in der Schultheologie vorherrschenden „Instruktionsmodell“ der Offenbarung als Belehrung oder etwa Mitteilung stets gültiger Lehrsätze klar distanziert. So ist eben die Offenbarung Selbstmitteilung Gottes in seinem Heilswirken in der von Gott geschenkten Gemeinschaft. Die Antwort des Menschen ist dann nicht mehr ein Für-wahrhalten einzelner Glaubenssätze, sondern die vertrauende Hingabe des Menschen in Freiheit an Gott und sein Wort (Nr. 5).

3. DIE SICHT DER HEILIGEN SCHRIFT IN „DEI VERBUM“

Die in Christus vollendete Offenbarung ist die Quelle aller Heilswahrheit in Glaubens- und Sittenlehre, diese Heilswahrheit liegt vor in der Heiligen Schrift, denn das Evangelium Jesu Christi und die apostolische Predigt hat in den inspirierten Büchern einen besonders deutlichen Ausdruck gefunden (Nr. 8). Zu „beachten“ ist, dass „die Heilige Schrift, die heilige Überlieferung und das Lehramt der Kirche gemäß dem weisen Ratschluss Gottes miteinander verknüpft sind, dass keines ohne die anderen besteht“ (Nr. 6). Zugleich gilt aber klar, „das Lehramt ist nicht über dem Wort Gottes; sondern dient ihm, ..., weil es das Wort Gottes hört, heilig bewahrt und auslegt“ (Nr. 10). Helmut Hoping weist in seinem Kommentar zu „Dei Verbum“ (siehe Literatur) auf die Normativität der Heiligen Schrift hin: Der Heiligen Schrift kommt oberste Normativität im Leben der Kirche zu als „norma normans non normata“, die authentische Glaubensüberlieferung ist dann „norma normata“ (S. 793). Eine durchaus sinnvolle „Wächterfunktion des Lehramtes“ ist nur möglich – das ist doch selbstverständlich – nur „auf Höhe der exegetischen und theologischen Forschung“ (S. 798).

4. DIE BIBELWISSENSCHAFT NACH „DEI VERBUM“

Um die Bibelauslegung in der Sicht von „Dei Verbum“ geschichtlich einzuordnen und recht zu verstehen, waren die kurzen

Überlegungen zum Verständnis von Offenbarung und Heiliger Schrift notwendig. Sehr ausführlich behandelt Dei Verbum in Nr. 12 die Aufgaben und Grundsätze der Bibelauslegung, besonders der wissenschaftlichen Exegese in der katholischen Kirche. In diesem Abschnitt wird die historisch-kritische Erforschung der Heiligen Schrift nicht nur empfohlen, wie nach den antimodernistischen Wirren und Verurteilungen bereits erstmalig in der Enzyklika „Divino afflante spiritu“ von 1943. Dieses Lehrschreiben Pius XII. weist die katholischen Bibelwissenschaftler auf die für eine sachgemäße Bibelauslegung unbedingt notwendige Beachtung der „literarischen Gattungen“ hin sowie auf die Bedeutung des zeitlichen und kulturellen Abstandes zwischen der Entstehung der biblischen Texte und ihrer heutigen Lektüre sowie auf die Unterscheidung von Wortlaut und Aussageabsicht der Verfasser. Das Konzil macht die Erforschung der literarischen Gattungen den Bibelwissenschaftlern zur Pflicht. Mit dem Ausdruck „Texte von im verschiedenem Sinn geschichtlicher Art“ wird die Aufgabe der Bibelwissenschaftler angesprochen, historisch-kritisch diese Probleme der Geschichtlichkeit biblischer Texte und Aussagen zu erforschen.

Verlangt wird eine geschichtliche Erforschung wegen der Tatsache, dass die Gottesoffenbarung durch Menschen bis zu ihrem Höhe- und Endpunkt Jesus Christus durch Menschen in der Geschichte erfolgt ist; fernerhin wird hingewiesen auf die notwendige Beachtung der literarischen Gattungen in der Exegese, da diese in der Geschichte ihre verschiedene Gestaltung gefunden haben, ferner wird auf die jeweils geschichtliche Ursprungssituation der biblischen Texte und zumal auf die „intentio auctoris“ hingewiesen. Auf die Bedeutung des eben geschichtlich gegebenen Wortsinnes (sensus litteralis) zu einem angemessenen Textverständnis, und damit auf die „intentio auctoris“, verweist bereits Thomas von Aquin (†1274) in seiner Summa theologica. Auf den Denk- und Redestil der biblischen Verfasser und ihrer Zeit und Umwelt ist genau zu achten, denn es geht darum zu ermitteln, „was Gott mit den Worten der Heiligen Schrift kundtun wollte“. (Nr. 12) Ebenso muss der Exeget auch auf den Inhalt und die Einheit der gesamten Heiligen Schrift achten (analogia fidei). An dieser Stelle ist zu betonen, was es heißt, dass sich das Konzil hiermit eindeutig zur Geschichtlichkeit der Offenbarung Gottes in Jesus Christus

in ihrer Fassung in der von Gott gegebenen inspirierten Heiligen Schrift bekennt: nämlich der Abschied von einer Ungeschichtlichkeit der Kirche, ihrer Lehre, Institutionen und Personen; daraus folgt auch, die Geschichtlichkeit aller kirchlicher Texte ernst zu nehmen, sowohl der Vergangenheit als auch der Gegenwart (vgl. die kirchengeschichtliche Forschung). Dies mag man auch so sagen: alle Menschen – das ist eine anthropologische Grundkonstante – sind jeweils aber auch sehr begrenzte „Kinder ihrer Zeit“, in ihrem Denken, Reden und Tun; den sachlich guten Zugang zu aller Vergangenheit eröffnet eine kluge, humane, kritisch-historische Sicht. Fernerhin werden in „Dei Verbum“ auch noch wichtige Hinweise in Kap. VI „Die Heilige Schrift im Leben der Kirche“ gegeben: so zur Bedeutung der Heiligen Schrift in der kirchlichen Verkündigung, besonders in der liturgischen Homilie (Nr. 24), zur Übersetzung der Heiligen Schrift in die Muttersprache der Gläubigen (Nr. 22) sowie in der Betonung der Bibelwissenschaft (Nr. 23) auch im Studium der Theologie, für dieses wird die Heilige Schrift als „Seele der Theologie“ herausgestellt (im Anschluss an die Bibelenzyklika Leo XIII. von 1893), und letztlich geht es um die Lesung der Heiligen Schrift durch Verkündiger und Gläubige (Nr. 25), besonders in mit Erklärungen versehenen Bibelübersetzungen. Was das Konzil in „Dei Verbum“ grundgelegt hat, ist in vielfacher Weise aufgenommen und verwirklicht und hat an Bedeutung auch gerade heute in einer oft nachchristlich gewordenen Welt für die katholischen Christen zugenommen, damit durch die Kenntnis der Heiligen Schrift als Gottes Offenbarung „Gottes Wort seinen Lauf nehme und verherrlicht werde“ (2 Thess 3,1). Nicht zu vergessen ist auch das Wachstum und die wissenschaftliche Qualität der Bibelwissenschaft in Veröffentlichungen, in Forschung und Lehre sowie die biblische Verkündigung im Raum der katholischen Kirche.

5. NACHKONZILIARE KIRCHLICHE DOKUMENTE

Hier sind vor allem zwei Texte der Päpstlichen Bibelkommission, welche „Dei Verbum“ weiterführen, „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“ vom 24. April 1993 sowie „Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel“ vom 24. Mai 2001 zu nennen. Dieses zuletzt genannte Schreiben spricht in seinem

ersten Teil (S. 15-35) über „Die Heilige Schrift des jüdischen Volkes als grundlegender Bestandteil der christlichen Bibel“, in Teil 2 (S. 27-121) „Grundthemen der Schrift des jüdischen Volkes und ihre Aufnahme im Glauben an Christus“, abgeschlossen ist ein dritter Teil (S. 123-167) „Die Juden im Neuen Testament“. Dieses Dokument empfiehlt sich für die eigene Lektüre, da hier aus dem umfangreichen Inhalt keine Einzelheiten geboten werden können.

Das Dokument „Die Interpretation der Bibel“ ist als eine ausführliche Weiterführung und Verheutigung von „Dei Verbum“ (Nr. 12) zu den Methoden der Bibelwissenschaft zu lesen und stellt sehr treffend die großen Fortschritte der Bibelwissenschaft im Gefolge von „Dei Verbum“ heraus und gehört somit zu unserem Thema.

Bei der Vorstellung dieses Dokumentes hat Papst Johannes Paul II. ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die exegetische Wissenschaft ein der wachsenden wissenschaftlichen Forschung vergleichbares Niveau aufweisen muss (Vorwort Nr. 16). Das Dokument bietet:

1. Eine kurze treffliche Beschreibung der verschiedenen Methoden (gesamte wissenschaftliche Vorgehensweise zur Auslegung des Textes) und Zugänge (Forschung nach einem bestimmten Gesichtspunkt) in der biblischen Exegese mit ihren Möglichkeiten und Grenzen
2. Fragen der Hermeneutik
3. Überlegungen zu „der katholischen Interpretation und zu ihrem Bezug zu anderen theologischen Disziplinen
4. Stellung der Interpretation im Leben der Kirche

Als grundlegend und unverzichtbar wird die historisch-kritische Methode, differenziert nach ihren einzelnen methodischen Schritten, ausführlich behandelt. Als weitere Methoden werden die „rhetorische Analyse“ (des Textes), die „narrative Analyse“ und die „semiotische Analyse“ dargeboten. Von der großen Zahl der „Zugänge“ sind zu nennen: der „kanonische Zugang“, der Zugang über die Jüdische Tradition und Interpretation“, der Zugang über die „Wirkungsgeschichte“ des Textes; Zugänge über Soziologie, Kulturanthropologie u. Psychologie; Zugänge über das Umfeld von Befreiung und der feministische Zugang. Klar abgelehnt wird der „fundamentalistische Umgang“ mit der Heiligen Schrift. Diese Übersicht mag deutlich machen, welche wachsende Entwicklung die Bibelwissenschaft, auch in verschiedenen Zugängen und Methoden, zu einem umfassenden Verständnis der Heiligen Schrift entwickelt hat, wobei der Unterschied zwischen exakten wissenschaftlichen Methoden und verschiedenen „Zugängen“ zum Bibelverständnis zu wahren ist. So ermuntert das Dokument von der wissenschaftlichen Exegese – auch im ökumenischen Dialog – bis hin zur Vermittlung der Heiligen Schrift an alle Menschen (Johannes Paul II. Vorwort).

So geht es besonders um das personale Verständnis der Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus und dabei einerseits um die Unersetzbarkeit der Heiligen Schrift für die Verkündigung der Kirche und den katholischen Glauben und andererseits um die historisch-kritische Bibelwissenschaft als eine wichtige Grundlage für diese entscheidenden Aufgaben der gesamten Kirche. Man wünscht mit dem Konzil, dass das gesamte Gotteswort sowohl die Christen in ihrem Glauben und Tun als auch die vielfache kirchliche Verkündigung immer mehr erfüllt und prägt.

Anmerkung: Die Nummern bei den zitierten Texten bezeichnen die Abschnitte von „Dei Verbum“.



Der Autor: **em. Univ.-Prof. Dr. theol. habil. Friedrich Diedrich (G-S)** wurde am 5. Oktober 1935 in Hannover geboren. Nach dem Abitur in Hildesheim (1956) und dem Studium der Theologie in Paderborn, Innsbruck und Bonn wurde er 1962 in Paderborn zum Priester geweiht. Nach priesterlichem Wirken im Erzbistum Paderborn und einer Tätigkeit als wissenschaftlicher Assistent an der Ruhr-Universität Bochum sowie der Promotion (1975) habilitierte er sich 1985 in Freiburg im Fach Altes Testament. Von 1988 bis 2001 war er Inhaber eines Lehrstuhls für Alttestamentliche Wissenschaft an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt. Von 1995 bis 2003 (2005) übernahm Diedrich das Amt des CV-Seelorgers.



Foto: KNA

Ein Konzilsteilnehmer stimmt ab.

Von Ordnungsrufen und Tonbändern

Ein Blick in die Welt der Protokolle des Zweiten Vaticanums

von **Dr. Detlev Peitz (Gf)**

Protokolle über wichtige Ereignisse haben in der abendländischen Geschichte eine große Tradition. Schon bei den Konzilien von der Antike bis in die Karolingerzeit kam den Protokollführern eine wichtige Rolle zu. An diese Tradition knüpfte auch das Erste Vatikanum an: Mit einer eigens entwickelten lateinischen Kurzschrift leistete ein Team von 23 stenografierenden Theologiestudenten aus aller Welt einen heute noch in der historischen

Forschung hochgeschätzten Beitrag zum Verlauf der Debatten um die Unfehlbarkeit. Die Druckfähnen ihrer Reden erhielten die Redner noch am selben Tag zur Durchsicht, sodass das Protokoll eines Sitzungstages schon am nächsten Tag vorlag. Dementsprechend schnell wurden die Reden in den offiziellen Akten des Konzils und zum Teil auch in landessprachlichen Übersetzungen veröffentlicht. Über den eigentlichen Redetext hinaus wurden dabei von den Stenografen viele weitere Vorkommnisse wie Beifallsbekundungen, Unruhe, Murren und

Zwischenrufe festgehalten: So vermerkt das Protokoll auf die rhetorische Frage eines Bischofs, ob die Konzilsväter beipflichten würden, dass Konzilien dem Papst übergeordnet seien: „Tumultus – Non, non, minime!“ Und auch, wenn der Konzilspräsidenten per Glocke („tintinnabulum“) zur Ordnung ruft, wird dies exakt protokolliert.

Beim Zweiten Vatikanischen Konzil war für die Dokumentation der Beratungen in der Konzilsaula eigentlich nur die Aufzeichnung der Wortmeldungen auf Ton-

band vorgesehen. Auf Drängen von Papst Johannes XXIII. wurde im Herbst 1961, also nicht einmal ein Jahr vor Konzilsbeginn, jedoch auch der Einsatz von Stenografen vorbereitet. Man griff dabei aber nicht auf die Erfahrungen von 1869/70 zurück, sondern ein Mainzer Hochschuldozent versuchte mit deutscher Gründlichkeit, Theologiestudenten auf Basis der in Deutschland üblichen Einheitskurzschrift zu Parlamentsstenografen heranzubilden. Dass hierfür der Zeitraum von einem Jahr kaum ausreicht, weiß jeder, der einmal diese Kurzschrift erlernt hat. Es verwundert daher nicht, dass die 37 ausgesuchten Studenten häufig überfordert waren. Einer von ihnen, der spätere Bischof Lettmann von Münster, berichtet, ein winziges Missverständnis habe genügt, um die Stenografen aus der Bahn zu werfen. So wurde die stenografische Protokollierung und direkte Übertragung der Mitschriften in Langschrift im Laufe der zweiten Sitzungsperiode eingestellt, und die verbliebenen 15 und schließlich zwölf Studenten waren fortan hauptsächlich als eine Art Saaldienner tätig.

Die Protokolle, die nun auf Bandabschriften beruhten, wiesen damit naturgemäß große Lücken bei Zwischenrufen und nichtverbalen Geschehnissen wie Beifällen oder Tumulten auf. Dank Tagebüchern und Aussagen von Konzilsteilnehmern sind jedoch mittlerweile eine ganze Reihe entsprechender Ereignisse bekannt. Aus der heißen Phase des Konzils 1964 in der dritten Sitzungsperiode seien exemplarisch drei genannt:

Die Kritik des Konzilspräsidenten Tisserant, dass Periti, also Berater der Bischöfe, während des Konzils Vorträge halten, um bestimmte Tendenzen zu schüren, und Handzettel verteilen, die sich gegen die aktuell zur Lesung anstehenden Berichte wenden, ist nur als stenografische Übungsnotiz eines der ursprünglich als Stenograf vorgesehenen Studenten in den Archiven der

Catholic University von Washington erhalten. Der Versuch des Konzilsmoderators Suenens, die Konzilsaula dazu zu animieren, den verstorbenen Papst Johannes XXIII. per Akklamation seligzusprechen, ist in den Akten nicht dokumentiert, obwohl auf den Tonbändern deutliche Stimmungsmache in diese Richtung zu hören ist. Bei der Gegenrede zu einem Geschäftsordnungsantrag zum Dekret über die Ökumene, das ja stark umstritten war, konnten sich in mindestens einem Fall die zur Neutralität verpflichteten Konzilsmoderatoren des Beifalls nicht enthalten. Diese geschäftsordnungswidrige Beifallsäußerung wurde allerdings ebenfalls nicht verzeichnet. Es finden sich allerdings eindeutige Belege dafür in Tagebüchern von Konzilsteilnehmern, und die vom Antragsteller daraufhin beim Konzilspräsidium beantragten Maßnahmen gegen Beifalls- und Unmutäußerungen der Moderatoren sind wiederum an ganz anderer Stelle in den Akten enthalten. Aus ähnlichen Vorkommnissen beim Vatikanum I, die damals gewissenhaft protokolliert wurden, saugen dagegen bis heute Historiker Honig, um die Unfehlbarkeitsentscheidung in einem nicht so guten Licht dastehen zu lassen.

Für die Dokumentation der Reden in den Bänden I bis IV der *Acta synodalia sacrosancti Concilii Oecumenici Vaticani*, die man erst über zehn Jahre (!) nach Konzilsende veröffentlichte, wurde zudem eine in keinem Parlament der Welt zu findende Variante gewählt: Auf die Unterschiede zu den vorher einzureichenden Redemanuskripten wird sowohl im Text selber als auch in Anmerkungen unter dem Text hingewiesen. Kursiv werden im Text die Stellen dargestellt, die im eingereichten Redemanuskript fehlen; umgekehrt werden in der Rede ausgelassene Textpassagen ausführlich im Anhang zur Rede dokumentiert. Selbst die aufgrund von Überschreitung der Redezeit nicht mehr vorgetragenen Gedanken wurden in den Fußnoten doku-

mentiert. Das führt in Einzelfällen dazu, dass das Protokoll über Seiten nur aus Fußnoten besteht.

Bei den Protokollen des Konzils kann demnach nicht mehr von der Wiedergabe lebendiger Debatten gesprochen werden, wenn einerseits Stellungnahmen dokumentiert werden, die niemand hörte, und zum anderen wichtige Anhaltspunkte zur Interpretation ausgelassen werden.

Die Feststellung, dass die Protokolle aus parlamentarischer Sicht ungenügend sind und viel zu spät erschienen, passt aber zu der Beobachtung, dass sich der Schwerpunkt des Konzils immer mehr in die Kommissionen verlagerte, in denen die bischöflichen Berater das Sagen hatten, und die Generalkongregationen zunehmend eine bloß Vorlagen ratifizierende Versammlung darstellten. Denn durch mehrere Geschäftsordnungsänderungen waren im Laufe des Konzils immer striktere Vorgaben erlassen worden: Das betraf die Redezeit, die Frist zum Einreichen von Redemanuskripten und das Quorum für Ab- und Aufsetzungsanträge sowie Gegenanträge. Das wiegt umso schwerer, da viele Konzilsväter aus Ländern kamen, in denen parlamentarische Verfahren nicht üblich waren. Sie standen entsprechenden Ränkespielen, die zum Beispiel der 1959 zum Priester geweihte Jurist und Mitbegründer der *Democrazia Italiana* Dossetti gemäß dem Motto: „Ein erfolgreicher Kampf geht nur über die Verfahrensordnung; ich habe immer auf diese Weise die anderen besiegt“ betrieb, zunächst hilflos gegenüber. Tragisch war nun, dass den Bischöfen, als sie dieses Spiel durchschauten, die Instrumente, die zu Beginn des Konzils für große Umwälzungen genutzt worden waren, in den letzten beiden Sitzungsperioden nicht mehr zur Verfügung standen. Selbst entsprechende Versuche in diese Richtung, wie die Beschäftigung mit dem Kommunismus, wurden erst gar nicht mehr dokumentiert.

Zumindest eine positive Folge der Versuche, die Debatten des II. Vatikanums zu protokollieren, ist allerdings zu verzeichnen: P. Giustetto Antonio IMC, einer der Stenografen, verfasst als Missionar in Kenia für die von ihm gegründete Handelsschule für Mädchen ein Handbuch für kisuahelische Stenografie und erwarb sich dadurch große Verdienste um die Verbesserung der dortigen Bildungssituation. ■



Der Autor: **Dr. Detlef Peitz (Gf)**, geboren 1969 in Rheine in Westfalen. Besuch der humanistischen Gymnasien Dionysianum in Rheine und Carolinum in Osnabrück. Studien der Philosophie und Theologie in Frankfurt, Bonn, Rom und Löwen (Leuven). Mitglied der KDSfV Greiffenstein, der KAV Capitolina und Wiederbegründer der KAV Lovania. 1996 Eintritt als Parlamentsstenograf in den Höheren Verwaltungsdienst des Deutschen Bundestages, 1999 Umzug nach Berlin, 2005 Promotion in katholischer Theologie über die Entstehung der Neuscholastik in Deutschland und Italien.

Cartellbrüder verschiedener Berufe und Lebensalter beziehen in dieser Reihe zu verschiedenen selbstgewählten und zeitaktuellen Themen Stellung. In dieser Ausgabe tut dies Cbr Matthias Adams (RFb).

Hildegard von Bingen Kirchenlehrerin – Einsatz für den Disibodenberg

Mit der im Oktober 2012 bevorstehenden Erhebung zur Kirchenlehrerin wird Hildegard von Bingen von Papst Benedikt XVI. in den Fokus der katholischen Kirche gerückt. Sie wird bei dann insgesamt 34 Kirchenlehrern als vierte Frau zur Kirchenlehrerin erhoben und steht damit in einer Reihe mit so bedeutenden Persönlichkeiten wie Thomas von Aquin, Peter Canisius oder Bernhard von Clairvaux. Diese Ehrung wird auch den Disibodenberg wieder stärker in das Bewusstsein der Bevölkerung rücken, schließlich hat die 14 Jahre alte Hildegard von Bermersheim mit ihrer Lehrerin Jutta von Sponheim im Jahr 1112 die dem schon lange bestehenden Mönchskloster Disibodenberg angegliederte Klause bezogen. Hildegard von Bingen, wie sie später genannt wurde, wurde nach Jutta von Sponheims Tod Magistra des Frauenklosters auf dem Disibodenberg. Hier schrieb sie ihr Hauptwerk „Scivias“ („Wisse die Wege des Herrn“), und von hier aus korrespondierte sie mit den kirchlichen und weltlichen Mächtigen der Zeit. Erst ab dem Jahr 1150 übersiedelte sie nach vielen Konflikten mit dem Abt des Benediktinerklosters Disibodenberg und dem Erzbischof von Mainz mit ihren Nonnen auf den Rupertsberg bei Bingen.

Der Disibodenberg ist ein jahrtausendealtes Zeugnis abendländischer Kulturgeschichte, die Christianisierung des Nahetals hatte hier ihren Ursprung. Bei Ausgrabungen gefundene Spuren deuten auf ein bereits keltisches und römisches Heiligtum hin. Sowohl die Benediktiner als auch die darauf folgenden Zisterzienser beschäftigten bedeutende Baumeister ihrer Zeit für die Ausgestaltung des Klosters. In seiner Blütezeit hatte das Kloster Landbesitz bis Koblenz im Norden, Assmanshausen im Rheingau und bis Worms im Wonnegau. Nach wechselvoller Geschichte wurde das Kloster nach der Reformation 1559 aufgelöst und in den darauffolgenden Jahrhunderten dem Verfall preisgegeben. Ab 1758 ist der anliegende Wirtschaftshof des ehemaligen Klosters Disibodenberg Eigentum unserer Familie, die Klosterruine Disibodenberg konnte im Jahr 1821 erworben werden. Ab dem Jahr 1841 wurde nach Plänen des Heidelberger Gartenbaudirektors Johann Metzger (1789-1852) eine Parkanlage mit der Klosterruine Disibodenberg im Zentrum nach dem Vorbild der zur damaligen Zeit beliebten Englischen Landschaftsgärten angelegt. In den darauffolgenden Jahren war der romantische Ruinenpark am Disibodenberg ein beliebtes Ausflugsziel für die Kurgäste der nahegelegenen Städte Bad Kreuznach und Bad Münster. Nach gut einhundert Jahren Dornröschenschlaf ist der Disibodenberg seit Mitte der 1980er Jahre wieder für Besucher zugänglich.

Mit unserem Weingut setzen wir die Weinbautradition des ehemaligen Klosters Disibodenberg fort. Der direkt am Kloster gelegene, nahezu im Alleinbesitz befindliche Steilhang hinab zum Fluss Glan ist eine der besten Weinbergslagen des Weinbaugesbietes Nahe. Hier schließt sich auch wieder der Kreis zu Hildegard von Bingen.

Im Jahr 2008 haben wir in schon lange aufgelassenen Parzellen des Disibodenbergs fünf jahrhundertealte Reben der Rebsorte „Weißer Orléans“ entdeckt. Diese Rebsorte hat Hildegard von Bingen in ihren Werken als „hunnischen Wein“ beschrieben. Aufgrund dieser langen Weinbautradition am Disibodenberg wurden wir 2010 als einer der 40 Höhepunkte der deutschen Weinkultur ausgezeichnet, zusammen mit z.B. dem Kloster Eberbach, dem Staatlichen Hofkeller in Würzburg und anderen bedeutenden Stätten.

Seit dem Jahr 1989 befindet sich die Klosterruine Disibodenberg im Eigentum unserer Disibodenberger Scivias-Stiftung. Unsere Stiftung hat die Sicherung und den Erhalt des bedeutenden Kultur- und Gartendenkmals Klosterruine Disibodenberg für die nachfolgenden Generationen zur Aufgabe. Hier stehen wir in den nächsten Jahren vor gewaltigen Herausforderungen. Neben den umfangreichen laufenden Instandhaltungs- und Sicherungsmaßnahmen an den Ruinenmauern soll in den nächsten Jahren der romantische Landschaftspark in Anlehnung an die originalen Pläne von Johann Metzger rekonstruiert werden.

Es ist unmöglich, all diese Projekte lediglich aus den Eintritts zur Klosterruine zu finanzieren. Die bevorstehende Erhebung der Hildegard von Bingen zur Kirchenlehrerin wäre ein schöner Anlass, die finanzielle Basis unserer Disibodenberger Scivias-Stiftung zu verbreitern. Wir würden uns freuen, wenn unser Anliegen im Kreise der Cartellbrüder Gehör finden würde, und wären dankbar für jede zweckgebundene Spende oder Zustiftung. Details der geplanten Projekte erläutern wir gerne auf Anfrage.



Foto: privat

► Der Autor: Cbr Matthias Adams wurde 1968 in Nürnberg geboren, aufgewachsen in Mainz und Schweinfurt, Reserveoffizier bei der Bundeswehr, Banklehre bei der Commerzbank AG, 1990 bis 1991 Existenzgründungsfi-

nanzierung für die Commerzbank AG in Erfurt, ab Wintersemester 1991 Studium der Volkswirtschaftslehre in Freiburg/Breisgau, Rezeption bei Ripuria Freiburg 1992, Examen Diplom-Volkswirt im Herbst 1995, ab 1996 bei KPMG Corporate Finance in Düsseldorf bzw. Berlin, ab 2000 Direktor Mergers & Acquisitions bei Infineon Technologies AG, zwischen März 2001 und Januar 2003 Finanzvorstand einer Tochtergesellschaft von Infineon. Seit Sommer 2003 Eigentümer des Weingutes von Racknitz. Verheiratet, Vater zweier Söhne.

ANTIDUELLITÄTSPRINZIP
NOCH VOR DEM
KATHOLIZITÄTSPRINZIP



Historisierende Darstellung eines „Landesvaters“, der allerdings nicht zum Traditionsbestand des CV gehört.

Foto: Wikimedia

Der „Landesvater“ widerspricht der Tradition des CV

GGB: Alles vermeiden, was mit Duell und Mensur in Verbindung gebracht werden könnte

Im Auftrag der CV-Leitung hat der Ständige Ausschuss der Gesellschaft für Studentengeschichte und studentisches Brauchtum e. V. (GGB) ein Gutachten über das Verhältnis von CV und „Landesvater“ erarbeitet. Im folgenden der Wortlaut des Gutachtens:

„Der ‚Landesvater‘ ist nicht Brauchtum des CV; er gehört zur waffenstudentischen Überlieferung vor allem der Corps, weniger der obrigkeitskritischen Burschenschaften, was sich schon daraus ersehen lässt, dass das

Aufspießen der Mütze – ein wesentlicher Bestandteil des Rituals – scharfe Schläger erfordert, die die CV-Verbindungen mit ihren stumpfen Paradeschlägern nicht führen; als Symbol des freien Mannes und

der eigenen Gerichtsbarkeit genügt dieser Paradeschläger jedoch durchaus.

Der Ursprung des „Landesvaters“ liegt, wie der Ursprung vieler studentischer Bräuche, im Dunkeln. Bekanntlich besteht die Zeremonie im wesentlichen darin, dass die Kneip- und Kommersteilnehmer paarweise ihre Mützen auf Fechtwaffen drücken und so durchbohren. Während dieses Rituals wird das Landesvaterlied mit seinen vielen Strophen gesungen. Danach erhalten die Teilnehmer ihre Mützen zurück; sie lassen sich in der Regel den Schnitt im Stoff mit einem Lorbeer- oder Eichenblatt aussticken.

Fabricius, der bekannte Historiker der Studentenschaft, vor allem der Corps, führt die mit dem Landesvater verbundene, gewollte Beschädigung der Mütze darauf zurück, dass in der ritterlichen Minne bekundet werden sollte, Liebe und Freundschaft



Rolf van Rienen
Couleurartikelversand

Postfach 101626 • 45416 Mülheim an der Ruhr
Tel.: (0208) 31252 • www.couleur.de E-Mail: info@couleur.de

Unser Angebot umfasst über 70 Zipfelmodelle, Bandknöpfe, Bandschieber, Bandspreizer, Zipfelhalter, Sicherungskettchen für Zipfelhalter, Bandenden, Bandschieber, Zipfelarbeiten/-restorationen, Couleurbänder (Meterware und auch fertig konfektioniert), Ehrenbänder, 100-Semester-Bänder, Gravurplättchen, Krawattenklemmer in Verbindungsfarben, Kommerzbücher, CV-Liederbücher, CDs mit Studentenliedern, Gästebücher, Bücher über das Korporationsstudententum, Farbnadeln, CV-Nadeln, Brieföffner, Flaschenöffner, Manschettenknöpfe, Couleurringe, Schleifen, Anhänger, Kettchen, Sektzipfelbroschen, Schlägerbroschen, Ohrstecker, Couleur-Schlüsselanhänger, ausgefallene Schlüsselanhänger, Mützen, Stickereien, Landesvaterstickereien, Tönchen, Cerevise, Fahnen, Aufkleber, Tischwimpel, Pekeschen, Handschuhe, Schärpen, Paradeschläger, Stiefelschäfte, u.v.a.m.

seien mehr wert als die Dinge, die man sonst hochschätze, wie zum Beispiel ein ordentliches, ja festliches Gewand.

Im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts pflegten Studenten zum Zeichen der Liebe zu einem Mädchen ihre Mütze zu durchstechen. Später diente das Durchbohren des Hutes als symbolische Handlung, die den Abschluss einer Freundschaft zweier Studenten und dem Übergang zum brüderlichen Du bedeutete.

Dieses Symbol der Hochschätzung einer Person oder auch immaterieller Werte durch Geringschätzen, ja Beschädigen, eigener an sich wertvoller Gegenstände kann grundsätzlich gegenüber jedermann ausgedrückt werden. Das Zerreißen der Kleider wäre ein noch stärkerer Ausdruck dieses Gedankens.

In der Zeit der Aufklärung, etwa um 1750, wurde dieses Zeichen hoher Wertschätzung durch Geringschätzung eigener materieller Werte auch dem Landesherrn gegenüber bezeugt – daher der Name „Landesvater“, wobei Lieder gesungen werden, die diese Verehrung ausdrücken sollten. Durch passende Umdichtung dieser Lieder lässt sich der „Landesvater“ als Zeichen der Wertschätzung und Hochachtung praktisch jeder Person und jedem Zweck widmen. Außerdem wird er neben seiner Funktion als Ausdruck der Vaterlandsliebe gefeiert, um die Freundschaft in der Verbindung zu bestätigen und den Burscheneid zu bekräftigen.

Diese Grundgedanken ändern aber nichts daran, dass der „Landesvater“ an den Gebrauch scharfer Waffen gebunden ist, die CV-Verbindungen fremd sind. Ohne solche scharfen Schläger, die die CV-Verbindungen [per definitionem] nicht kennen, wird die Zeremonie zum würdelosen, ja lächerlichen Gewürge, wenn die Mützen durchbohrt werden sollen. Die CV-Verbindungen verwerfen seit jeher Duell und Mensur; das „Antiduellitätsprinzip“ war noch vor dem Katholizitätsprinzip Grund für das Entstehen der alten katholischen Verbindungen. Es entspricht der Tradition des CV, alles zu vermeiden, was mit Duell und Mensur in Verbindung gebracht werden könnte, und seien es die scharfen Klängen, die für den „Landesvater“ benötigt werden.“ Ständiger Ausschuss der Gesellschaft für Studentengeschichte und studentisches Brauchtum e. V. (GGB) ■

Adäquate deutsch-japanische Kreuzkneipe

Auf Okinawa leben die Beziehungen zwischen Edo-Rhenania und Ostmark

Naha. Es sind nicht immer die schlechtesten Dinge, die aus einer „Bierlaune“ heraus geboren werden. So geschehen im Sommer 2011, als der Philistersenior der AV Edo-Rhenania, Cbr Ken Uematsu, und Cbr Dr. Peter Hackenschmied (Ost), der bereits seit sechs Monaten beruflich auf Okinawa und in Tokio weilte, bei einem Becher Sake auf die Idee einer Strandkneipe auf Okinawa – Japans südlichster Präfektur – kamen. Aus der Idee entwickelte sich eine adäquate Kreuzkneipe zwischen Edo-Rhenania Tokio und Ostmark Nürnberg. Im November fand sich eine illustre Schar von Kneipanten im Loisir-Hotel in Okinawas Inselhauptstadt Naha ein. Nach einem ausgedehnten Frühstück fuhr man mit der Monorail zum UNESCO-Weltkulturerbe Shuri-Castle, der ehemaligen Residenz der Herrscher des Inselreiches Ryukyu im Ostchinesischen Meer.

Das Abendprogramm wurde mit einem Dinner mit lokalen Insel Spezialitäten eingeleitet. Solchermaßen gestärkt, konnte die Kreuzkneipe beginnen, geschlagen von den Initiatoren. Cbr Uematsu begrüßte zunächst den Festredner des Abends, den frischgebackenen Honorarkonsul der Bundesrepublik Deutschland auf Okinawa, Prof. Till Weber, der von der Idee einer Kneipe bereits im Vorfeld so begeistert war, dass er gleich einige Kommilitonen seines Germanistik-Lehrstuhls an der lokalen „University of the Ryukyus“ mitbrachte. Die weiteste Anreise hatten die Cartellbrüder Wilfried Kropp (Sx) und Stefan Heinisch (Ost) nebst dem Spefux der Ostmark, Herrn Gerhard H. Seippel, aus Essen, Köln und Nürnberg.

Prof. Till Weber nahm in seiner kurzweiligen Festrede die 150 Jahre währende deutsch-japanische Freundschaft zum Anlass, die ersten Kontakte der beiden Länder auf Okinawa im 19. Jahrhundert nachzuzeichnen. Die nicht erst seit dem 5. Japanisch-Deutschen Hochschulgespräch im Jahre 1985 zwischen Edo-Rhenania und Ostmark bestehende besondere Beziehung wurde im weiteren Verlauf des Abends noch enger geknüpft: Zunächst erhielt Cbr Dr. Peter Hackenschmied (Ost) das Band der Edo-Rhenania auf Lebenszeit. Nach einem weiteren klassischen studentischen Lied der stimmungsgewaltigen Corona überreichte Cbr Stefan Heinisch (Ost) dem Philistersenior Ken Uematsu (E-Rh) einen handgemalten Schild mit Farben und Zirkel der Ostmark. Trotz der fröhlichen Stimmung auf der Kneipe wurde jedoch nicht versäumt, der Opfer der Erdbeben-, Tsunami- und Atomkatastrophe zu gedenken. Cbr Dr. Hackenschmied überreichte im Namen der KDSfV Ostmark dem Philistersenior eine Spende. Stefan Heinisch (Ost), Dr. Peter Hackenschmied (Ost)



Gruppenbild mit Damen: die Beteiligten der deutsch-japanischen Kreuzkneipe auf Okinawa; vorne (von links): Cbr Ken Uematsu, Philistersenior der AV Edo-Rhenania, Festredner Prof. Till Weber, deutscher Honorarkonsul auf Okinawa, Cbr Dr. Peter Hackenschmied (Ost).



Festredner Honorarkonsul Prof. Till Weber erhielt ein symbolisches Dankeschön für seinen Vortrag über die deutsch-japanische Freundschaft, die seit dem 19. Jahrhundert dauert.



Das Shuri-Castle, das zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört, war die Residenz der Herrscher des Inselreiches Ryukyu im Ostchinesischen Meer.



SPEFUX

Alle sprechen von Amicitia, und viele pflegersie auch gerne, vor allem bei Bier und Wein. Hier heißt es „commentgem Ser Stoff“. Und auch mir schmeckt er eigentlich ganz gut. Die große Lebenskunst, die unsere Kultur hervorgebracht hat, ist ja, sich beschränken zu können. Zwischen Zuviel und Zuwenig den richtigen Punkt zu finden. Meine Confex und ich sind noch dabei, das einzubenen. Und vielen gelingt es bis heute nicht. Wenn jemand aufsteht und sagt: Gerade wenn s am schensten ist, muss man aufhören, dann ist das ja wirklich nicht angenehm. Spielverderber!

Aber mal ehrlich: Ein bisschen viel ist das manchmal schon, bis um halbdrei geht das und noch später. Da wird schmeis tens gar nicht mehr mitgezählt. Und dann der Morgen. Und was kommt dabei Neues raus? Anfangs ist es ja entspannend, nach dem ganzen Stress. Aber ich regere mich dann doch immer wieder, nicht rechtzeitig die Notbremse gezogen zu haben. Letztens habe ich sogar mitbekommen, wie ein nicht mehr richtiger Bundesbruder einer Dame gegenber leicht anzüglich wurde. Damit möchte ich wirklich nichts zu tun haben.

Aber wo gibt es das denn eigentlich nicht? Ich denke nur an den Sportverein bei mir daheim. Da ist dann immer die Rede von der dritten Halbzeit. Oder bei der Feuerwehr, wo man ja sowieso mit Vorliebe schläft. Naja, schon wäre es ja, wenn die Kunst, richtig mit der „Volksdroge Nr. 1“ umzugehen, hier in der Verbindung wenigstens eine Chance hätte.

Hat sie auch: Viele, eigentlich die meisten Alten Herren (die schon die Sorgen los sind, es nach dem Studium weitergeht) sind be-

Neuer CV-Stammtisch am Niederrhein etabliert

Emmerich. Mehreren Cartellbrüdern ist es gelungen, seit Anfang 2012 einen neuen CV-Stammtisch am Niederrhein zu etablieren. Es gibt in der Region Emmerich und Rees über 20 Cartellbrüder, die sich neben dem bereits seit vielen Jahren etablierten CV-Zirkel Lohengrin in Kleve gerne regelmäßig zum geselligen Beisammensein treffen wollten. Man trifft sich in ungezwungener Atmosphäre im Restaurant „Franz“ an der wunderschönen Emmericher Rheinpromenade. Aus der Ini-

tiative des PhilX der Borusso-Saxonia Berlin, Cbr Werner Düffels, sowie des Cbr Paul Geominy (Ndm) hat sich der Stammtisch bereits mehrere Male in monatlichen Abständen getroffen. Nun sind schon sieben Cartellbrüder im Alter zwischen 54 bis 89 Jahren dabei. Weitere Interessenten haben sich angekündigt. Ein CV-Wimpel wurde bereits gestiftet. Der Name des Stammtisches ist: „STERN-CV“. Kontakt über Handy 0172-5698955 oder per E-Mail p.geominy@trigano.de. **AC**

KDStV Rheinland im Frühling

Köln. Mit einem Zuwachs von sechs Füchsen in nicht einmal zwölf Monaten macht die KDStV Rheinland zu Köln wieder von sich reden. Die Vorbereitungen für das 100. Stiftungsfest vom 27. bis 30. Juni 2013 in Köln laufen auf vollen Touren. Aber auch die Semesterprogramm-punkte haben seitens der Aktivitas und insbesondere der Altherrenschaft regen Zulauf. Veranstaltungen mit 50 Bundes- und Cartellbrüder und mehr sind keine Seltenheit. Als erfreulich gilt, dass sich die Damen sehr aktiv beteiligen. So sprach vor kurzem Dieter Balkhausen, langjähriger ZDF-Wirtschaftsredakteur und Herausgeber des Buches „D-Mark kontra Eurogeld – Das Abenteuer Währungs-

union“, vor vollem Verbindungshaus im Herzen von Köln-Lindenthal.

Seine Ausführungen zum aktuellen Thema Währung umfassten die Aussagen, wonach mehr als zehn Jahre lang die Währung funktioniert habe: als Zahlungsmittel und als stabiles Geld mit relativ niedrigen Inflationsraten. Was nicht funktioniert habe: der Euro sei kein Motor der politischen Integration geworden. Nun sei die politische Stabilität gefährdet, weil die gefährliche Schuldenpolitik vieler Euro-Länder die großartige Europa-Idee in Frage stelle. Mehr noch: „Die politisch-strategische Währungsunion (Helmut Schmidt) gerät ins Straucheln“, so der Referent des Abends. **AC**

Regionaltagung Südwest in Fulda – Entschließung gegen Rechtsextremismus

Fulda. Die 33. Regionaltagung Südwest des CV fand einmal mehr in Fulda statt. Die rund 25 Cartellbrüder aus den zwölf Universitätsstädten zwischen Karlsruhe, Saarbrücken, Koblenz und Marburg kamen auf Einladung der in Fulda seit 25 Jahren ansässigen KDStV Adolphiana in die Bonifatiusstadt. Die Tendenz bei der Entwicklung der Mitgliederzahl ist positiv.

Unter der Leitung des Regionalvorsitzenden Cbr Dr. Thomas Krahwinkel (R-P) aus Mainz ging es im Informationstechnologie-, Gründer- und Multimediazentrum (ITZ) auch um eine Stellungnahme zum Verbandsprinzip Patria. Der CV verstehe darunter die Unterstützung des demokratisch legitimierten Rechtsstaates und die Freiheit des Einzelnen in der Gesellschaft



Teilnehmer der Tagung vor dem ITZ mit dem Regionalvorsitzenden Cbr Dr. Thomas Krahwinkel (erste Reihe erster von links).

auf der Basis einer Akzeptanz der Andersdenkenden bzw. der Minderheiten in unserer Gesellschaft. Eine Ausgrenzung von Bevölkerungsteilen, auch nichtdeutschen Ursprungs, lehne der CV ab. Er wende sich insbesondere gegen die auch bei Teilen der Studentenschaft auftretende Verharmlosung rechtsextremistischer Parolen und gegen Rassismus jeglicher Art. Die katholischen Studenten im CV stehen auch der Aufnahme ausländischer Studenten aus al-

ler Welt offen gegenüber, allerdings auf der Basis des Katholizitätsprinzips.

Das Jahr 2012 hat der Verband u.a. unter das Schwerpunktthema Religion gestellt. Mit einer CV-Wallfahrt zum Heiligen Rock in Trier, Teilnahme in Couleur an den Fronleichnamsprozessionen der Universitätsstädte und monatlichen Gebetsanliegen will er die Profilierung des katholischen Glaubens unter den Studenten verstärken.

Im Medienbereich ist der CV über Facebook und andere Kommunikationsseiten bereits gut vernetzt. Weitere Möglichkeiten, z.B. beim online-Versand der Rundschreiben und der ACADEMIA sollen genutzt werden. Zugunsten einer noch effektiveren CV-Verbandsarbeit regt die Fuldaer Tagung eine Wirtschaftlichkeitsüberprüfung der CV-Geschäftsstelle in Bad Honnef an.

Adolf Meinung (H-Na)

Blick über den Gartenzaun

Womit sich unsere österreichischen Nachbarn beschäftigen...

Cbr Wolfgang Bamberg (Am), Chefredakteur unserer ÖCV-Schwester-Academia, berichtet über die aktuelle Ausgabe:

„Seit der Trennung des deutschen CV und des Österreichischen Cartellverbandes (ÖCV) im Jahr 1933 brachte der ÖCV ein eigenes Mitteilungsblatt heraus und im Jahr 1949 wurde der Beschluss gefasst, eine österreichische Version der Academia zu gründen. Sechs Mal im Jahr werden nunmehr seit mehr als sechzig Jahren in den Heftschwerpunkten von verbandsinternen wie externen Experten Themen und Problemfelder angesprochen, die zu spannenden und durchaus auch kontroversiellen Diskussionen innerhalb der Leserschaft und des Verbandes beitragen.“

Jede Ausgabe befasst sich mit einem thematischen Schwerpunkt meist vor dem Hintergrund der vier Prinzipien religio, patria, scientia und amicitia, und die aktuelle Mai-Nummer widmet sich vor dem Hintergrund der Finanz- und Wirtschaftskrise dem Thema Staatsschulden. Gerade in Österreich ist der Glaube an eine allumfassende Problemlösungskapazität des Wohlfahrtsstaates tief im politischen und gesellschaftlichen Denken verhaftet, und drei Beiträge von Wirtschaftsexperten weisen mit Nachdruck auf die Notwendigkeit eines strikten Sparkurses und einer Verwaltungsreform hin.



Das Dilemma der katholischen Sexualmoral vor dem Hintergrund der Diskussionen rund um die kürzlich erfolgte Bestellung eines bekennenden Homosexuellen als Pfarrgemeinderat in der Erzdiözese Wien wird ebenfalls behandelt, und zwei Artikel befassen sich mit der Notwendigkeit einer nachhaltigen Energienutzung und Energieeinsparung. Weitere Beiträge umfassen etwa den ideologi-

schen Graben zwischen schlagenden Burschenschaften und dem katholischen Couleurstudententum sowie einen umfangreichen Einblick in eine Sonderausstellung zum Byzantinischen Reich.

Diese Themenvielfalt zeigt bereits die inhaltliche Bandbreite der Academia, die nicht nur von den rund 13.000 Mitgliedern des ÖCV, sondern in steigender Zahl auch von interessierten Menschen außerhalb des Verbandes – darunter zahlreiche Cartellbrüder aus Deutschland – gelesen wird. Damit trägt die Verbandszeitschrift zur Profilschärfung des ÖCV maßgeblich bei. Mehr Informationen zur österreichischen Academia auf www.academia.or.at."

Hilfe, die wirklich ankommt

Die KTV Visurgis unterstützt eine Vielzahl von Projekten in Indien. PhilX Cbr Prof. Dr. Tim Goydke (Elb) berichtet vom Besuch dort, mit dem die Unterstützung auf eine breitere Basis gestellt werden soll

Cbr Prof. Goydke (links) mit Aktivsenior Max Brunegraf und indischen Marienschwestern.



„Den Ärmsten der Armen zu helfen, ist christlicher Auftrag und Verpflichtung – mit diesem Credo hat mein Bundesbruder Karl Böhme vor über 50 Jahren damit begonnen, Kinderhilfsprojekte in Indien zu unterstützen. Früh konnte er seine Bundesbrüder begeistern und so hat die KTV Visurgis zu Bremen seit den 1960er Jahren diese Projekte durch die Finanzierung von Brunnen, Lehm-

hütten und Schulbauten sowie eine Reihe von Kinderpatenschaften unterstützt. Nach der Reaktivierung der KTV Visurgis mit Unterstützung des Bremer CV-Zirkels 2009 entstand schnell der Wunsch, dieses beeindruckende karitative Engagement nicht nur fortzuführen, sondern auszubauen und insbesondere die jungen Aktiven einzubinden. Um die Unterstützung auf eine breitere Basis zu stellen, wollten wir uns selbst vor Ort ein Bild machen. Im November 2011 hat sich dann unsere Reisegruppe, bestehend aus Thomas Böhme, dem Adoptivsohn von Karl Böhme, Max Brunegraf, amtierender Senior der Visurgis, meiner Ehefrau Carolin und mir, nach Indien aufgemacht.

Die Hilfsprojekte der KTV Visurgis liegen im Bundesstaat Chhattisgarh, der durch die Abspaltung der 16 Chhattisgarhi sprechenden Distrikte von Madhya Pradesh im November 2000 entstand. Chhattisgarh ist einer der ärmsten Bundesstaaten in Indien.

Über 80 Prozent der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig. Bereits in den 1950er Jahren war die Region um Raipur der deutschen Provinz der Pallottiner übertragen worden. 1964 kam der deutsche Pallottiner John Weidner nach Raipur. Über einen Briefwechsel mit ihm begann das Indien-Engagement von Karl Böhme. Die katholische Diözese Raipur wurde 1973 gegründet, John Weidner wurde ihr erster Bischof.

SCHULUNIFORM, SCHULHEFTE UND SCHREIBMATERIAL

Heute unterstützt Visurgis eine Vielzahl von Projekten: In Kawardha helfen Bremer Kinderpaten einer Slum-Schule, die den Ärmsten der Armen Zugang zu Bildung ermöglicht. Seit einigen Jahren sorgt die Visurgis in Zusammenarbeit mit dem Kindermissionswerk in Aachen außerdem mit einer Spende dafür, dass ausreichend Lehrkräfte beschäftigt werden können. In Bilaspur, der viertgrößten Stadt Chhattisgarhs, betreiben Salesianerschwestern eine Klinik für HIV-Patienten. Visurgis unterstützt ihre Aufklärungsarbeit mit der Finanzierung eines Beamers. In dem kleinen Örtchen Jairamnagar hat Karl Böhme schon vor mehr als 30 Jahren den Bau einer ersten Schule finanziell unterstützt. Die Schule ist seitdem enorm gewachsen und zählt heute zu den angesehensten Schulen in der Region. Dank der Bremer Kinderpatenschaften ist es auch den ärmsten Familien möglich, ihre Kinder zur Schule zu schicken. In der Missionsstation in Sarsiwar hat Visurgis eine Solaranlage finanziert. Außerdem wird eine Gruppe von Kindern unterstützt. Mit den Spenden wird den Kindern der Besuch staatlicher Schulen ermöglicht. Auch erhalten sie

ZUR PERSON

Der Autor: **Cbr Prof. Dr. Tim Goydke (Elb, E-Rh, Vis)**, geboren 1971. Recipiert im WS 1992/93, Studium der Wirtschaftswissenschaften in Duisburg, Tokio und Cardiff (Wales). Seit 2005 Professor für Wirtschaft und Gesellschaft Japans und seit 2009 außerdem wissenschaftlicher Direktor des International Graduate Center der Hochschule Bremen. Engagiert bei der Reaktivierung der KTV Visurgis seit 2008 und seit 2010 Philistersenior der Verbindung.



Schwanengesang der deutschen Partitokratie

Als im November 1989 die Berliner Mauer fiel und bald darauf mit ihr der ganze „Eiserne Vorhang“, da konnte niemand ahnen, welchen Preis Deutschland dafür zahlen müssen sollte. Die Rede ist nicht von den innerdeutschen Kosten der Wiedervereinigung, die sich bislang auf geschätzte 1,3 bis 1,6 Billionen Euro belaufen. Die Rede ist zum einen vom Verlust an Souveränität und zum anderen von den Kosten der Euro-Einführung und der nun anstehenden „Euro-Rettung“.

Man kann das Unternehmen „Euro“, vor allem aber auch dessen vermeintliche Rettungsunternehmen für eine der größten Volksvermögensvernichtungsaktionen seit den Hyperinflationsjahren der 1920er Jahre halten. Man kann aber auch den Euro als das größte und das bislang erfolgreichste Friedenssicherungsprojekt für Europa sehen. Volkstümlich drückte letzteres ein bayerischer Ministerialer übrigens einmal so aus: „Früher sind wir Deutschen mit dem Messer in der Hose nach Frankreich gefahren, heute aber mit der offenen Hose.“ Dass dies so sei, dafür Sorge der Euro als Vorbote eines supranationalen Staatengebildes mit Souveränitätsrecht nach innen und nach außen. Doch angesichts der sich in schwindelerregende Höhen schraubenden Geldsummen, die von der Milliarde stetig in Richtung Billionen klettern, wird dem deutschen Michel langsam unwohl. Es rumort gewaltig beim Fußballvolk, während die Abgeordneten vorgeblich Normalität vorspielen und die Regierung die Parole „Alles unter Kontrolle“ ausgibt.

Dass die Situation alles andere als normal ist, zeigt der Umstand, dass Abgeordnete mittlerweile äußerst gereizt bis hin zur Klageandrohung reagieren, ob der Massen an E-Mails aufgebracht, unzufriedener und auch verängstigter Bürger, die um ihre Spareinlagen und die Handlungsfähigkeit Deutschlands fürchten. Das außerparteiliche bürgerliche Lager formiert sich langsam aber sicher – und damit ist nicht die Spaßtruppe der „Piraten“ gemeint, sondern eine Plattform mit dem Namen „Zivile Koalition“.

Vordergründig besteht in der Europäischen Union (EU) nur ein Finanz- und Währungsproblem. In Wahrheit jedoch offenbart die Geldkrise die unvermeidlichen Schwächen der repräsentativen Demokratie: die mangelnde Sensibilität der gewählten Abgeordneten im Umgang mit Steuergeldern. Oder frei nach Staatsrechtler Hans Herbert von Arnim gesprochen: das Problem ist das des Schuldenmachens bis zur Handlungsunfähigkeit. Die repräsentative Demokratie deutscher Provenienz war nur so lange eine demokratische Trutzburg gegen Machtmissbrauch, wie Abgeordnete sich ihrem Gewissen als letzte Entscheidungsinstanz unterwarfen. Das deutsche Wahlsystem baut neben den Direktmandaten auf sogenannten Listenmandaten auf. Erstere werden direkt vom Wahlvolk in die Parlamente gewählt. Letztere aufgrund einer rechnerischen Formel und aufgrund des Umstandes, dass diese „Parteisoldaten“ von ihrer Führung auf eine starre Bundes-Wahlliste gesetzt werden. Der Kadavergehorsam führt in der Gegenwart dazu, dass es kaum mehr „Abweichler“ von der Fraktionslinie gibt.

Wenn schon auf die Volksrepräsentanten kein Verlass mehr ist, wie steht es dann mit den gesetzlichen Regelungen und der höchstrichterlichen Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts? Folgt man dem Staatsrechtler Prof. Karl Albert Schachtschneider, dann nicht gut: Bereits die Einführung des Euro sei eine Akt der Diktatur gewesen, vertragswidrig und rechtsschutzlos. Als der Euro trotz mangelnder Konvergenz eingeführt wurde, habe das Bundesverfassungsgericht den Grundrechtsschutz verweigert. Die Frage ist angesichts der Sozialisierung der Schäden der Euro-Politik, die für Deutschland eine Gesamtbelastung nahe an der Billionenmarke befürchten lassen: Wie lange dauert es noch, bis wir eine Währungsreform bekommen? **Stephan Ley (Alm)**

Nachhilfe insbesondere in Englisch. Im 140 Kilometer von Raipur entfernt liegenden Basna verfügt das katholische Krankenhaus über einen modernen, auch mit Unterstützung der Visurgis gebauten Operationssaal. Besonders engagiert ist die Visurgis in Aundhi. Der Ort ist nicht viel mehr als eine Ansammlung von Hütten in der bewaldeten Bergregion Chhattisgarhs. Die Bergvölker sind nach indischem Kastendenken kastenlos und daher rechtlos

und staatlicher Willkür ausgesetzt. Sie dürfen erst seit einigen Jahren überhaupt Land erwerben. Da die Kinder die Schule nur in stundenlangen Fußmärschen durch den Urwald erreichen könnten, sind viele im Internat untergebracht. Über 40 Bremer Paten ermöglichen mit ihrer monatlichen Spende, dass die Kinder im Internat wohnen können, zu Essen und eine Schuluniform bekommen und mit Schulheften und Schreibmaterial versorgt sind.

Indien hat in den vergangenen Jahren ein beeindruckendes Wirtschaftswachstum erlebt, von dem fast nur die gebildete urbane Mittelschicht profitieren konnte. Jeder vierte Inder lebt immer noch von weniger als einem Euro am Tag. Nur durch Bildung ist es möglich, den Teufelskreis der Armut zu durchbrechen. Daher setzen die Projekte der Visurgis genau dort an. Wir konnten uns vor Ort davon überzeugen, dass die Spenden auch wirklich dort ankommen, wo sie gebraucht werden.“ ■



Das mittelalterliche Auerhaus, Sitz der KDSStV Rupertia in Regensburg



Aus der ehemaligen Kapelle wölbt sich ein kleiner Chor nach Osten.



Bereits 1324 wird die Thomaskapelle urkundlich erstmals genannt.

Fotos: Carl B. Prämabing (Rup)

Für die erst nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahre 1947 gegründete Rupertia war der Erwerb des ehrwürdigen Auerhauses zu Beginn des Jahres 1992 ein Glücksfall. Von 1947 bis 1972 war die Verbindung in zahllosen Gaststätten und Nebenzimmern notdürftig untergebracht, bis endlich 1972 das ehemalige Gesindehaus des adeligen Damenstifts Obermünster am St.-Peters-Weg 7 auf Erbpacht erworben werden konnte.

ZUR PERSON

Dr. Hermann Reidel (Rup, Hr) ist Diözesankonservator des Bistums Regensburg.

Schon bald war auch dieses Gebäude dank der wachsenden Mitgliederzahlen zu klein, so dass ab Mitte der achtziger Jahre neue Hausprojekte angepeilt wurden: der Gartenpalast Ebner aus dem 16. Jahrhundert an der Hundsumkehr 4 oder der ehemalige Pesthof der Reichsstadt Regensburg am Ostende der Donauinsel Unterer Wöhrd. Beide Objekte wurden aber bald als nicht bezahlbar verworfen. Als im Dezember 1991 dem Hausbauverein das altehrwürdige Auerhaus am Römling 12 zum Kauf angeboten wurde, schritt man sofort zur Tat. Bereits am 25. Februar 1992 verbriefte man den Kauf, und am 22. April 1992 konnte mit dem Urrupertentreffen die erste Veranstaltung abgehalten werden.

Wertvollste Verdienste um den Kauf hatte sich der heutige Ehren-Philistervorsitzende Dr. Karlheinz Götz (Rup) erworben.

Das so genannte Auerhaus mit der Thomaskapelle, ein eingetragenes Baudenkmal, wurde in den Jahren 1978 und 1979 mit einem Kostenaufwand von ca. 2,5 Millionen Mark von einem Privatmann saniert. Die Gesamtnutzfläche beträgt 684 Quadratmeter. Das Erdgeschoss beherbergt über den dreiteiligen Gewölbekellern, die von der Verbindung genutzt werden, ein verpachtetes Speiselokal.

Im ersten Obergeschoss liegen die ca. 80 Quadratmeter große gewölbte profanierte

Thomaskapelle, Küche, Chargenzimmer sowie die Toilettenanlagen. Im zweiten und dritten Obergeschoss können auf 214 Quadratmetern sechs bis neun Studenten Unterkunft finden. Die Krönung des Hauses ist seine Dachterrasse, von der aus man über das „mittelalterliche Wunder“, die Welterbestadt Regensburg, blicken kann.

Rupertia dürfte mit dem Auerhaus sicherlich das älteste Verbindungshaus im deutschen Cartellverband besitzen. Bereits 1324 wird die Thomaskapelle urkundlich erstmals genannt. Die Ministerialenfamilie der Auer von Brennbach bewohnte spätestens seit dem späten 13. Jahrhundert das Quartier zwischen Engelburgergasse, Ludwigstraße und Am Römling. Das Patrozinium der Kapelle bezieht sich wahrscheinlich auf den heiligen Apostel Thomas, wengleich die Familie Auer nachweislich den heiligen Erzbischof Thomas Becket von Canterbury sehr verehrte. Jeder Besucher des quadratischen, schirmgewölbten Einstützenraums aus der Entstehungszeit zwischen 1312 und 1324 ist überwältigt von der architektonischen Schönheit und reichen plastischen Verzierung des sakralen Baues. Aus der ehemals elf Meter hohen Kapelle wölbt sich nach Osten ein kleiner Chor mit Dreiachtelschluss und hohen ursprünglich bunt verglasten Spitzbogenfenstern. Der Westfassade ist ein polygonales Treppentürmchen vorgelagert, das ehemals auf eine Herrschaftsempore führte, die 1646 durch Einfügung eines Kreuzgratgewölbes beseitigt wurde.

Erbauer der Kapelle dürfte Friedrich I. Auer gewesen sein, der vor 1321 verstorben und möglicherweise in der nördlichen Konsolfigur am Triumphbogen des Chores dargestellt worden ist. Bald nach der Vertreibung der Auer im so genannten Aueraufstand 1334 wechselte der Stadtpalast mehrmals seine Besitzer. Im 17. Jahrhundert residierte der kaiserliche Prinzipalkommissar und Eichstätter Fürstbischof Marquard Schenk von Castell mehrere Jahre im Hause. 1685 verstarb er hier achtzigjährig.

Seit nunmehr 20 Jahren ist das Verbindungshaus ein beliebter Treffpunkt für die Mitglieder der KDSStV Rupertia, ihre Gäste und Freunde geworden. Es gilt dieses bedeutende Baudenkmal zu wahren und künftigen Generationen zu übertragen. Erbe erfreut, verpflichtet aber auch für die Zukunft. Dies sind sich Aktivitas und Altherrenschaft bewusst.

Dr. Hermann Reidel (Rup)

COMMENTiert

Zwei Sonderformen des Salamanders sollen weitere Facetten dieser bierehrlichen Handlung aufzeigen, die so nicht nur über den deutschen Sprachraum hinaus eine korporierte Anhängerschaft gefunden hat, sondern auch schon vor der „Wende“ von 1989 in ein lange für couleurstudentisch gehaltenes Niemandsland zurückgekehrt war.

Zum einen handelt es sich dabei um die Spielart des flämischen Salamanders, bei dem es bereits im Vorspruch heißt, daß es sich um keinen strafweisen Wettstreit im Schnelltrinken handelt („geen strafdronek of wedstrijd in sneldrinken“), sondern um den höchsten Ehrbeweis („hoogste eerbewijs“). Im folgenden sei jedoch der besseren Verstehbarkeit wegen eine Übertragung ins Hochdeutsche gebracht: „Silentium! Seid ihr bereit, mit mir nach flämischer Sitte und Brauch einen feierlichen Salamander zu reiben?“, Corona: „Ja!“, darauf der Präside: „Ad exercitium salamandris,¹ omnes surgite!“, Corona: „Surgimus!“, Präside: „Hebt die Gläser in die Höhe!“ ... Nun wird die Corona mit unzähligen Fragen traktiert. Abwechselnd fordert der Präside die Anwesenden auf, probeweise am Glas zu schnuppern, es an die obere Lippe zu führen, dann an die untere, es zu küssen usw., um das Leeren der Gläser lange hinauszuzögern. Jetzt erst fragt der Präside: „Wo brennt es denn?“, Corona „Hier!“, Präside: „Wo ist das Löschzeug?“, Corona „Hier!“, Präside: „Alle Gemäße klar?“, Corona: „Ja!“, worauf der Präside unbeeindruckt mit neuen Fragen und Anordnungen die Angelegenheit weiter auf die Spitze treibt bis zu dem erlösenden Kommando: „Löscht auf mein Kommando bei ‚Drei!‘, los: 1 - 2 - 3!“²

Völlig entgegengesetzt entwickelte sich in der ehemaligen DDR mangels real existierender Vorbilder anhand fragmentarischer Schriftzeugnisse und des visuellen Beispiels besagten Films „Der Untertan“³ eine Salamandertradition, bei der es darauf ankommt, im Verlauf einer Kneipe möglichst viele Salamander zu reiben, die dann zur Erinnerung an den denkwürdigen Abend auf eigens dafür verausgabten sog. Bierkordeln - hierzu dienten Uniformschnüre in den verschiedensten, oft schwarzrot-goldenen Farben - „abgeknotet“ wurden. Diese ersetzten zugleich die zu DDR-Zeiten nicht beschaffbaren Bierzipfel, oft zu beeindruckenden Bündeln angewachsen an der „Kneipweste“ (einer weiteren Neuerung des DDR-Comments) getragen, wie sich die DDR-Couleuriker überhaupt mit einem Sammelsurium antiker Couleurgegenstände behalfen.⁴ - Damit bleibt abschließend nur ein urkräftiges, zum Himmel donnerndes: „Salamander ex! Silentium ex! Omnes ad sedes! Colloquium!“

Dr. Bernhard Grün (Mm)

¹ Vgl. die Anmerkungen zum unterschiedlichen Gebrauch des Genitivs in: Comment-iert (8).

² J. Dauwe (Hg.): Studentencodex. Leuven/Löwen 1987, S. 189.

³ Vgl. die Anmerkungen zum DEFA-Film „Der Untertan“ (1951) in: Comment-iert (7).

⁴ Henner Huhle: Die präwendalen Couleuriker und die Rudelsburger Allianz. Eine Geschichte der Studentenbewegung in Mitteldeutschland vor der Öffnung der Mauer bis zur Gründung der Rudelsburger Allianz. Bergisch Gladbach 2006.

Unterstützung für den Heiligen Vater

Großer Festkommers in Regensburg zu Ehren von Cbr Papst Benedikt XVI. (Rup)

Regensburg. Ende April fand im Regensburger Antoniussaal erneut ein Festkommers zu Ehren des Heiligen Vaters, Cbr Benedikt XVI. (Rup), statt. Anlass war der 85. Geburtstag des Oberhauptes der katholischen Kirche. Veranstalter war die KDSStV Rupertia. Zum großen Festkommers am Samstagabend waren rund 150 Teilnehmer gekommen. Zahlreiche Verbindungen chargierten. Ähnliche Fest-

kommerse hatten bereits 2010 in Eichstätt anlässlich des fünfjährigen Pontifikatsjubiläums sowie 2011 in Berlin anlässlich des Papstbesuchs in der Hauptstadt stattgefunden. Joseph Ratzinger wurde 1978 als Ehrenmitglied in die Rupertia aufgenommen, gerade als er sein Amt als Erzbischof von München und Freising angetreten hatte. Von 1969 bis 1977 hatte er als Professor Dogmatik in Regensburg ge-

lehrt. Benedikt XVI. ist außerdem Ehrenmitglied der Alcimonia Eichstätt, der Aenania München und der Capitolina Rom. Festredner während des Kommerses war der Regensburger Bischof Dr. Gerhard Ludwig Müller.

In seinem schriftlichen Grußwort verwies der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Dr. Jean-Claude Pénisset, auf die Gemeinsamkeit zwischen dem Wahlspruch des ehemaligen Erzbischofs von München und Freising, Joseph Ratzinger („Mitarbeiter der Wahrheit“), und dem Wahlspruch der Rupertia („Semper ad Lucem“). Auch CV-Ratsvorsitzender Dr. Heiner Emrich (Nv), der zu diesem Zeitpunkt in Rom weilte, würdigte die Bedeutung Papst Benedikts. Bischof Gerhard Ludwig sprach in seiner Festrede über die falschen Weltanschauungen des Nationalsozialismus und des Kommunismus. Der NS-Theoretiker Alfred Rosenberg habe das christliche Menschenbild als Kontrapunkt zum Nationalsozialismus bekämpft und das Christentum wegen seiner Mitleidsmoral verachtet. Das Christentum sei verdorben, weil es vom Judentum den Glauben an den personalen Gott übernommen habe, habe es damals geheißt. Der Diktator Stalin seinerseits habe eine eigene Religion ohne Gott geschaffen, der bald darauf Millionen Menschen zum Opfer gefallen sind. „Auch in diesem Weltbild trägt der Mensch keine Verantwortung vor dem personalen und dem lebendigen Gott“, sagte der Bischof. Dagegen sei Joseph Ratzinger durch seine gläubig-katholische Erziehung in jederlei Hinsicht vor all diesen falschen Weltanschauungen bewahrt worden.

Cbr Dr. Franz Hölzl, Philistersenior Rupertiae, drückte seine Freude über die breite Unterstützung für den Heiligen Vater aus. Cbr Prof. Dr. Peter C. Hartmann, Philistersenior Aenaniae, erklärte, es gelte: „Ubi Petrus, ibi Aenania.“ Außerdem sagte Cbr Hartmann, im kommenden Jahr 2013 werde Aenania zu einer Veranstaltung zu Ehren von Papst Benedikt einladen. Cbr Stephan Ley, Philistersenior Alcimoniae, betonte die Bedeutung des Prinzips Religio. **AC**

Bischof Müller von Regensburg sprach über den Kampf des Nationalsozialismus gegen das Christentum.



Zahlreiche Chargierabordnungen aus dem süddeutschen Raum wahren zum „Papstkommers“ nach Regensburg gekommen.



Fotos: vn



Was denken Österreicher über Deutsche und umgekehrt? Diesmal stellt Cbr Dr. Gerhard Jandl, geboren 1962 in Wien, österreichischer Diplomat und Mitglied der KÖStV Kürnberg zu Wien im ÖCV, sehr interessante Gedanken vor.

München, Sendling und New York

Mit zwei kleinen Geschichten aus den 80er bzw. 90er Jahren möchte ich unser Thema „Liebevoller Klischees und Irritationen“ illustrieren.

Die „Kürnberg-Tage“ (eine mehrtägige Exkursion der Aktivitas der KÖStV Kürnberg zu Wien im ÖCV) sollten im Wintersemester 1983/84 nach München führen, zu unserer Freundschaftsverbinding Radaspona. Um eine gute Vorbereitung bemüht, reiste ich als Senior mit meinem Consenior schon ein paar Wochen zuvor in die bayerische Landeshauptstadt. Dafür suchten wir, in der Zuversicht auf einen vergnüglichen Abend, jene Woche im Advent aus, in der Radaspona ihre Krambambulikneipe schlagen würde. Es sei hinzugefügt, dass Krambambulikneipen in Österreich heiter-ausgelassene, ausschließlich dem studentischen Frohsinn gewidmete Veranstaltungen sind. Zur Aufklärung der österreichischen Leser sei gesagt, dass dies in Deutschland offenbar nicht so ist, sondern eine Krambambulikneipe eine seriöse, dem Einkehrcharakter der Adventszeit angemessene – fast unkatholisch streng anmutende – Angelegenheit darstellt.

Die ersten Tage auf dem Radasponen-Haus verbrachten wir mit langen, tiefsinnig-philosophischen Diskussionen über das österreichisch-deutsche, insbesondere österreichisch-bayerische Verhältnis. Und so kam unseren deutschen Cartellbrüdern die Idee, bei ihrer Krambambulikneipe dann einen besonderen Beitrag zu dieser Debatte zu liefern.

Die Kneipe begann feierlich und formell, ohne jeden Ulk. Als Höhepunkt kündigte der Radasponen-Senior eine „Adventsgeschichte“ an. Doch es wurde weder ein erbaulicher Besinnungstext noch eine hübsche Krippenerzählung vorgelesen, sondern eine Schilderung der „Sendlinger Mordweihnacht“ von 1705. Im Spanischen Erbfolgekrieg nach dem Aussterben der spanischen Habsburger-Linie stand Bayern ja bekanntlich nicht auf der Seite der Österreicher und des Reiches, sondern auf jener der feindlichen Franzosen. Kaiser Leopold I. – kriegserfahren durch den jahrzehntelangen Streit mit den Türken und von den Wienern liebevoll „Türkenpöidl“ genannt – siegte bald über die französisch-bayerische Allianz und ließ Bayern besetzen. Nach Leopolds Tod beabsichtigte sein Nachfolger Joseph I., Bayern zu annektieren. Dagegen bildete sich unter dem Wahlspruch „Lieber bayerisch sterben als kaiserlich verderben“ eine Volkserhebung, die übrigens im damals bayerischen und heute österreichischen Innviertel besonders viele Anhänger hatte. In der Christnacht 1705 also griffen bayerische Aufständische in Sendling bei München die Kaiserlichen an. Letztere waren jedoch haushoch überlegen. Nachdem der militärische Sieg bereits errungen war, kam es im Morgenrauen des 25. Dezember zu schlimmen Übergriffen: Mehr als tausend Bayern, die sich ergeben und ihre Waffen schon gestreckt hatten, wurden erbarmungslos niedergemacht, Sendling geplündert und verwüstet. Die beteiligten Soldaten

waren zwar gar keine Österreicher, sondern überwiegend Württemberger, Franken und Ungarn. Aber die Kommandoführung durch kaiserliche Offiziere bewirkte, dass dieses Massaker in der Volkstradition den Österreichern zugerechnet wurde und wird.

Der von den Radasponen auf besagter Kneipe vorgetragene drastische Text eines zeitgenössischen Autors ließ keinen Mangel an der Beschreibung der blutrünstigen Grausamkeiten seitens der kaiserlichen Truppen. Je länger die Lesung dauerte, desto vorwurfsvoller wurden die Blicke, so als ob wir persönlich an der Sendlinger Mordweihnacht und am Hinschlachten Unbewaffneter beteiligt gewesen wären. Schon befürchteten wir eine Wiederholung der Blutweihnacht, nur diesmal mit zwei armen österreichischen CVern als den beklagenswerten Opfern.

Nach der Kneipe beteuerten die Radasponen treuherzig, dass man normalerweise Besinnlicheres lese, aber diesmal die Mordweihnachtsgeschichte „zu unserer Ehre“ ausgesucht habe, weil ja Österreich darin vorkomme... Wir verstanden die „boarische Hinterfotzigkeit“ schon richtig. Die eigentlichen Münchner Kürnberg-Tage im Jänner 1984 fanden dann, und das soll extra betont werden, in größter Harmonie mit unserer lieben Freundschaftsverbinding statt.

Apropos Freundschaft: Österreichische Diplomaten pflegen untereinander generell das Du-Wort – ein Erbe der Monarchie. Im deutschen Dienst ist das hingegen unüblich. Zwischen Österreichern und Deutschen wiederum ist das vertraute „Du“ keine Seltenheit. Kurios wird es, wenn die Deutschen bei Verhandlungen, obwohl sie als Team ihre nationale Position zu vertreten haben, untereinander streng per Sie bleiben, während sie von den österreichischen Gesprächspartnern, sozusagen den Verhandlungsgegnern, locker geduzt werden.

Gerne denke ich an einen deutsch-österreichischen Abend in New York zurück, an dessen Ende dann alle per Du waren. Als ich in den 90er Jahren an der UNO tätig war, gab es einen deutschen Kollegen, der als distanziert, korrekt und eher humorlos galt. In fröhlicher Runde taute er eines Abends auf und erzählte, wie sehr er das Single-Dasein satt habe, und dass er sich nach einer festen Freundin sehne. Überrascht von der plötzlichen Offenheit des Kollegen verschlug es allen Anwesenden sprichwörtlich die Sprache, und als Gastgeber versuchte ich die Stille mit einem Schnapslerl zu beheben. „Ich hol’ jetzt die Marille“, verkündete ich, worauf der Kollege (dem der österreichische Ausdruck für Aprikose offenbar unbekannt war) meinte: „Kenne ich die Dame?“ Als das Gelächter verebbt war, fragte ich meinen Gast, ob er denn wirklich glaube, ich hätte eine Frau für den Fall der Fälle mal so in Reserve... „Ja“, sagte er, „irgendwie trauen wir euch Österreichern immer alles zu.“

Dr. Gerhard Jandl

Wichtige CV-Termine

2012

Juni 2012

Freitag, 1. - Sonntag, 3.	60. Stiftungsfest Guestfalo-Silesia, Paderborn; Samstag: Festkommers
Freitag, 1. - Sonntag, 3.	85. Stiftungsfest Borusso-Westfalia, Bonn; Samstag: Festkommers
Donnerstag, 7. - Sonntag, 10.	126. Cartellversammlung in Freiburg i. Br. (Fronleichnam)
Donnerstag, 14. - Sonntag, 17.	90. Stiftungsfest Trifels München, Annweiler; Samstag: Festkommers
Donnerstag, 14. - Sonntag, 17.	20. Stiftungsfest Chursachsen Dresden; Freitag: Festkommers
Freitag, 15. - Sonntag, 17.	90. Stiftungsfest Agilolfia, Freising; Samstag: Festkommers
Freitag, 15. - Sonntag, 17.	90. Stiftungsfest Radaspona, München; Samstag: Festkommers
Freitag, 22. - Sonntag, 24.	165. Stiftungsfest Sauerlandia, Münster; Freitag: Festkommers
Samstag, 23. - Sonntag, 24.	100. Stiftungsfest CVZ Gladbeck/Westf.; Samstag: Festkommers
Freitag, 29. - Sonntag, 1.7.	20. Stiftungsfest KDStV Rheno-Saxonia, Halle; Samstag: Festkommers
Samstag, 30. - Sonntag, 1.7.	90. Stiftungsfest KDStV Rheno-Baltia, Köln; Samstag: Festkommers

Juli 2012

Freitag, 6. - Sonntag, 8.	120. Stiftungsfest Gothia Erlangen; Samstag: Festkommers
Freitag, 27. - Sonntag, 29.	Vorortübergabe, Innsbruck
Samstag, 28.	Tuisconia Königsberg – Wiederbegründung, Landshut

August 2012

Dienstag, 7. - Freitag, 17.	CV-Ostsee-Kreuzfahrt
-----------------------------	----------------------

September 2012

Freitag, 7. - Montag, 10.	166. Generalversammlung des StV, Brig
Samstag, 22. - Sonntag, 23.	2. CV-Wartburg-Gespräche, Eisenach

Oktober 2012

Samstag, 13.	34. Regionaltag Südost, Dresden
Samstag, 20.	34. Regionaltag West, Bochum Si
Samstag, 20.	34. Regionaltag Südwest, Darmstadt Rpf
Samstag, 27.	34. Regionaltag Nord, Braunschweig

November 2012

Freitag, 2. - Sonntag, 4.	30. Medienseminar mit HSS, Kloster Banz
Samstag, 3.	125. Stiftungsfest CVZ Lippstadt
Dienstag, 6.	CV-Empfang Stuttgart
Freitag, 23. - Samstag, 24.	EINSTIEG Abi München
Freitag, 23. - Sonntag, 25.	90. Stiftungsfest KDStV Elbmark, Duisburg; Samstag: Festkommers

Dezember 2012

Freitag, 14. - Sonntag, 16.	Thomastag, Nürnberg; Samstag: Festkommers
-----------------------------	---

2013

April 2013

Samstag, 20.	125 Jahre ACADEMIA, Festakt München Ae
--------------	--

Mai 2013

Sonntag, 12. - Sonntag, 19.	CV-Rhône-Flussschiffs-Reise
Donnerstag, 30. - Sonntag, 2.6.	127. Cartellversammlung in Braunschweig (Fronleichnam)

Die Rezeptionen vom 1. Januar bis 31. Dezember 2011

Zusammengestellt nach den Meldungen der Gesamtverzeichnis-Berichterstatte (GVB) zum Stichtag 16. April 2012,
Gesamtzahl der Rezeptionen 606.

Keine Rezeptions-Meldungen liegen vor von den Verbindungen: AlBo, Als, ChW, ChT, GrL, Lb, R-GK, S-T, Tt.

KDSiV Adolphiana

12.02.11 Kremer Daniel, bwl
12.02.11 Lampa Stephan, bwl
12.11.11 Himmelmann Paul (E)

KDSiV Aenania

11.01.11 Jansen Jan-Ulrich, med.-techn.
05.02.11 Ginglseder Christian,
phys, phil.
06.05.11 Schwaller Christian,
el.-u.-inf.-techn.
10.05.11 Margraf Karl, bwl
26.05.11 Fischer Adrian, bio-ing. (FH)
26.05.11 Haider Florian, theol.
26.05.11 Knitz Tobias, inf.
26.05.11 Resch Paul (VG),
theol.u.gesch.
26.05.11 Schlögl Florian, mach.
28.06.11 Gerth Tobias, iur.
21.10.11 Becker Lukas, wirt.-wiss.
21.10.11 Kundinger Johannes, bwl
21.10.11 Miltschitzky Joseph,
math. u.chem.
21.10.11 Römhildt Roland, pol.
21.10.11 Windel Hendrik, phys.
21.10.11 Zipperle Florian, inf.
21.10.11 Stolberg Rupert,
Graf zu Stolberg, theol.
22.11.11 Feiler Stephan, techn.
15.12.11 Hoffmann Klaus, iur.
15.12.11 Pauleikhoff Laurenz, med.
18.12.11 Bauer Martin, theol.

KDSiV Agilofia

29.07.11 Hindelang Florian, agr.
29.07.11 Wilhelm Peter, agr.
14.10.11 Bitzinger Adrian, brauw.
26.10.11 Fernandes Julian, brauw.
26.10.11 Plitzko Alexander, brauw.
26.10.11 Teuber Lukas, brauw.
14.11.11 Zimmermann Thomas,
forstw. (FH)
03.12.11 Mixa Lukas,
lebensm.-techn.

AV Alania, Stuttgart

15.01.11 Gluff Victor (VG)
17.10.11 Wiloth Fabian
17.10.11 Kraft Sebastian
17.10.11 Gärtner Armin
17.10.11 Leute Patrick
17.10.11 Humml Raphael
17.10.11 Bödigeheimer Steffen
17.10.11 Lorenz Henrik
17.10.11 Imhof Philip
17.10.11 Piller Patrick
17.10.11 Visotschnig Maximilian

KDSiV Alcomonia

15.01.11 Heim Matthias
28.05.11 Pfaller Matthias
21.10.11 Großhauser Benjamin
02.12.11 Ott Thomas

KDSiV Alemannia zu Greifswald und Münster (Greifswald)

17.10.11 Smigielski Gilbert,
rer.nat.
17.10.11 Klose Benedikt, phil.
10.10.11 Bluhm Matias Maciej,
rer.pol.
20.10.11 Bansemer Christian, rer.pol.

KDSiV Alemannia zu Greifswald und Münster (Münster)

11.02.11 Schlegel Martin, bwl
11.02.11 Janning Patrick, wirt.
11.02.11 Famulla Mathias, bwl
17.06.11 Hagemann Richard-Viktor, iur.
05.08.11 Buerstedde Alexander,
engl. u. gesch.
05.08.11 Walkowiak Chris,
engl. u. gesch.
17.10.11 Schwade Jonas, bwl
21.10.11 Hütz Johannes, theol. u.phil.
25.11.11 Kerkhoff Alexander, rer.pol.
25.11.11 Petrac Simon, rer.nat.

KDSiV Algovia

29.04.11 Krause Vinzenz, bwl

KDSiV Arminia, Freiburg

10.01.11 Dóró Sándor, gesch. u. theol.
24.10.11 Arndt Henrik,
tourism.-managem.
24.10.11 Stober Moritz, vwl
05.12.11 Beckmann Felix, vwl
05.12.11 Gawron Jan, pol. u. gesch.
05.12.11 Ruep Philipp, ese
03.04.11 Kaumanns Markus, iur.
07.10.11 Dambor Sebastian
07.10.11 Seiler Roman, iur.

KDSiV Arminia, Heidelberg

03.12.11 Daniel Markus, phys.
03.12.11 Sommer Ansgar, agr.
03.12.11 Gatzweiler Maurice, iur.

KDSiV Ascania

03.12.11 Daniel Markus, phys.
03.12.11 Sommer Ansgar, agr.
03.12.11 Gatzweiler Maurice, iur.

KDSiV Aureo-Danubia

19.02.11 Duff Thomas, bwl
21.09.11 Böswald Sebastian,
fahrz.inf.

KDSiV Badenia (Straßburg)

15.04.11 Mock Richard, rer.pol.
25.10.11 Sprick Michael, phil.
28.10.11 Sprinzel Moritz, iur.
28.10.11 Ley Benedikt, rer.pol.
28.10.11 Grandmontagne Ruben,
rer.pol.
25.11.11 Maaser Maximilian

KDSiV Baltia (Danzig)

18.11.11 Ritz Marten, mach.
18.11.11 Ebbecke Andreas, bau-ing.
18.11.11 Witting Julian, mach.
18.11.11 Reimers Damian, mach.
18.11.11 Maier Maximilian, mach.

KDSiV Bavaria, Berlin

04.11.11 Francis Kai-Patrick,
studio-techn.
04.11.11 Striedl Philipp, islam-wiss.

KDSiV Bavaria, Bonn

30.04.11 Dempfle Matthias, iur.
14.10.11 Fiswick Karl-David, med.
19.11.11 Dievernich Dirk, iur.
19.11.11 Hüsgen Arvid, iur.
16.12.11 Schulze Osthoff Jan-Dirk, agr.
16.12.11 Entrup Patrick, ing.
16.12.11 Walter Tim, iur.

KDSiV Bergisch Thuringia

04.02.11 Nickel Ralf
21.05.11 Prasch Georg, techn.
21.10.11 Schnieders Frederik,
wirt.-wiss.
21.10.11 Wunderlich Florian Peter,
techn.

KDSiV Bergland (Freiberg, Sachsen)

16.07.11 Doberstein Christian
15.10.11 Gerwert Lucas, chem.
11.11.11 Hierl Simon, arch.
11.11.11 Hundgeburth Philipp, ing.
11.11.11 Ewers Tobias, math.

KDSiV Bodensee

12.02.11 Konieczny Thomas, chem.
16.07.11 Höpf Markus
22.10.11 Dambon Christian
22.10.11 Fesenmayer Nicklas
22.10.11 Manherz David
22.10.11 Delmel Marcel
25.06.11 Fiechter Fridolin, chem.
21.10.11 Belz Nikola, russl.-wiss.
21.10.11 Hirt Timo, iur.
26.10.11 Rausch Burkhard, phil.

KDSiV Borosso-Westfalia

04.02.11 Fernholz Wilm-Kristian, iur.
15.04.11 Eyrich Jorgen, geogr.
14.10.11 Mahnkopp Jonas, math.

KDSiV Burgundia (Leipzig), Düsseldorf

02.02.11 Wester Tobias, phil.
24.10.11 Gerstenberger Michael, phil.
09.11.11 Veerkamp Michael, ing.
09.11.11 Philipps Matthias (VG), med.
19.11.11 Averbhoff Alexander, phil.

KDSiV Burgundia, München

05.02.11 Fitzgerald Niall, bau.ing.

KAV Capitolina

30.04.11 Clemens Josef (VG)
08.10.11 Stiller Basilius
29.11.11 Menneking Heinrich, theol.
15.12.11 Gehringer Martin, theol.

KDSiV Carolingia

11.01.11 Papp Marius,
agr.-wiss.
11.01.11 Fink Marc-Johannes,
ern.-energi
28.01.11 Schiffer Alexander,
mechatr.
04.04.11 Felten Michel, agr.-wiss.
15.10.11 Gonser Maximilian,
wirt.-wiss.
05.11.11 Konle Philipp, wirt.-wiss.
05.11.11 Abele Filippo, agr.
14.12.11 Goldmann Julius, agr.
14.12.11 Bärwigg Fabian,
wirt.-wiss.

AV Cherusia, Münster

04.02.11 Kuchta Alexander
04.02.11 Neitzel Frederik, päd.
08.04.11 Arellano Martin
11.10.11 Broll Florian, el.
11.10.11 Gebbing Thorsten, geol.
11.10.11 Meja Mathias, bwl
11.10.11 Scheier René, iur.
04.11.11 Bohn Alexander
13.12.11 Sieradzon Kevin, bwl
13.12.11 Bujok David, wirt.-inf.

KDSiV Churpfalz

06.09.11 Mahlmann Tobias, vwl
06.09.11 Vogler Benedikt, mangem.
06.09.11 Großmann Christoph, bwl
06.09.11 Beyer Benedikt, bwl
06.09.11 Hollhaicher Stefan, bwl
06.09.11 Scheuermann David, vwl
06.09.11 Willnauer Johannes,
verwahr.-techn.

KDSiV Chursachsen

20.10.11 Scherer Johannes, mach.

KDSiV Churtrier

11.04.11 Schaffrath Eric, medien
17.10.11 Kemper Thomas, iur.
17.10.11 Diekmann Florian,
pol.medien,kommuni.
17.10.11 Steden Daniel, umweltwiss.
17.10.11 Hardeweg Nils, iur.
17.10.11 Sanfilippo Dominik, iur.
22.11.11 Lohmann Alexander, iur.
22.11.11 Havers Lukas, dt. u.sozial.

KDSiV Elbmark (Tetschen-Liebwerd)

15.04.11 Schulte Tobias, pol.
26.11.11 Wilbrink Stephan, mach.
26.11.11 Schmittmann Joahannes, pol.

KDSiV Falkenstein

26.02.11 Jürgens Jannik, pol.
26.02.11 Weißenberg Julius, iur.

KDSiV Ferdinanda (Prag)

08.10.11 Neuroth Jonathan, iur.
18.11.11 Walgenbach Maximilian, vwl

KDSiV Franconia Aachen

28.01.11 Christiaens Pieter, el.
15.04.11 Herzner Michael, bwl
04.05.11 Esser Simon
10.06.11 Vienken Hans-Günther, theol.
14.07.11 Rasche Peter, wi.-ing., mach.
14.10.11 Kett Felix, komm.-design
14.10.11 Althaus Friedrich, mach.
14.10.11 Höffgen Johannes, ing.
14.10.11 Matoni Christian, mach.
14.10.11 Neulen Tim, ing.
19.10.11 Walz Maximilian, bwl
19.10.11 Beuse Thomas, ing.
19.10.11 Siebert Matthias, ing.
02.12.11 Kalapis Stephan, mach.
21.12.11 Wolf Markus, werkst.-ing.
21.12.11 Pohlmann Steffen, mach.

KDSiV Franco-Raetia

07.05.11 Weiß Nico, inf.
21.10.11 Leybold Johannes, engl., inf.
03.12.11 Tiefenbacher Tobias,
soz.päd.(FH)
03.12.11 Landwehr Ralf, inf. (FH)

(Fortsetzung nächste Seite)

KDSiV Frankonia (Czernowitz)

- 15.04.11 Wacker Maximilian, mach.
 15.04.11 Kunkel Maximilian, pol., oec.
 28.05.11 Hassak Daniel, ing.
 23.07.11 Werner Lukas, iur.

KDSiV Fredericia

- 14.06.11 Bullin Martin, wirt.-inf.
 14.06.11 Horn Philipp, bwl
 18.06.11 Ehrentaler Andreas, bwl
 18.07.11 Wittig Christian,
 angl., medien u.-pol.-wiss.
 24.10.11 Pohl Tobias, päd.
 21.11.11 Ruckriegel Michael, bwl
 14.12.11 Höll Florian, bwl
 14.12.11 Jasperneite Jonas,
 engl. u.gesch.

AV Frisia

- 26.11.11 Dunst Marco, rer.oec.
 26.11.11 Jonitz Hendrik, wi.-ing.
 26.11.11 Schmitz Jan, wi.-ing.
 26.11.11 Wert Johannes, mach.

AV Glückauf-Salia

- 09.04.11 Wittke Christian
 24.06.11 Posch Frederic,
 energie u. rohstoffe
 06.12.11 Gröschner Tobias
 06.12.11 Letz Stephan
 06.12.11 Ludwig Arne

KDSiV Gothia, Erlangen

- 06.05.11 Schubert Sebastian
 06.05.11 Barde Valentin
 06.05.11 Niklaus Lukas
 18.10.11 Steinhoff Maximilian,
 mechatronik
 18.10.11 Hohmann Erik,
 chem.-u. bio.-ing.
 18.10.11 Weiß Markus, wirt.-math.
 18.10.11 Gogolew Alexander (VG),
 fremdspr.(IFA)
 18.10.11 Bartsch Alexander, bio.
 21.10.11 Mück Marius, iur.
 21.10.11 Achatz Franz-Josef, ing.

KDSiV Gothia, Würzburg

- 04.06.11 Schuchardt Christian (VG),
 verw.-wiss.
 04.06.11 Wiese Walter (VG)
 09.07.11 Konieczka Szymon, rer.nat.
 29.07.11 Schneider Philipp, iur.
 19.08.11 Dobmeier Stefan,
 luft-u. raumf.-inf.
 03.10.11 Hieronymus Michael, rer.pol.
 15.10.11 Kötter Luca, so.päd.
 15.12.11 Liessem Severin, iur.
 21.12.11 Spörl Christopher, iur.

KDSiV Greiffenstein (Breslau)

- 11.02.11 Kirschbaum Karsten, bwl (FH)
 21.10.11 Arnold Michael, wirt.-wiss.
 21.10.11 Kayenburg Jörg-Sebastian, bwl
 21.10.11 Lebert Simon, public adin
 21.10.11 Trui Johannes., mus.

KDSiV Grotenburg (Detmold)

- 15.01.11 Geißen Simon, päd.
 14.10.11 Raabe Alexander,
 rel., lat. u.udt.

AV Guestfalia

- 11.05.11 Ehret Mathias, med.
 22.07.11 Rottler Simon
 14.10.11 Hirt Johannes, iur.
 14.10.11 Leibold Elias, phil.
 14.10.11 Mayer Nicolas, iur.
 14.10.11 Schwarz Albert, phil.
 14.10.11 Reichel Felix, med.

KDSiV Guestfalo-Silesia

- 15.01.11 Mersch Christian, theolog.
 25.01.201 Nigriny Jan, päd.
 19.06.11 Schütte Christian-Josef
 28.06.11 Nienhaus Christoph
 19.11.11 Albers Michael (VG)

AV Hansea (Berlin)

- 29.01.11 Hönscheid Christopher, med.
 29.01.11 Feyerabend Michael, med.
 29.01.11 Radonici Valentin, journ.
 29.01.11 Spengler Nicolas, sport
 12.11.11 Klicki Christian, iur.

KDSiV Hasso-Nassovia

- 07.10.11 Hoang Him, phys.
 07.10.11 Bürger Marius, bio.
 07.10.11 Gunkel Benedikt, mus., rer.nat.
 07.10.11 Kossowski Alexander, iur.
 08.12.11 Haßkerl Johannes,
 mus.wiss. u.rer.nat.

VKDSiV Hasso-Rhenania, Gießen

- 12.02.11 Wöstmann Christopher, iur.
 19.03.11 Vossen Bodo, inf.
 22.10.11 Fladung Maximilian,
 berufsbetriebl. bildung
 22.10.11 Heitmann Marius, agr.
 22.10.11 Leven Robert, med.dent.
 22.10.11 Manko Alexander, math.
 22.10.11 Reiners Michael, agr.
 22.10.11 Schuster Sven, iur.
 22.10.11 Stachon Patrick, mach

VKDSiV Hasso-Rhenania, Mainz

- 15.04.11 Thier Simon, math.
 18.06.11 Agnetta Tobia
 18.06.11 Klemm Patrick, iur.

KDSiV Hercynia

- 04.05.11 Heitmann Dmytro, rer.pol.
 29.10.11 Zinsmaier Martin, päd.
 29.10.11 Lütkenhaus Georg, iur.
 29.10.11 Sousa Rudi de, math., sport
 29.10.11 Ebner Patrick, rer.pol.
 29.10.11 dos Reis Aguiar Gil, rer.nat.

KDSiV Hohenstaufen

- 29.10.11 Thum Florian, vwl
 29.10.11 Wirtz Daniel, pharm.
 29.10.11 Zurek Sven, päd.
 12.11.11 Sassin Michael, päd.
 21.11.11 Nicklaus Simon, biol.
 21.11.11 Reuss Michael,
 judais.u.islam-wiss.
 25.11.11 Rath Maximilian, theolog., phil.

KDSiV Kaiserpfalz

- 29.01.11 Sistig Max, el.
 26.03.11 Köhnen Patrick, wirt.-ing.
 26.03.11 Schwarberg Thomas, wirt.-ing.
 29.08.11 Bausinger Victor
 05.10.11 Breves Lukas, wirt.-ing.
 10.10.11 Toth Dennis, bau-ing.
 13.10.11 Dannbeck Benedikt, mach
 15.10.11 Frye Maik, wirt.-ing.
 08.11.11 Koch Simon, mach

KDSiV Makaria (Berlin)

- 04.01.11 Rothe Andreas, mach.
 04.01.11 Brüning Florian, mach.
 05.02.11 Steinbach Ulrich
 10.12.11 Knieps Jonas
 13.12.11 Wolf Johannes

KDSiV Marchia (Breslau)

- 22.01.11 Heise Julian, mach.
 22.01.11 Hahn Martin, mach.
 16.04.11 Werner Martin
 22.10.11 Lemken Florian
 22.10.11 Calderon Alexander

KDSiV Markomannia

- 05.05.11 Jakel Manuel
 09.05.11 Munaretto Carlo
 09.05.11 Fuchs Maximilian, chem.
 09.05.11 Cannon Charles
 27.05.11 Nonnenmacher Christian, bwl
 05.10.11 Sarpong Prince, iur.
 14.10.11 Fillinger Simon, iur.
 14.10.11 Schmidt Alexander, phil.
 16.10.11 Gesty Michael, rer.pol.
 31.10.11 Wiedemer Christian, inf.

KDSiV Merowingia

- 16.04.11 Steffes Markus, inf.
 16.04.11 P Yanna Elisée, el.
 25.06.11 Wawrow Bartosz
 19.10.11 Koljanin Dino
 22.10.11 Malcher Daniel
 22.10.11 Thome Jan
 22.10.11 Schäfer Kai
 22.20.11 Hiller Etienne

KDSiV Moenania

- 28.05.11 Beck Kilian
 28.05.11 Kirchberger Fabian, math.
 28.05.11 Peltzer Raphael, chem.
 29.07.11 Sievert Dominik,
 mol.biotechn.

KDSiV Moeno-Franconia

- 12.02.11 Janetko Patrick, med.
 08.04.11 Nguembou Christian, math.
 08.04.11 Yangala Anania, phil.
 08.04.11 Um Roman van, theolog.
 12.04.11 Nowak Adrian, bwl

KDSiV Nassovia

- 29.10.11 Bied Manuel,
 el.u.info.-techn.
 29.10.11 Czernek David,
 pflege-u.gesundheit
 29.10.11 Fuchs Roland, mechatr.
 29.10.11 Gard Felix, mach.
 29.10.11 Gutiérrez Herrera Pedro,
 bau-ing.
 29.10.11 Huber Oliver, mach.
 29.10.11 Pilles Ralph,
 gesch.u.soziol.
 29.10.11 Spieler Likas,
 angew. mechanik
 29.10.11 Rauch Christian (VG),
 theolog.u.phil.

KDSiV Nibelungia (Brünn)

- 11.06.11 Cherepanov Igor

KDSiV Niedersachsen

- 15.01.11 Testasecca Stefan, arch.
 15.01.11 Degenhardt David, mach.
 16.04.11 Słominski Jakob, wirt.-ing.
 05.11.11 Ladleif Lucius, arch.
 05.11.11 Dorawa Daniel, mach
 05.11.11 Lesen Thomas, soz.
 05.11.11 Wehage Ulf-Christian, iur.

KDSiV Norbertina

- 21.05.11 Hentschel Axel, med.dent.
 21.05.11 Potschien Oliver

KDSiV Nordgau-Prag (Stuttgart)

- 01.01.11 Häckel Max
 17.11.11 Breuer Christian
 17.12.11 Geiger Sebastian

KDSiV Nordmark

- 15.02.11 Noeke Johannes
 29.07.11 Rickelen Lars van (VG)
 03.07.11 Li Jia

KDSiV Normannia

- 15.01.11 Dietsche Gerrit
 15.01.11 Pontius Martin
 21.10.11 Jöbstl Emanuel
 21.10.11 Heider Ralf
 21.10.11 Kokott Robert
 03.12.11 Kuntz Fabian
 03.12.11 Weigel Tobias
 03.12.11 Möcklinghoff Jens

KDSiV Novesia

- 27.06.11 Emschermann Martin, iur.
 10.10.11 Andres Volker, theolog.
 10.10.11 Kropp Philipp, engl.
 14.11.11 Schmidt David, theolog.

KDSiV Oeno-Danubia

- 05.02.11 Tannerbauer Markus, phil.
 11.06.11 Pritzl Maximilian, iur.
 11.06.11 Marx Felix, bwl

KDSiV Ostmark

- 15.04.11 Ried Leopold, rer.pol.
 30.07.11 Stadler Niklas, rer.pol.
 30.07.11 Trinkmann Alexander,
 cand.rer.pol.
 16.12.11 Seippel Gerhard

AV Palatia, Göttingen

- 04.02.11 Hackstedt Markus, oec.
 04.02.11 Vollmer David, oec.
 04.02.11 Stahlher Felix, oec.

KDSiV Palatia, Marburg

- 31.01.11 Osłowski Christoph, vwl
 11.04.11 Lang Markus,
 engl.u.fanz.
 11.04.11 Dickmann Daniel, gesch.
 11.04.11 Trocholepczy Benedikt, iur.
 11.04.11 Widera Christian, iur.
 11.04.11 Koch Christoph, med.

KDSiV Radaspona (Regensburg)

- 21.01.11 Ista Marvin, fahrz.-techn.

KDSiV Rappoltstein (Straßburg)

- 05.04.11 Kapulla Sandy, rer.pol.
 18.06.11 Lankes Felix, bwl
 18.06.11 Naphausen Markus, vwl
 15.10.11 Böing Nicolas
 15.10.11 Frösch Patrick
 18.10.11 Silies Torben, chem.
 08.11.11 Fothén Lukas,
 gesch.,dt. u.math.
 08.11.11 Kaerger Stefan, iur.

KDSiV Rheinland

- 14.10.11 Müller Thomas, wirt.-ing.
 14.10.11 Gerlach Christoph, ing.
 22.12.11 Schorlemer Raphael, iur.

KDSiV Rheinpfalz

- 18.06.11 Jomrich Florian, inf.
 05.11.11 Farago Martin, umw.-wiss.
 05.11.11 Tapia Hernandez Luis,
 mechatr.
 05.11.11 Bill Dominik, wirt.-inf.
 05.11.11 Polak Daniel, phys.
 05.11.11 Döring Peter, mach.
 05.11.11 Smolaczyk Adrian,
 wirt.-recht.
 17.12.11 Gehling Constantin, mach.

AV Rheinstein

- 28.01.11 Bhuiyan Alexander, rer.pol.
 08.04.11 Bäuerle David, ref.iur.
 08.04.11 Bestgen Benjamin, rer.pol.
 25.06.11 Wickler Johannes,
 rer.pol.u.vwl
 20.11.11 Hawryluk Dustin, rer.nat.
 20.11.11 Landsberg Berno von, rer.pol.
 20.11.11 Zou Yang, rer.pol.
 16.12.11 Großvollmer Tobias, iur.

VKDSiV Rhenania

- 19.02.11 Hermesmeier Jasper, iur.

KDSiV Rhenania-Moguntia

- 29.01.11 Schüler Dominic, el.
 18.06.11 Melles Julian, berg-ing.
 22.07.11 Schäfer Tobias, iur.
 22.07.11 Hau Erik, pol.u.gesch.
 21.10.11 Christ Adrian, chem.
 21.10.11 Huber Etienne, chem.
 21.10.11 Greeß Mathias,
 fanz.u.theol.

KDSiV Rheno-Baltia

- 15.01.11 Althammer Andreas, tourism.
 15.01.11 Heinen Sascha, iur.

KDSiV Rheno-Franconia

- 29.07.11 Michalski Raphael,
 luft-u.raumf.
 11.11.11 Winkel Johannes, pol.
 11.11.11 Gasser Antoni, umw.-ing.
 11.11.11 Kadiri Vincent, chem.
 11.11.11 Verse Julius, iur.

FAV Rheno-Guestfalia (H. Münden)

- 09.07.11 Webersinn Julian, wirt.-ing.
- 24.09.11 Mündelein Philipp, forest.(FH)
- 18.10.11 Kunst Lukas, forest.
- 09.11.11 Knickenberg Christian, agr.
- 09.11.11 Fuchs Fabian, forest.

CV-Verb. Rheno-Palatia (Breslau)

- 22.10.11 Schapmann Andreas, bio.,geo.u.bwl
- 22.10.11 Hackenbroich Stephan, gesch.
- 22.10.11 Nostadt Matthias, geogr.

KDSiV Rheno-Saxonia (Köthen)

- 12.02.11 Haas Daniel, phil.
- 17.12.11 Dolle André

KDSiV Ripuaris, Aachen

- 10.12.11 Friedrich Florian, mach.
- 10.12.11 Linnhoff Fabian, bau-ing.
- 10.12.11 Mattes Christian, inf.

KDSiV Ripuaris, Bonn

- 10.01.11 Reimersdahl René van, iur.
- 11.04.11 Loevenich Tobit, iur.
- 06.07.11 Faßnacht Diego, rer.oec.
- 06.07.11 Lackner Balthasar, rer.oec.
- 15.07.11 Morkisch Daniel, rer.oec.
- 10.10.11 Herrmann Michael, biol.
- 10.10.11 Koppelberg Thomas, inf.
- 10.10.11 Bogs Christopher, med.
- 10.10.11 Gläßer Claudio, agr.
- 10.10.11 Schröder Henning, agr.
- 19.10.11 Müller Matthias, sac.r.theol.

KDSiV Ripuaris, Freiburg

- 23.10.11 Born Chrisoph-Cornelius, iur.
- 23.10.11 Rölver Carl, iur.
- 23.10.11 Schnettler Christoph, iur.
- 23.10.11 Weiler Fabian, pol.
- 23.10.11 Witt Claudius, vwl
- 30.11.11 Tilgner Bernd, geo.

KDSiV Rupertia

- 01.01.11 Funke William
- 01.02.11 Färber Paul, med.dent.
- 01.02.11 Morris Daniel, mst
- 06.06.11 Straub Alexander, mach.
- 06.06.11 Weinfurter Armin, päd.u.mus.
- 23.06.11 Hofbauer Armin, phil.
- 21.10.11 Schmittinger Michael, med.dent.
- 21.10.11 Bäuml Andreas, med.dent.
- 31.10.11 Ring Rudolf, vwl
- 31.10.11 Schwebach Klaus,bwl
- 31.10.11 Wenzel Christian, bwl
- 31.10.11 Driesch Christian, theol.u.dt.
- 10.12.11 Maier Korbinian, päd.

KDSiV Saarland (Saarbrücken)

- 26.04.11 Machlitt Martin

AV Salia-Silesia

- 28.05.11 Wollny Michael, el.
- 23.12.11 Kimmel David, el.
- 23.12.11 Spalek Krzysztof, el.

KDSiV Sauerlandia

- 11.04.11 Menebröcker Matthias,iur.
- 09.05.11 Jerzembek Alexander, bwl
- 31.05.11 Blume Maximilian
- 20.06.11 Hätälä Sebastian, wirt.-inf.
- 10.10.11 Joseph Manuel, iur.
- 10.10.11 Hollenberg Max, phil.
- 12.11.11 Tümmers Julian, engl., ökon.
- 14.11.11 Ahlers Hergen, wirt.-inf.
- 14.11.11 Gudd Lennart
- 12.12.11 Intfeld Maik, polizist
- 17.12.11 Berger Konstantin, med.

VKDSiV Saxonia

- 25.11.11 Busch Matthäus, erz.-wiss.u.germ.
- 25.11.11 Schlütken Christoph, grundschl.
- 25.11.11 Meid Jan, wirt.-ing.
- 25.11.11 Kalmer Julius, gesch.u.engl.

KDSiV Saxo-Silesia

- 05.11.11 Hubert Steve
- 05.11.11 Kaling Sören
- 05.11.11 Klösel Maximilian
- 05.11.11 Wilken Kai
- 05.11.11 Schulte zu Sundern Anton
- 05.11.11 Enneking Christian

KDSiV Schwarzwald

- 03.12.11 Starz Janek
- 03.12.11 Lübke Julian
- 03.12.11 Menrad Benedikt

AV Silesia (Halle, Bonn)

- 05.02.11 Geszczyński Kristof, mach.
- 04.04.11 Beckmann Klaus, bwl
- 19.1.11 Knops Rene, pharm.

AV Sparrenberg

- 05.12.11 Vogelsang Johannes, ing.

KDSiV Staufia

- 24.01.11 Küppers Felix, iur.
- 10.07.11 Beyer Daniel, ing.
- 03.10.11 Danielewicz Dominik, päd.
- 07.10.11 Zmijewski Michael, ing.

AV Suebo-Danubia

- 28.10.11 Ebert Daniel, wirt.-chem.
- 28.10.11 Riester Benedikt, med.dent.
- 03.12.11 Abele Niklas, med.

KAV Suevia

- 18.02.11 Rodenbach Simon, iur.
- 18.02.11 Salem André, pol.
- 05.07.11 Glocker Philipp, bwl
- 11.11.11 Herzog David, soz.(FH)
- 21.12.11 Faiad Ilmar, pol.-wiss.

KDSiV Sugambria (Jena)

- 04.02.11 Lehmann Konstantin, phys.
- 14.05.11 Hasselgruber Vincent, med.
- 08.07.11 Cyris Jan, med.dent.
- 29.10.11 Rojek Alexander, med.
- 29.10.11 Nguyen Cong Hanh, sport u.math.
- 29.10.11 Kunowski Albert, iur.

KDSiV Teuto-Rhenania

- 26.11.11 Wilp Leonard, bau-ing.
- 26.11.11 Meyer Steffen, mach.
- 26.11.11 Marx Lukas, mach.
- 26.11.11 Hagenheide Stefan, mach.
- 26.11.11 Frye Johannes, inf.
- 26.11.11 Frye Tobias, inf.
- 26.11.11 Anneken Michael, mach.

KDSiV Thuringia Würzburg

- 28.06.11 Zink Stefan
- 15.10.11 Otcinski Martin, iur.

KDSiV Trifels

- 06.05.11 Haberl Mario
- 06.05.11 Scheller Patrick
- 23.06.11 Hoffmann Maximilian
- 23.06.11 Stenzenberger Michael
- 29.06.11 Eichenseher Severin
- 29.06.11 Schreiner Wolfgang
- 19.10.11 Steigenberger Joseph
- 21.10.11 Rodler Severin
- 21.10.11 Schlemmer Philipp

KDSiV Tuiskonia, München

- 11.02.11 Eisenreich Fabian, mach.u.manag.
- 13.05.11 Märzheuser Maximilian (VG), inf.
- 29.07.11 Fitzen Florian, mach.
- 29.07.11 Dereux Julien (VG)
- 21.10.11 Lechner Fabian, theol.
- 21.10.11 Kiechle Benedikt, iur.
- 21.10.11 Trabold Marco, vwl
- 21.10.11 Conrads Korbinian
- 02.12.11 Micus Robert, bwl
- 02.12.11 Luff Johannes, math.u.phys.

KDSiV Vandalia (Prag)

- 28.05.11 Brandl Anton, inf.
- 28.05.11 Kopystynski Philipp, el.
- 02.11.11 Kernbichl Sebastian, chem.
- 02.11.11 Parr Erik, phys.
- 02.11.11 Pruzewski Nikolai, mach.
- 02.11.11 Ruhland Johannes, luft-u.raumf.
- 11.11.11 Göhring Moritz, luft-u.raumf.
- 13.11.11 Neukam Andreas, germ.

KDSiV Vasgovia

- 15.01.2011 Flammann Ludwig (VG), iur.

KDSiV Vindelicis

- 06.05.11 Giersch Frederick, wirt.-ing.
- 06.05.11 Haslinger Andreas, gesch.u.iur.
- 06.05.11 Hugen Stephan, el u.inf.
- 06.05.11 Hutzler Simon, pol.-wiss.
- 20.05.11 Weißer Till, wirt.-inf.
- 29.10.11 Mader Maximilian, iur.
- 29.10.11 Wolf Johannes, iur.
- 29.10.11 Olbrich Dominic, techn.
- 29.10.11 Schenk Matthias, iur.
- 29.10.11 Simmet Martin
- 29.10.11 Werres Robert, mach

KTV Visurgis

- 05.02.11 Kretschmann Alexander, bwl

AV Widukind

- 07.01.11 Franke Paul, iur.
- 01.04.11 Staben Sebastian, industr.design
- 19.10.11 Etzel Alexander, fahrz.-tech.(FH)
- 19.10.11 Keck Matthias, bwl (FH)
- 06.12.11 Watermann Marvin, iur.
- 06.12.11 Heuvel Julian, industr. design (FH)

KDSiV Wiking

- 12.03.11 Hochstein Jan-Niklas, med.
- 12.03.11 Malerz Frederic, bwl
- 08.04.11 Artmann René, gesch.
- 08.04.11 Koch Christian (VG)

KDSiV Wildenstein

- 25.01.11 Hug Sebastian, geo.
- 16.05.11 Blümer Vincent, päd.
- 20.06.11 Gilgamesh Hanna, med.dent.
- 18.07.11 Droste Lukas H., med.dent.
- 24.10.11 Maus André
- 05.12.11 Rehm Jonas, iur.
- 11.12.2011 Friedmann Levin, iur.

KDSiV Winfridia (Breslau)

- 16.05.11 Altrogge Reinhard, iur.
- 16.05.11 Liebenau Dominik, chem.
- 26.09.11 Mieves Jonas, iur.
- 26.09.11 Weitkamp Philipp, dt. u.bio
- 03.12.11 Wegers Ansgar, iur.
- 03.12.11 Kamrad Simon, bwl
- 15.12.11 Schäfers Marc, gesch.u.germ.
- 15.12.11 Scheumann Steven, iur.

AV Zollern

- 29.01.11 Vökl Stephan, wirt.-inf.
- 17.04.11 Cush Christopher, phil.u.päd.
- 18.22.11 Schmidtke-Mönkediek Philipp, iur.
- 21.11.11 Ruzckriegel Michael, bwl

Betreutes Wohnen im Alter hat einen guten Namen: Die Residenzen Schloß Stetten

Residenzen Bad Mergentheim



Die attraktiven Altersruhesitze: Residenz am Kurpark & Wohnpark Tauberland

Residenz Schloß Stetten



Der besondere Altersruhesitz Deutschlandweit einmaliges Seniorendorf rund um die Burganlage

Residenz am Fluß in Künzelsau



Der stadtnahe Altersruhesitz idyllisch gelegen

Qualität, Fürsorge, Geborgenheit und Lebensfreude bei soviel Eigenständigkeit wie möglich und soviel Hilfe wie gewünscht.

Seit 30 Jahren ein Familienunternehmen mit gutem Ruf. Informationen unter: www.schloss-stetten.de oder rufen Sie uns an. Probewohnen jederzeit möglich. Eine Übernachtung mit Halbpension kostenfrei.



Michael Brockmayer Frhr. v. Stetten - MK

Prof. Dr. Wolfgang Frhr. v. Stetten
Dr. Franziska Frhr. v. Stetten
Schloß Stetten, 74653 Künzelsau
Tel: 07940 126-132 Fax: 07940 55389
mail@schloss-stetten.de
www.schloss-stetten.de

Die CV-Akademie trug einen Zündfunken bei

Die Bildungsstiftung „STUFEN zum Erfolg“ feiert ihr Bestehen seit zehn Jahren

Ihr Bestehen seit zehn Jahren feiert 2012 die Bildungsstiftung „STUFEN zum Erfolg“, deren Konzept im wesentlichen von Cbr Professor Dr. Hardy Wagner (Gbg), langjähriger Hochschullehrer für Controlling und Management an der Fachhochschule Ludwigshafen, entwickelt worden ist. Bereits vor Gründung der Stiftung existierte das „STUFEN“-Konzept, das Cbr Wagner auch im 81. Lebensjahr noch ständig fortentwickelt, in Vorträgen und Publikationen bekannt macht und in Seminaren, unter anderem im Rahmen der CV-Akademie und der CV-Verbindungen, an junge Menschen vermittelt. Inzwischen kann die Zusammenarbeit zwischen Cbr Hardy Wagner und der CV-Akademie bereits auf das gegenüber der Stiftung doppelte Alter von zwei Jahrzehnten zurückblicken.

Anstoß zu dieser Kooperation gab 1991 der damalige Philistersenior der KDStV Vasgovia Landau, Karl Dann (Vg). Seine Idee: Er wollte den studierenden Mitgliedern seiner Korporation etwas besonderes bieten. Zwecks Umsetzung sprach er seinen Bundesbruder Hardy Wagner an, der, wie Cbr Dann wusste, im Rahmen eines Modellversuchs der Bund-Länder-Kommission (BLK) für Bildungsplanung und Forschungsförderung Ende der achtziger Jahre ein Konzept erarbeitet hatte, das Studierenden Hilfestellung bieten kann bei der Bewältigung sowohl von Verhaltens- als auch von Lernproblemen im Studium. Mit seiner Initiative führte Cbr Karl Dann

zwei Handlungsstränge zusammen, deren einer („STUFEN“) eng mit dem Aufbau der deutschen Fachhochschulen verbunden ist. Die Berufung von Cbr Hardy Wagner an die damalige Fachhochschule des Landes Rheinland-Pfalz, Abt. Ludwigshafen, zählte zu den ersten an eine deutsche Fachhochschule, die den gesetzlichen Auftrag hat, praxisbezogen auf wissenschaftlicher Grundlage zu lehren. Für diese geforderte Doppel-Qualifikation brachte Cbr Wagner das Wissen mit aufgrund einer Lehre als Industrie-Kaufmann (IHK) vor externem Abitur sowie vor allem aus dem Studium der Wirtschafts-Pädagogik (Dipl.-Hdl.), der Betriebswirtschaft (Dipl.-Kfm) und der Sozialpolitik (Dr. rer. pol.) sowie aus Erfahrungen aufgrund von wissenschaftlicher Auftragsforschung im Bildungs-bereich sowie unterschiedlichen Management-Funktionen in der Wirtschaft.

Cbr Wagner ergriff sehr bald die Initiative, gemeinsam mit einigen Kollegen die gemeinnützige Gesellschaft GABAL zu gründen mit dem Ziel einer Verbesserung des Praxisbezugs der Lehre an Fachhochschulen. Cbr Hardy Wagner hatte die „Arbeits-Stipendiaten-Konzeption“ als Grundlage eines praxisverbundenen Studiums entwickelt. Diese und andere Aktivitäten mündeten ein in das 1. GABAL-Symposium 1979 mit dem Thema „Erfolgreich studieren?! Praxisverbundenes Studium auf Grundlage der Arbeits-Stipendiaten-Konzeption“. Dies war zugleich die Initialzündung für

ADDENDA

In der Rubrik „Akademie“ der ACADEMIA 02/2012 (Seite 51) wurde Cbr Prof. Dr. Müller (Ae) anlässlich seines Diskussionsbeitrags zum Thema der Zukunft Deutschlands kurz vorgestellt. Zu berichtigen ist, dass er seit dem 1. Januar 2011 als Sprecher des Vorstandes und Finanzvorstand der RWE Vertrieb AG wirkt. Anzumerken bleibt nun, dass Cbr Prof. Dr. Paul Mikat (Asc) bereits im vergangenen Herbst verstorben ist. Darüber hat ACADEMIA nicht eigens berichtet. Allerdings wird in Kürze eine ausführliche Würdigung durch einen dazu berufenen Cartellbruder erfolgen. Anlass wird der erste Todestag des großen Wissenschaftlers und (politischen) Wissenschaftsmanagers sein. **AC**

das „STUFEN“-Konzept. Der weitere Weg führte von da aus über den BLK-Modellversuch „Praxisverbundenes Studium an der FH Wirtschaft“ (1983 – 1988) zur Bildungs-Stiftung „STUFEN“ zum Erfolg.

Die Zusammenarbeit zwischen dem Gründer der „STUFEN“-Stiftung, Cbr Wagner, und dem Cartellverband nahm aufgrund der Initiative von Cbr Karl Dann mit ersten Seminaren für Studierende ihren Anfang, und zwar mit der Thematik eines sinnvollen Umgangs mit der Zeit mit besonderem Augenmerk auf die Persönlichkeitsstruktur. Cbr Dr.-Ing. Max Haneke (Ber), damaliger Präsident der CV-Akademie, regte dann an, zusätzlich zur Thematik des Umgangs mit der Zeit auch die anderen Bausteine des inzwischen ganzheitlich entwickelten „STUFEN“-Konzepts im Rahmen des Programms der CV-Akademie öffentlich anzubieten.

Das STUFEN-Konzept umfasst die Bausteine

- ▶ „Erfolg durch Berufs-Ziel-Findung / Karriere-Strategie“,
- ▶ „Erfolg durch Persönlichkeit / Grundlagen wertschätzender Kommunikation“,
- ▶ „Erfolg durch Lernen lernen – individuell und lebenslang“ sowie
- ▶ „Erfolg durch EffEff Umgang mit der Zeit – Prioritäten und Selbst-Management“.

Seminare CV-Akademie

014/2012, „Verantwortung vor Gott in der Welt“, Perspektiven deutscher Entwicklungspolitik

9. Juni 2012, Akademisches Forum, 126. C.V. Freiburg,
Albert-Ludwig-Universität Freiburg, KG 1

Anfragen und Seminaranmeldungen bitte richten an das

CV-Sekretariat, Linzer Str. 82, 53604 Bad Honnef, Tel. 02224/96002-0,
Fax 02224/96002-20, akademie@cartellverband.de

35 Teilnehmer nutzten die Gelegenheit des Seminars der CV-Akademie, sich ausführlich über die Landeshauptstadt Hessens zu informieren.



Foto: privat

Hinzu kam – exklusiv für die CV-Akademie – das Pilotprojekt „Erfolg durch Mentale Fitness“. Die „STUFEN“-Seminare der CVA fanden bald an unterschiedlichen Standorten bundesweit statt. Der Erfolg war nachhaltig, wie eine Evaluation, die im Rahmen einer Dokumentation, die derzeit anlässlich des Stiftungs-Jubiläums vorbereitet wird, ausweist.

Auch im laufenden Sommersemester bieten wieder mehrere CV-Korporationen Seminare aus dem „STUFEN“-Konzept an, die Cbr Hardy Wagner nach wie vor persönlich betreut. Zielgruppe dieser Seminar-Angebote von Erfolgs-Bausteinen sind zwar in erster Linie Studierende. Allerdings dürften sich auch Menschen, die bereits im Beruf stehen, wie Alte Herren, sowie ihre Angehörigen von den Lehrinhalten angesprochen fühlen.

„Erfolg durch Persönlichkeit“ heißt folgerichtig der zentrale Baustein der Stiftung STUFEN zum Erfolg. Erfolg definiert die Stiftung als „Zufriedenheit aufgrund von Art und Grad der (persönlichen) Zielerreichung“, also völlig anders als über äußere Merkmale bzw. gesellschaftliche Statussymbole. Jeder setzt sich aufgrund seiner Persönlichkeits-Struktur individuell-optimale Ziele selbst und gewinnt durch deren Erreichen seine Zufriedenheit und damit seinen Erfolg. Darüber hinaus ist das Erkennen eigener Stärken und Nicht-Stärken, aber auch der Schwächen (als Übertreibungen von Stärken), nicht nur wesentliche Basis einer stabilen, fundiert selbstbewussten Persönlichkeit, sondern auch die Grundlage von Teamfähigkeit sowie von individuell-optimalem Lernen und Studieren und nicht zuletzt für einen EffEff – sowohl effektiven als auch effizienten – Umgang mit dem wertvollen Gut Zeit.

Jungen Menschen realistische Wege zu individuell-optimalem Erfolg aufzuzeigen, ist das satzungsgemäße Ziel der Bildungs-Stiftung STUFEN zum Erfolg und zugleich wichtiges Anliegen des CV und der CV-Akademie sowie ihrer Seminare.

Wolfgang Braun (Bd)

Kunst und Kultur in Wiesbaden und Eltville

Vier Tage lang inhaltlich reiches Seminar der CV-Akademie

Wiesbaden. Die CV-Akademie hatte unter der Leitung von Cbr Karl Dann (Vg) zu einem viertägigen Seminar über „Kunst, Kultur und Geschichte der Stadt Wiesbaden und von Eltville“ ins Wilhelm-Kempff-Haus, einem Bildungshaus der Diözese Limburg, nach Wiesbaden-Naurod eingeladen. 35 Teilnehmer nutzten die Gelegenheit, sich ausführlich über die Landeshauptstadt Hessens zu informieren.

Cbr Peter Joachim Riedle (M-F) hatte ein umfangreiches und interessantes Programm zusammengestellt und stellte in seinem Eröffnungsreferat die geschichtliche Entwicklung „Vom Landstädtchen zur Weltkulturstadt“ dar. Schon die Römer erholten sich von ihren strapaziösen Feldzügen in den warmen Quellen der Region. In der über 2000jährigen Geschichte der Stadt spiegelt sich ein stetiges Wachsen und Aufbauen wider, zumal sie als Tor zum Rheingau und zum Taunus bezeichnet werden kann.

Am nächsten Tag stand zunächst die Besichtigung des Hessischen Staatstheaters mit seinen herrlichen und auch von Kaiser Wilhelm II. errichteten Foyer und Theaterräumen im Mittelpunkt des Interesses. Natürlich konnten die Teilnehmer auch einen Blick hinter die Kulissen werfen. Weitere Höhepunkte waren die Besuche des Rathauses und der Marktkirche. Im Rathaus wurde durch Vermittlung von Cbr Riedle den staunenden Besuchern ein Blick ins Goldene Buch der Stadt gewährt, in das sich bekannteste Politiker und Staatsmänner eingetragen haben.

Die Nachmittagsführung erlaubte einen Einblick in „Wiesbaden – eine Perle des Historismus“. Die Teilnehmer erlebten die durch die europäischen Fürstentümer und den Hochadel errichteten prachtvollen Villenviertel, repräsentative Fassaden mit ihren individuellen Geschichten aus der Blütezeit des Historismus. Wolfgang Nickel, Stadtverordnetenvorsteher von Wiesbaden, stellte in seinem Referat die politische Situation in Wiesbaden vor.

Der Neroberg mit der russisch-orthodoxen Kapelle gewährte Tags darauf einen schönen Blick über die Stadt. Cbr Riedle führte die Teilnehmer anschließend in das Kurhaus mit seinen prachtvollen Sälen, die einen Rückblick in die Kaiserzeit der Jahrhundertwende erlaubten. Ein Rundgang durch die Altstadt führte schließlich zum Hessischen Landtag. Die Teilnehmer besuchten eine Plenarsitzung des Hessischen Landtages und sprachen im Anschluss daran mit fünf Abgeordneten der im Landtag vertretenen Parteien, darunter auch Cbr Dr. Norbert Herr (Gf). Der letzte Tag war der Stadt Eltville gewidmet. In ihren Mauern hatte auch Johannes Gutenberg nach seiner Ausweisung aus Mainz einige Zeit gelebt.

AC



Von links: KU-Präsident Richard Schenk OP, Prof. Wilhelm Vossenkuhl, Vorsitzender des Eichstätter Hochschulrates, Cbr Bischof Gregor Maria Hanke (Alm), Cbr Prof. Ludwig Mödl (Alm), Cbr Stephan Ley, Philistersenior der Alcomonia, Cbr Michael Rupp (TsM), Tagungsleiter.

„Zweimal staatliche Pressionen pariert“

Symposium nahm Möglichkeiten der Katholischen Universität in den Blick

Eichstätt. Verstärkte Interdisziplinarität und Kooperation der Fachbereiche an der Katholischen Universität (KU) hat ihr Präsident, Prof. Dr. Richard Schenk OP, während eines Symposiums über Sinn und Möglichkeiten der Einrichtung in Eichstätt gefordert. Veranstalter war der von Alcomonen gegründete Alfons-Fleischmann-Verein, der die KU in wissenschaftlicher und kultureller Hinsicht unterstützt, in Kooperation mit der CV-Akademie. Bei der Vorstellung seiner Vision einer katholischen Universität bezog sich der Dominikanerpater aus den USA auf Aussagen des seligen John Henry Newman. An dem Symposium im Landratsamt referierten auch Cbr Prof. Dr. Ludwig Mödl (Alm) und Cbr Prof. Dr. Reto Luzius Fetz (Alm). Cbr Bischof Dr. Gregor Maria Hanke (Alm) verwies in seinem ausführlichen Grußwort auf die reiche akademi-

der Wissenschaft einzuschließen. Allerdings dürfe die Theologie nicht zum Formprinzip aller Fächer gemacht werden. Ein dritter Punkt, den Schenk vorstellte, betraf die Liberalität, die berechnete Eigenzwecklichkeit des Forschens und Lehrens. Sie verhindere die rein pragmatische Ausrichtung der Universität. Eine solche Universität ermögliche Beziehungen auch zu nicht-katholischen Christen wie auch zu Anhängern anderer Religionen, sagte Schenk: „Nur in der Beziehung zu anderen vollzieht sich das Selbst.“

Cbr Prof. Ludwig Mödl erklärte, dem Staat sei es bei der Überführung der Eichstätter akademischen Tradition in die Katholische Universität vor gut 30 Jahren um das Anliegen gegangen, gesellschaftlichen Gruppen, etwa auch der katholischen Kirche, die

Möglichkeit zu geben, ihre Ideen zu positionieren und weiterzugeben. Deshalb wandte sich

„Kulturkampf“ im 19. Jahrhundert und in der NS-Zeit habe Eichstätt zweimal staatliche Pressionen parieren müssen: „Diese Erfahrungen haben unsere Lehrer noch lange nach 1945 geprägt.“ Der emeritierte Münchner Pastoraltheologe berichtete, aus Münchner Sicht sei es durchaus möglich, 4.000 Eichstätter Studenten in die Universitäten in der Landeshauptstadt zu integrieren. Schließlich zeigte sich Cbr Mödl zurückhaltend, was Reformen betrifft: „Unis sind nicht fähig, sich selbst zu reformieren, es sei denn auf Druck von außen hin.“

Cbr Prof. Fetz hob die Vereinbarkeit von Universität und katholischem Anspruch hervor. Der Glaube sei auf die wissenschaftliche Durchdringung durch die Theologie angewiesen. Dazu bedürfe es der Philosophie. „Heils- und Glaubenswissen können nicht beziehungslos nebeneinander stehen“, stellte Cbr Fetz fest und forderte Respekt vor der Eigengesetzlichkeit wissenschaftlicher Methoden. Der Katholizismus in seinem Anspruch der Umfassendheit, der Katholizität, sei eine geistige Weltmacht, mit der man sich auseinandersetzen müsse, auch wenn man sie nicht liebt.

„DER KATHOLIZISMUS IST EINE GEISTIGE WELTMACHT“

sche Tradition in Eichstätt. Bei allen Überlegungen von verantwortlicher Seite müsste diese Geschichte unbedingt Berücksichtigung finden. Dr. Veit Neumann (Alm) und Stephan Ley, Philistersenior Alcomoniae, moderierten das Symposium.

Ein wichtiger Baustein für die Entwicklung der KU sei die Tatsache, dass sich Wissen und Glaube wechselseitig erhellen, sagte Unipräsident Schenk weiter. Daher gelte es, theologische Fragen in das Ganze

Mödl dagegen, Religionswissenschaften an die Stelle einer bekenntnisgebundenen Theologie zu setzen. Allerdings sollte auch drin sein, was drauf steht: „Was ist dann die Katholische Universität im Verhältnis zur Universität?“ Der langjährige Eichstätter Regens untermauerte die Forderung, im deutschsprachigen Raum brauche es wenigstens eine katholische Universität, denn in Staat und Gesellschaft gebe es „unwägbar Gegner der Kirche, die sich zu Feinden entwickeln können“. Während des

Zu Beginn hatte Universitätshistoriker Dr. Hubert Gruber darauf aufmerksam gemacht, dass die Professoren Bernhard Schleißheimer und Alois Edmaier auf dem Weg zur KU die Weiterentwicklung der Pädagogischen wie auch der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Eichstätt im Hintergrund betrieben. Cbr Prof. Alfons Fleischmann (Ae) habe vor allem im politischen Bereich gewirkt. **AC**

Cbr Dr. Georg Bitter verstorben

Bedeutende Verlegergestalt der bundesdeutschen Nachkriegspublizistik

Hamminckeln. Im Alter von fast 91 Jahren verstarb im Februar in Hamminckeln am Niederrhein der frühere Inhaber des Georg Bitter Verlages Recklinghausen und langjährige Geschäftsführer des Kommunal Verlages Recklinghausen, Cbr Dr. Georg Bitter. Schon während seiner Freiburger Studentenzeit wurde er Mitglied der „Kameradschaft Widukind“, die sich bewusst in der Tradition des damals verbotenen CV verstand und in Gegnerschaft zum NS-Studentenbund stand. Als die AV Silesia 1965 von Bonn nach Bochum wechselte, schloss er sich ihr sofort an und war bis zu seinem Tod Alter Herr. Der Philistersenior der AV Silesia, Cbr Thomas Steinhoff, gab ihm Band und Mütze mit ins Grab.

Der Verstorbene wurde 1921 in Recklinghausen geboren. Als Soldat nahm er am Russlandfeldzug teil und wurde schwer verwundet. Er studierte Zeitungswissenschaft und Philosophie. 1950 wurde er in München zum Dr. phil. promoviert. Ab 1950 war der Verstorbene Verlagsleiter im Verlag seines Vaters, im Paulus Verlag, den er 1968 in den Georg Bitter Verlag überführte. Er entwickelte das Unternehmen zu einem der bekanntesten deutschen Kinder- und Jugendbuchverlage, der auch Gründungsmitglied von dtv junior war. Bekannt wurden in den 60er Jahren die „Adenauer Memoiren“ von Karlchen Schmitz, eine humorvolle Beschreibung der Kanzlerschaft Adenauers. Von diesem Titel wurden mehr als 600.000 Exemplare gedruckt. Tolkiens „Kleiner Hobbit“ war seit den 50er Jahren im Verlagsprogramm. Auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung um den Nato-Doppelbe-

schluss verlegte er mit dem Titel „Sanne“ einen Roman, in dem es um die Grenzen der Gewalt in der Gesellschaft ging. In den 50er und 60er Jahren bestimmten auch Theologie und Zeitgeschichte das Programm. So verlegte der Verstorbene eine Vielzahl von Werken des Religionspädagogen Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Foerster. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil verlegte der damalige Paulus Verlag u.a. auch die Konzilsdekrete.

Im offiziellen Auftrag von Cbr Papst Pius XII. (Tfs) verlegte der Paulus Verlag 1958 das „Rotbuch der verfolgten Kirche“, das sich mit der Situation der verfolgten Christen in aller Welt beschäftigte. Dafür wurde der Verstorbene mit einer Privataudienz bei Pius XII. geehrt. Auch die Dortmunder „Gruppe 61“ um den Bibliotheksdirektor Franz Hüser und Hugo Ernst Käufer war verlegerisch im Paulus Verlag zuhause. Der wegweisende Roman von Max von der Grün „Irrlicht und Feuer“ wurde 1963 zuerst im Paulus Verlag veröffentlicht und führte zu einer Reihe von Unterlassungsprozessen, die der Verlag aber alle erfolgreich abwehren konnte. Darüber hinaus war Dr. Bitter langjähriger Verleger der im Paulus Verlag verlegten Bistumszeitung im Bistum Münster „Kirche und Leben“ und der früheren katholischen Wochenzeitung „Echo der Zeit“, die in den 60er Jahren eine Zeitlang die meistzitierte deutsche Wochenzeitung war.

Mitte der 60er Jahre führte der Verlag einen aufsehenerregenden Prozess gegen den „Stern“ unter dem damaligen Chefredakteur Henri Nannen, der unter dem Namen „Höhlenfeuerprozess“ in die Rechtsgeschichte ein-



ging. Es ging um die Grenzen der Pressefreiheit, die der BGH sehr weit auslegte. Das Urteil hat bis heute Bedeutung. Daneben wurde der Verstorbene 1950 Geschäftsführer des Kommunal Verlages in Recklinghausen.

Die Mitgliedschaft im „Bund Neudeutschland“ in der Zeit des Nationalsozialismus war für ihn politisches Bekenntnis gegen Diktatur und Gewalt, der er sich als Schüler widersetzte. Schon 1934 musste der knapp 13-Jährige das Gymnasium Petrinum in Recklinghausen verlassen, weil sein Vater kurz zuvor von der Gestapo als „Staatsfeind“ verhaftet wurde und die damaligen Machthaber meinten, man könne den Mitschülern nicht zumuten, mit dem Sohn eines „Staatsfeindes“ in einer Klasse zu sein.

Georg Bitter (Si)



www.jhdversicherungen.de – fair · einfach · günstig

Jugendhaus Düsseldorf

Versicherungsvermittlungs-
und Service GmbH

Carl-Mosterts-Platz 1
40477 Düsseldorf
Tel.: 0211/4693-135
Fax: 0211/4693-112

E-Mail: info@jhdversicherungen.de
Web: www.jhdversicherungen.de

Unsere Angebote für junge Leute

Reisesicherheit

für Studenten (z.B. Auslandssemester), Praktikanten und Teilnehmer an internationalen Jugendreisen und Austauschprogrammen

- Reise-Krankenversicherung
- Unfall- und Haftpflichtversicherung
- Abschluss möglich bis zum 35. Geburtstag

Versicherungsschutz für Freiwilligendienste

für alle Personen, die im Rahmen des Freiwilligendienstes einen Auslandsaufenthalt antreten.

- Auslandsreise-Krankenversicherung
- Reise-Haftpflichtversicherung
- Unfall- und Rückreise-Notfallversicherung

Informieren Sie sich auch über

- unsere Versicherungen für Auslandsreisen (Gruppen und Einzelpersonen), ausländische Gäste



Jugendhaus
Düsseldorf

Versicherungsvermittlungs-
und Service GmbH

Cbr Dr. Willy „Banana“ Ilbertz' 75. Geburtstag

Bonn. Die KDSfV Borusso-Westfalia zu Bonn im CV gratuliert neben vielen Freunden und Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben herzlich ihrem echten „BW-Urgestein“ zum 75. Geburtstag. Cbr Dr. Willy Ilbertz ist in Verbindungs- und CV-Kreisen besser bekannt unter seinem Biernamen „Banana“. Willy Ilbertz wurde 1936 in Uerdingen bei Krefeld geboren. In Bonn landete er bei der Borusso-Westfalia auf der Poppeldorfer Allee. Großen Eindruck auf den jungen Studiosus der Rechtswissenschaften machte der damals schon 70 Jahre alte Monsignore Cbr Dr. Johannes Walterscheid („Onkel Johannes“), der mit den jungen Bundesbrüdern wie ein Mitglied des Fuxenstalles zusammenlebte.

Seine „BW-Karriere“ begann W. Ilbertz als Schriftführer der Aktivitas, eine Aufgabe, die in der damaligen Zeit (ab 1957) mit erheblichem Aufwand verbunden war. Denn von der „Lockerheit“ und den medientechnischen Errungenschaften nachfolgender Jahrzehnte waren die Verbindungen damals weit entfernt. Alles wurde übergenau protokolliert, ständig mussten Tagesordnungen geschrieben und an einen großen Empfängerkreis verschickt werden.

Im Alter von 32 Jahren wurde Cbr Ilbertz jüngster Philistersenior im CV. Bis heute wirkt er als Redakteur des Borusso-Westfalen-Briefes. Ilbertz wurde bei der Bundesgeschäftsstelle des Deutschen Beamtenbundes in Bonn tätig, wo er zunächst als Referent und Abteilungsleiter, später als Geschäftsführer bei der DBB-Akademie sowie den entsprechenden gewerkschaftlichen Organisationen in Brüssel eingesetzt war. Seit 2001 im „Unruhestand“ führte Banana weiterhin Seminare durch und arbeitete sogar noch einige Jahre halbtags für den deutschen Beamtenbund weiter.

Seine Aktivitäten bei der Borusso-Westfalia in Bonn möchte Cbr Ilbertz noch so lange wie möglich als Philxxx und Redakteur des BW-Briefes beibehalten.

Dr. Rudolf Kochs (B-W)



Cbr Friedrich Merz: „Nur in einer politischen Union könnten die finanz- wie arbeitsmarktpolitischen unterschiedlichen Sichtweisen der EU-Länder, bezogen auf Stabilität und Wachstum, überwunden werden.“

Foto: Andreas Burkhardt

Berlin zwischen Gründung und Insolvenz

In Berlin referierte Cbr Friedrich Merz (BvBo) mit Passion

Berlin. Zum Image der Bundeshauptstadt Berlin gehören Politik, Kultur, Tourismus, wovon sich dann jeder der Millionen Besucher dort immer wieder von neuem überzeugt, um mit der Gewissheit heimzukehren, dass die Wirtschaft eben woanders im Lande, etwa im Süden stattfindet. Dass der Stadtstaat ein aufholendes, innovatives Gründergeschehen vorzuweisen vermag, davon überzeugt der Gründerindex, für den die Bürgerschaftsbank Berlin-Brandenburg verantwortlich zeichnet. Auch für das verarbeitende Gewerbe gilt demnach, dass weit über vergleichbarem Bundesdurchschnitt liegend eine Gründungsdynamik Einzug gehalten habe, von der vielleicht in einigen Jahren auch beachtliche Betriebsgrößen zu erwarten sein können.

Wenn dann Cbr Friedrich Merz (BvBo) als beratender Wirtschaftsanwalt in Berlin auf dem 9. Insolvenzrechtstag des Deutschen Anwaltvereins zur neuen Insolvenzrechtsordnung vom 1. März 2012 referiert und einen europäischen Ausblick dazu abgibt, dann gerät die Insolvenz als wirtschaftliches Scheitern schon fast in ein gutes Licht. Nicht zuletzt wurde er als Redner mit „unglaublichem Esprit und Witz ausgestattet“ vorgestellt. Über 400 Zuhörer waren versammelt zur abendlichen Dinerspeech, wo er zwischen erstem Gang und Hauptgang zu seiner Hauptsache kam: Die Schlecker-Insolvenz ist demnach die letzte große Insolvenz vor der „Zeitenwende“, die gemäß Novelle ESUG die Sanie-

rung von Unternehmen erleichtern soll. So gibt die neue Insolvenzordnung den Gläubigern einen erheblichen Einfluss auf die Bestellung des Insolvenzverwalters. Auch gilt das „Schutzschirmverfahren“, nachdem „Schutzschirmunternehmen“, wenn sie denn einen Insolvenzplan vorlegen, Gelegenheit haben, eine Liquidation im wirtschaftlichen Kollaps zu vermeiden. Doch Merz weitete die Sicht und erntete ein Raunen im Saal mit dem Verweis auf Paragraph 12 des Insolvenzrechts, der ausdrücklich ein Insolvenzverfahren über das Vermögen des Bundes oder eines Landes ausschließt: Die Überforderungskrise der öffentlichen Haushalte werfe die Frage auf nach dem Umgang mit den überschuldeten Gebietskörperschaften. Die Bevölkerung merke die Krise lange nicht, wenn Zahlungen aus Bürgschaften erfolgen, was mit der Zeit zu unsozialen Geldentwertungen führe. „Sonst bin ich nicht immer einer Meinung mit ihm“, zitierte er Norbert Blüm wie folgt: „Inflation sei der Taschendieb des kleinen Mannes“, wobei Cbr Merz dann in einem Tour d’Horizon dafür warb, den unklaren Bestimmungen der Währungsunion eine neue Vision gegenüberzustellen: Nur in einer politischen Union könnten die finanz- wie arbeitsmarktpolitisch unterschiedlichen Sichtweisen der EU-Länder, bezogen auf Stabilität und Wachstum, überwunden werden. Und er vergaß nicht zu erwähnen, dass Deutschland trotz Krise gut dastehe.

Ines Steding

Warum ich CVer geworden bin

von **Cbr Dr. Werner Bachmann (Ae)**

Als Bundesbruder Veit Neumann mich bat, etwas über meine Gründe zu schreiben, warum ich CVer geworden bin, war ich zunächst ratlos. Reicht als Begründung vielleicht, dass beide Großväter, der Vater, drei Onkel allesamt CVer waren und sind, dass meine Mutter Couleurdame bei einer CV-Verbindung war? Das könnte in ruhigen Zeiten ohne weiteres als Begründung reichen. Aber als ich 1976 mein Studium in München begann, reichte das bei weitem nicht mehr. Wenn wir uns die Rezeptionszahlen der Verbindungen Anfang und Mitte der 70er Jahre anschauen, stellen wir ein tiefes Loch, eine schwere Delle fest. Die Selbstverständlichkeit, dem Bund beizutreten, war längst dahin. Das war bei Aenania München nicht anders als im ganzen CV.

*Spüren, was
„Lebensbund“
bedeutet*

Und so lag es an der Initiative eines einzelnen Aenanen, dem Sohn eines Studienfreundes meines Vaters aus Breslau, dass ich in der fremden Stadt zur Aenania fand.

Immer sind es dann die spontanen menschlichen Kontakte und Sympathien, die den Ausschlag geben, so auch damals – auch wenn die Riten der Verbindung angestaubt wirkten, zumal wenn man gerade dem Zwang des Militärs entkommen war. Damals waren in München etliche Söhne von Breslauer Winfriden bei Aenania aktiv, und ich begann zu spüren, was „Lebensbund“ bedeutet, dass es Verbindungsstränge gibt, die sogar Zerstörung und Vertreibung der deutschen Ostgebiete überdauern haben.

Die aktive Zeit mit Chargen, einem Seniorat war herrlich: viele Treffen, viele Besuche in fremden Städten auf den Häusern anderer Cartellverbindungen, viele Kontakte und Eindrücke. Aber diese Zeit ist kurz im Vergleich zu dem, was folgt!

Jetzt müsste die Frage eher lauten: Warum bin ich CVer geblieben? Im Lauf der Jahre habe ich immer wieder erfahren, dass die einmal in der intensiven Studienzeit geschlossenen Freundschaften halten, dass sie dauerhaft sind. Sie überstehen räumliche Distanzen und lange Phasen der Stille, wenn der Beruf alle Kräfte fordert, die junge

Familie umsorgt werden muss und ganz schlicht weitere Zeit fehlt. Wie viele Freundschaften kann man aufrecht erhalten? Auch wenn sich die Zahl reduziert, merkt man,



dass die Kontakte „mitwachsen“, dass die gemeinsame Grundlage im CV oft sehr stabil ist. Es reicht zu Treffen bei den Stiftungsfesten – und plötzlich sind sie wieder da, die „sich mit gesenktem Blick in das Philisterland“ zurückgezogen hatten.

Also ist das Fazit ganz einfach: Wem an langfristigen Verbindungen liegt, wer auch in den Zeiten der sich beschleunigenden und verflüchtigen Kommunikation Wert legt auf dauerhafte Kontakte, die an Tiefe zunehmen, für den ist der CV eine gute Wahl und eine „erste Adresse“. Ich bin froh, dass ich CVer geworden bin.



CVer im Ausland

Die ACADEMIA-Redaktion wird weiter Cartellbrüder vorstellen, die im Ausland

wirken. Wer daher Informationen über CVer im Ausland in besonderen beruflichen Positionen und Lagen hat, kann diese gerne an die Redaktion weiterleiten (redaktion@cartellverband.de).



Zuhause im Niemandsland

Br. Nikodemus Claudius Schnabel OSB (Ad)

lebt seit fast zehn Jahren als Mönch in Jerusalem

Als ich am Gründonnerstag 2003 als damals 24-Jähriger in die 1906 gegründete deutschsprachige internationale Benediktinerabtei Dormitio Beatae Mariae Virginis in Jerusalem eintrat, um genau an diesem Ort – und nirgendwo anders – mein Leben als Mönch zu beginnen, habe ich zum ersten Mal erfahren, dass mein neues Zuhause nach internationalem Völkerrecht im Niemandsland liegt. Die Waffenstillstandsgrenze nach dem Krieg von 1948, die berühmte „Grüne Linie“, spart unsere Abtei als Niemandsland aus: Wir liegen direkt im Grenzgebiet, gehören jedoch weder zu der einen noch der anderen Seite. Die vielen Einschusslöcher von Mörsergranaten an der Fassade unserer 1910 geweihten Abteikirche, aber auch an dem ihr unmittelbar gegenüberliegenden Zionstor der Jerusalemer Altstadt, erzählen noch heute die Geschichte der Kampfhandlungen von 1948 und 1967.

Auch wenn wir heute nicht mehr umkämpftes Gebiet sind und die Pilgerströme bequem sowohl von West- wie Ostjerusalem aus zu uns gelangen können, ist für mich das Zuhause-Sein im Niemandsland immer wichtiger geworden.

Es bringt mein Leben als Mönch und Deutscher in dieser faszinierenden Stadt so wunderbar auf den Punkt!

Als Mönch bin ich Gott-Sucher, der viele Stunden am Tag mit Gebet und geistlicher Lesung verbringt und dessen Leben existenziell Zeugnis davon ablegen soll, dass „unsere Heimat im Himmel ist“, wie der Apostel Paulus schreibt (vgl. Phil 3,20). Als Leiter des Jerusalemer Instituts der Görres-Gesellschaft (JIGG) habe ich zahlreiche Gruppengespräche und Begegnungen, besonders mit deutschen Politikern, die sich über die Situation der Christen im Heiligen Land, aber auch über aktuelle gesellschaftliche und politische Entwicklungen und Strömungen in der Region informieren wollen, sodass ich auch zugleich ein wacher Zeitgenosse im Hier und Jetzt sein muss.



Als Christ bin ich in besonderer Weise mit meinen hier lebenden Glaubensschwestern und -brüdern solidarisch, die zum überwältigenden Teil Palästinenser sind. Als Deutscher weiß ich mich in einer besonderen Verantwortung gegenüber dem jüdischen Staat Israel. Als Mönch lebe ich eine Lebensform, die im Orient ihre Wurzeln hat, vor allem in Ägypten, Syrien und Palästina, und welche mir hilft, die Konfessionsgrenzen zu meinen äthiopischen, armenischen, koptischen, syrischen und griechischen Freunden zu überwinden, die ebenfalls als Mönche in dieser Stadt leben. Als Deutscher bin ich durch und durch westlich sozialisiert, wodurch es mir ein Leichtes ist, das Eis zwischen mir und säkularen Israelis zu brechen, mit denen ich mich wunderbar unterhalten kann, ohne dass religiöse Themen zur Sprache kommen müssen.

Es ließen sich noch andere Punkte in meinem jetzigen Leben finden, die dieses im Dazwischensein weiter illustrieren könnten. Es ist ein wahrhaft spannendes Leben, bei dem es eine stetige Herausforderung ist, seine Mitte nicht zu verlieren. Im Niemands-

land kann man ein erfülltes Leben haben, wenn man sich von keiner Seite vereinnahmen lässt, Freude am Vermitteln und Brückenbauen hat, gastfreundlich gegenüber jedermann ist und sich von Gott geborgen und getragen weiß.

Nachtrag: Auch wenn schon viele Cartell- und Bundesbrüder mich in meinem Kloster besucht haben und sogar zeitweilig hier im Lande leben, träume ich ja immer noch von einer offiziellen Vertretung des CV hier in Jerusalem ...

WEITERFÜHRENDER LINK

Linktipp: www.dormitio.net



„Die Kirche steht vor einem epochalen Umbruch“

Gespräch mit dem Limburger Bischof Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst

Der Bischof von Limburg, Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst, spricht im Interview mit ACADEMIA-Redaktionsmitglied Christoph Herbolt-von Loeper (B-S) über die Rollen von Staat und Familie in der Erziehung, über den missionarischen Auftrag der Kirche in Deutschland und über die Rolle des CV für das kirchliche Leben. Der Bischof wird in Kürze in eine CV-Verbindung als Ehrenmitglied aufgenommen.

Als Vorsitzender der Kommission Ehe und Familie der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) haben Sie im November vergangenen Jahres die Pläne für ein Betreuungsgeld für Eltern begrüßt, die ihre Kinder zu Hause erziehen und nicht in eine Kindertagesstätte geben. Jetzt hat die Bundeskanzlerin angekündigt, dass das Betreuungsgeld bis August 2013 tatsächlich kommen wird. Eine gute Nachricht im Sinne der kirchlichen Familienpolitik?

Zunächst einmal ist alles zu begrüßen, was Familien unterstützt. Aber Familienförderung wird seitens der Kirche differenziert betrachtet. Aus unserer Sicht ist klar, dass Eltern die Erstkompetenz in der Kindererziehung haben. Wichtig ist, dass Fördermittel wirklich den Kindern zugute kommen. Wo Eltern ihrer Erziehungsaufgabe nicht oder nicht ausreichend gerecht werden können – aus welchen Gründen auch immer –, sollte der Staat helfen und entsprechende Voraussetzungen dafür schaffen. Beide Wege dürfen aber nicht gegeneinander ausgespielt werden. Wichtig ist, dass die Erstkompetenz der Eltern nicht zurückgedrängt wird.

(Fortsetzung nächste Seite)



Foto: KNA

Mit Kinderbetreuungsplätzen will der Staat aber doch die Kinder den Eltern nicht entziehen?

Nein, das will ich damit auch nicht andeuten. Selbstverständlich gibt es keinen aktiven Entzug des Elternsorgerechts durch den Staat, wie wir es in anderen Gesellschaftssystemen sehen oder gesehen haben. Aber es gibt zunehmend faktische Zwänge, die einen Rechtfertigungsdruck auf die Eltern ausüben, die ihre Kinder zu Hause betreuen. Es gibt häufig die große Erwartungshaltung, möglichst schnell in den Beruf zurückzukehren.

Nun hat sich der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Nikolaus Schneider, gegen ein Betreuungsgeld ausgesprochen und dafür plädiert, das Geld in den Ausbau von Kindertagesstätten zu investieren. Kündigt sich da ein familienpolitischer Dissens zwischen den Konfessionen an?

Nein, ich sehe keinen Dissens mit der EKD. Es ist aber so, dass katholischerseits Ehe und Familie immer absolute Priorität haben. Die Ehe hat in der katholischen Kirche den Rang eines Sakramentes, in der wir ein Abbild der Liebe Gottes zu den

Menschen sehen. Aber wir haben natürlich auch das Bewusstsein für die Problematik, dass das Geld den Kindern zugute kommen muss. Eventuell muss dies über Gutscheine o.ä. geschehen, denn richtig ist,

WIR MÜSSEN AN DINGE ERINNERN, DIE DIE GESELLSCHAFT VERLIEREN WÜRDE

dass eine reine Auszahlung von Geld noch keine Garantie für einen Nutzen der Kinder birgt.

Können kirchliche Kindertagesstätten nicht auch wertevermittelnd wirken, besonders in der Diaspora?

Unbedingt. Kindertagesstätten sind für uns ganz wichtige pastorale und missionarische Orte. Wir müssen sie allerdings mit entsprechendem Personal ausstatten können, das Eltern und Kinder im Geist des Glaubens in der Erziehung unterstützt. Es wird aber leider immer schwieriger, ausreichend geeignetes Personal dafür zu fin-

den. Profilierte Orte in der Pastoral brauchen kirchliche Identität. Wenn uns das nicht gelingt, macht es auch wenig Sinn, kirchlicherseits Kindertagesstätten zu unterhalten. In der Diözese Limburg haben wir bereits eigene Ausbildungsstätten und Programme geschaffen, die zum Erzieherberuf in kirchlichen Einrichtungen führen. Gute Erzieherinnen und Erzieher werden überall händierend gesucht. Das Problem haben Kirche und Staat gleichermaßen. Deshalb habe ich bereits vor zwei Jahren gemeinsam mit dem damaligen hessischen Sozialminister eine Kampagne für den Erzieherberuf gestartet.

Aber ein anderes Problem beschäftigt mich genauso: Wird eigentlich genug getan, um junge Menschen zur Gründung einer Familie zu befähigen, oder sind nicht die gesellschaftlichen und beruflichen Rahmenbedingungen eher hinderlich, wenn man zum Beispiel an die großen Zahl befristeter Arbeitsverträge oder ähnliches denkt...

Wohl wahr. Abgesehen vom Betreuungsgeld können Sie ja mit vielen anderen familienpolitischen Entscheidungen der



Die Skyline von Frankfurt am Main ist einzigartig in Deutschland. Die Katholiken, die in Frankfurt wohnen, gehören zum Bistum Limburg.

jüngeren Vergangenheit nicht zufrieden sein. Denken wir nur an die Präimplantationsdiagnostik PID, die rechtliche Stellung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften, im Volksmund als „Homo-Ehe“ bezeichnet – oder auch an die Abtreibungspraxis. Hat die Kirche ihre Rolle als moralische Instanz für unsere Gesellschaft verloren?

Es macht tatsächlich Sorge, dass Grundüberzeugungen des Glaubens in breiten Teilen von Politik und Gesellschaft immer seltener mitgetragen werden. Umso mehr sind wir als Kirche in der Pflicht, unsere Überzeugungen deutlich zu vertreten. Wir befinden uns fast in einer prophetischen Existenz, in der wir immer wieder an Dinge erinnern müssen, die die Gesellschaft sonst verlieren würde. Die Politik steht oft unter dem Druck einer Pragmatik. Deshalb habe ich im vergangenen Jahr auch mein Buch „Werte wahren – Gesellschaft gestalten“⁽¹⁾ veröffentlicht, um für eine Politik mit christlichem Profil zu werben. Gerade was den Wert des Lebens angeht. Dieser ist absolut und nicht relativierbar. Es ist die Aufgabe und Verpflichtung der Kirche, die Wahrheit zu verkünden, und wenn es um das Leben geht ohne Kompromisse.

Ein anderer Umstand hat die Kirche in jüngster Zeit in eine schwere Krise gestürzt: die zahlreichen Missbrauchsfälle, die zuerst vom Berliner Canisius-Kolleg bekannt wurden, und zu massenhaften Kirchenaustritten geführt haben. Wie sehen Sie jetzt zwei Jahre nach deren Bekanntwerden die Situation hinsichtlich der Aufklärung und Prävention?

Die Kirche hat sofort versucht, sich grundsätzlich und entschieden dieser schrecklichen Situation zu stellen. Die Deutsche Bischofskonferenz hat Leitlinien für den Umgang mit sexuellem Missbrauch⁽²⁾ aufgestellt und einen umfangreichen Präventionskatalog entwickelt. Dieser beinhaltet zum Beispiel das Verhalten Verantwortlicher in Ferienfreizeiten und Kindertagesstätten, die Einbringung polizeilicher Führungszeugnisse für Priester oder entsprechende

Selbstverpflichtungserklärungen der Ehrenamtlichen. Wir versuchen wirklich alles zu tun, die schrecklichen Vorkommnisse des sexuellen Missbrauchs aufzuarbeiten und künftig besser zu verhindern.

Vorkommnisse, die nicht nur in der Kirche, sondern in der gesamten Gesellschaft auftauchen – die allermeisten ja im engsten Kreis der Familie. Warum erregen Missbrauchsfälle im Raum der Kirche ein so viel höheres öffentliches Aufsehen?

Papst Benedikt XVI. hat völlig zu Recht darauf hingewiesen, dass die Kirche hier an ihren eigenen moralischen Ansprüchen gemessen wird. Deshalb ist es schärfer zu verurteilen und belastender, wenn so etwas hier geschieht, wo sich die Opfer in einem behüteten Bereich gewöhnt hatten und ihr Vertrauen auf so schreckliche Weise miss-

URLAUB UND REISEN

Wachau-Urlaub

in Krems/Donau, Weltkulturerbe, mit Stift Melk, Stift Göttweig, Kulturstadt Krems.
Leistung: 7 Nächte für 4 Personen in 80 m² Wohnung, perfekte Infrastruktur.
Preis für CVer: 550 € (Normalpreis 700 €), keine Nebenkosten!
Kontakt: Gerhard Tschugguel, Mercuria im ÖCV,
++43 676 93 83 379; tschugguel@kma.at
Wochenweise buchbar zwischen 28. Juli und 29. Sept.

braucht worden ist. Ein Aufrechnen von Fällen ist ohnehin unangebracht, denn jeder einzelne Fall ist ein Fall zuviel.

Eine schwindende moralische Autorität, Missbrauchsfälle... eine schwierige Situation. Wie sehen Sie die Lage der Kirche in Deutschland zu Beginn des 21. Jahrhunderts unter diesen Rahmenbedingungen?

Wir stehen vor einem epochalen Umbruch. Die Kirche muss sich mehr und mehr missionarisch ausrichten. Gerade in der Verkündigung der Osterzeit aus der Apostelgeschichte ist mir wieder bewusst geworden, dass sich unsere Kirche immer weiter ihren dort bezeugten Anfängen annähert. Es wird wichtiger, dass der Einzelne seine Sendung im Glauben begreift und für seinen Glauben eintritt, ein authentisches Zeugnis abgibt. In meinem Bistum sehe ich ermutigende Anzeichen von Einzelnen, die immer mehr Bereitschaft zeigen, ihren Glauben persönlich bekennend zu vertreten. Die Kirche muss sie dabei unterstützen. Das Zeugnis des Lebens verlangt nach dem Zeugnis des Wortes. Ich

(1) Franz-Peter Tebartz-van Elst: „Werte wahren – Gesellschaft gestalten: Plädoyer für eine Politik mit christlichem Profil“. Butzon & Bercker, Kevelaer 2012.

(2) Vgl. <http://www.dbk.de/themen/thema-sexueller-missbrauch/>

ZUR PERSON

Der Interviewpartner: **Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst** wurde am 20. November 1959 als zweites von fünf Kindern einer Bauernfamilie in Kevelaer-Twisteden geboren. Nach dem Abitur in Coesfeld studierte er Theologie und Philosophie in Münster und Freiburg. Die Priesterweihe empfing Tebartz-van Elst am 26. Mai 1985 im Dom zu Münster. Nach Kaplansjahren in Altenberge ging er zum Studium an die University of Notre Dame im US-Bundesstaat Indiana, wo er mit einer Arbeit über das Erwachsenenkatechumenat zum Doktor der Theologie promoviert wurde. 1990 wurde er Domvikar in Münster und übernahm 1996 einen Lehrauftrag für „Pastoraltheologie/Homiletik“ an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. 2002 folgte der Ruf zum Professor für Pastoraltheologie und Liturgiewissenschaft an der Universität Passau; habilitiert hatte er sich mit einem Werk über die Gemeinde in mobiler Gesellschaft. 2003 wurde Franz-Peter Tebartz-van Elst zum Weihbischof in Münster ernannt. Am 28. November 2007 folgte die Ernennung zum Bischof von Limburg. Seit 2011 ist Bischof Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst zudem Vorsitzender der Kommission Ehe und Familie der Deutschen Bischofskonferenz.

freue mich deshalb außerordentlich, dass der Papst das „Jahr des Glaubens“ ausgerufen hat, um den Glauben in seiner Inhaltlichkeit weiterzugeben.

Welche Rolle spielt Papst Benedikt XVI. (Rup), der nun seit sieben Jahren der erste deutsche Papst seit Hunderten von Jahren ist, für die Kirche hierzulande?

Der Papst ist ein großartiger Verkündiger des Glaubens und gibt der Kirche wegweisende Orientierung. Er steht dafür, dass wir in die Tiefe bauen müssen, um in die Weite gehen zu können. Ich denke, man kann seine Bedeutung gar nicht hoch genug einschätzen.

Sie werden bald das Band einer katholischen Studentenverbindung des CV ver-

liehen bekommen. Welche Rolle spielt der CV aus Ihrer Sicht für das kirchlich-gesellschaftliche Leben?

Der Cartellverband beeindruckt durch klare Prinzipien, die Antworten auf viele Fragen unserer Zeit geben: Religio, Scientia, Amicitia. CVer sind Gefährten auf dem Weg des Glaubens. CV-Verbindungen sind Orte disziplinenübergreifender wissenschaftlicher Diskussionen über Fragen des Lebens und der Wahrheit. Die Freundschaft entspricht einer urkirchlichen Erfahrung der „Gemeinsamkeit im Wollen“, wie es Papst Benedikt XVI. ausgedrückt hat. CV-Verbindungen sind somit Biotope des Miteinanders, von denen ausstrahlt, wie sie ihren Glauben leben. Insofern hat der CV ein klares katholisches Profil – das finde ich inspirierend. ■

„Der genialste Parlamentarier“

Katholische Akademie in Bayern ehrte Ludwig Windthorst

Go Mann nannte Ludwig Windthorst (17. Januar 1812 bis 14. März 1891) „den genialsten Parlamentarier, den Deutschland je besaß“. Sein Porträt ging beim Reichstagsbrand 1933 verloren. Heute hängt eine Kopie des Ölgemäldes im Büro des Bundestagspräsidenten und zwar genau gegenüber dem großen Gegen-

spieler Otto von Bismarck. Die Katholische Akademie in Bayern ehrte anlässlich seines zweihundertsten Geburtstages Windthorst als einen „politischen Katholik par excellence“, als unbestechlichen und unabhängigen Parlamentarier und Vorkämpfer für die Rechte der Laien in der Kirche. Es sprachen die Professoren Hans-

Georg Aschoff (Hannover) und der Direktor der Kommission für Zeitgeschichte Karl-Joseph Hummel (Bonn).

Windthorst hatte die Benachteiligung der Katholiken in Preußen erlebt, mitbekommen, wie erst Mitte des 19. Jahrhunderts der erste Katholik in den Magistrat von



Immobilien in Berlin! - www.wh-ib.de -
von Cbr. (Wiegmann Sv! & Helbich ArF! Sv!) zu Cbr.
Telefon: 030 / 364 687 52 - 0179 / 43 53 941
Neubauprojekte, Eigentumswohnungen, Ein- und Mehrfamilienhäuser



Osnabrück – wo er das Gymnasium Carolinum besucht hatte – einziehen konnte, und er selbst wurde der erste katholische Minister im Königreich Hannover. Das hatte ihn geprägt und ließ ihn später als Reichstagsabgeordneter im Kulturkampf zum gehassten Widerpart Bismarcks werden. Klein von Gestalt und durch ein Augenleiden behindert, schon äußerlich ein Gegensatz zum Reichskanzler, kämpfte er mit enormem Stehvermögen ohne Parteiamt mit dem Zentrum für die Rechte der Kirche, für die Stärkung des Parlaments, den Föderalismus, die Gleichheit aller Bürger, das gegelte Miteinander der Konfessionen, den Schutz der Minderheiten und gegen den Antisemitismus. 80 Prozent aller katholischen Männer wählten während des Kulturkampfes das Zentrum. Der Versuch, es auch für Protestanten attraktiv zu machen, misslang.

Genau so, wie er gegen Eingriffe des Staates in die Kirche war, missbilligte er die Einmischung des Vatikans in die Angelegenheiten des Staates. Windthorst war unbestechlich und nahm keine Geschenke an. Wie Aschoff in seinem Vortrag „Für Rechtsstaatlichkeit und Kirchenfreiheit“ betonte, ging es dem glühenden Katholiken nicht zuletzt um die Eigenständigkeit der Laien ge-

ER KÄMPFTE MIT ENORMEM STEHVERMÖGEN OHNE PARTEIAMT

genüber Rom und die Religionsfreiheit, wie sie erst das Zweite Vatikanum festschrieb. Die Kirche war für ihn Heilsanstalt und sollte zur Humanisierung der Gesellschaft beitragen.

Papst Leo XIII. (1878-1903) dachte daran, Windthorst, der nie nach Rom reiste, zum 75. Geburtstag seinen Segen zu verweigern. Rom wollte aus kirchenpolitischen und seelsorgerischen Gründen den Kulturkampf in Deutschland (er war ein gesamt europäisches Phänomen), wo nur noch drei Bischofssitze besetzt waren, ein Drittel aller Pfarreien vakant war, die meisten Orden aufgelöst,



Foto: KNA

schnell beenden. So einigte sich der Papst mit Bismarck über das Zentrum hinweg.

Einen großen Bogen in die Gegenwart schlug Karl-Joseph Hummel mit „Profiliierung durch Papstkritik? Von Windthorst bis Papst Benedikt XVI. im Deutschen Bundestag 2011“. Die Wahl von Kardinal Ratzinger (Rup) zum Papst hätte die Wende im manchmal schwierigen Verhältnis der Deutschen zu Rom werden können. Adenauer konnte nicht mit Johannes XXIII., die Unionsparteien und ihre führenden Katholiken hatten sich gegen die vatikanische Ostpolitik Pauls VI. gewandt.

Der Berliner Kardinal Bensch: „Ich habe durch das päpstliche Staatssekretariat mehr gelitten als unter der Führung der DDR.“ Dazu kam „die große Krise durch *Humanae vitae*“. Deutschland jubelte nach dem Konklave „Wir sind Papst“. Doch inzwischen nimmt der mediale Respekt vor dem Heiligen Vater ab, profiliert man sich wie in Zeiten des Kulturkampfes – wie Hummel durch Karikaturen aus dem 19. Jahrhundert und Zeitungstitel von heute belegte – erneut durch Papstkritik. Sie gilt dem Umfeld des Papstes, also der Kurie, dem Papst als Persönlichkeit und dem Papsttum insgesamt.

Schon als Kardinal war der heutige Papst durch die Kritik aus Deutschland nicht überrascht und konnte sich über „das Geschrei“ drastisch ausdrücken. Hummel erklärte die Reizthemen, mit denen man sich an Rom reibt, in zehn Punkten. U.a. sei Benedikt Kirchenkritikern eine „Herausforderung für die Postmoderne“, es gehe auch um die Unfehlbarkeit. Die Neuevangelisierung könne bei Nichtchristen nicht auf allgemeine Zustimmung rechnen. Es heiße, „wo dieser Papst sei, regiere die Vergangenheit“.

Außerhalb der Tagesordnung würdigte Bundestagspräsident Norbert Lammert in Berlin Windthorst als Wegbereiter des demokratischen Rechtsstaats, „er verkörpere beste deutsche Parlamentstradition“. Die Konrad-Adenauer-Stiftung gedachte Windthorsts in einer Tagung. Windthorst gehörte als Ehrenmitglied UV, KV und CV(Wf) an. **Norbert Matern (TSK)**

LITERATUR

Buch zum Jubiläum: Rüdiger Drews, Ludwig Windthorst – Katholischer Volkstribun gegen Bismarck, Pustet Verlag Regensburg, 304 Seiten, Euro 39,90, ISBN 3-7-91724-08-8.

WEGE AUS DER FINANZKRISE

„Entscheidend ist nicht, woher die Dinge kommen, sondern wohin sie gehen.“ (Seneca)

Beratung heißt, miteinander zu reden. Freue mich auf Deinen Anruf!

Peter Henn (RBo)
Hugo-Viehoff-Str. 45
40468 Düsseldorf

www.kvf.de
Tel. 0211 9430740
Fax 0211 4370871



KVF

Wirtschaftsberatung GmbH
KAPITALANLAGEN VERSICHERUNGEN FINANZIERUNGEN

St. Cuthbert und sein Vermächtnis im Sarg

British Library erwirbt Gebetbuch für 11 umgerechnet Millionen Euro

Durham. Eine Trennschärfe zwischen dem Leben des heiligen Cuthbert und dem Cuthbert Gospel, einem Buch mit dem Johannes-Evangelium in Latein, das dem Heiligen im Sarg beigelegt wurde, wird nie herzustellen sein. Vielmehr handelt es sich um einen einzigartigen referentiellen Kosmos aus den frühen Tagen der Christianisierung im Inselreich Britannien, was bis dieser

Tage Wellen schlägt. Die bewegte Vita von St. Cuthbert, geboren wohl 635 in Schottland und gestorben am 2. März 687 auf den Farne-Inseln, hat Beda Venerabilis (673-735), der unermüdliche Gelehrte, in der „Vita sancti Cudberti“ 720 niedergelegt, einem Füllhorn an Daten und Fakten. St. Cuthbert war demnach ein geachteter und verehrter Benediktiner, Bischof und phasenweise eremitisch

lebend. Er reiste und missionierte auf der Insel, Wunder wurden ihm schon früh zugeschrieben. Und nicht zuletzt geht er in die Geschichte ein als Glaubenseiniger. Er setzte friedlich den römisch-katholischen Ritus durch und gilt zudem als Versöhnergestalt unter den verschiedenen Stämmen auf der Insel.

Nach seinem Tod wurde sein einfacher Holzsarg von kräftigen Männern auf der Flucht vor brandschatzenden Wikingern sieben Jahre kreuz und quer durch das Land getragen. Im Zeitraffer: Im Jahre 1104, bei einer erneuten Sargöffnung in der Kathedrale von Durham, wo er bis heute ruht, wurde das in rotes Ziegenleder gebundene Gebetbuch gefunden, was von da an als Reliquiar und Amulett (!) der Verehrung diente. Über lange Zeiten ist wenig über den Verbleib des Cuthbert Gospel bekannt, die Scheinwerfer gehen wieder an als der anglikanische 3rd Earl of Lichfield es am 20. Juni 1769, über einen Umweg, den Jesuiten in Lancashire übereignete. Um am 17. April 2012 wohl endgültig in den Hafen der British Library einzumünden.

Das Gospel bzw. Evangelium gilt als das älteste erhaltene und sicher auch mit am gründlichsten erforschte Buch der Welt. Es ist samt Einband, Seiten und Heftung noch vollständig intakt und war bereits seit 1979 im bewahrenen Besitz der englischen Nationalbibliothek. Im vergangenen Jahr ließ die britische Provinz der Jesuiten seinen Preis vom Auktionshaus Christie's schätzen. 9 Millionen Pfund (11 Millionen Euro) wurden in Folge je hälftig vom staatlichen Nationalfonds aufgebracht wie von privaten Stiftungen und Spendern. „Einen einmaligen nationalen Kraftakt“ nennt es der Pressesprecher der Bibliothek Ben Sanderson im Gespräch. Und Pater Kevin Fox SJ führt aus, dass der Erlös in die Renovierung der Kirche St. Peter in Stonyhurst und in schulische Stiftungen fließe.

Das wundersam erhaltene, kunstfertige Buch ist digitalisiert einsehbar unter bl.uk/link. Im übrigen wird es nicht ruhiger werden für die einstige Sargbeigabe, eine formale Partnerschaft setzt neue Akzente: Regelmäßig soll das uralte Buch auch in Durham in der Universität und am Stammort, der Kathedrale, zu sehen sein. **is**

TV-Größen verweigerten sich

Prälat Gänswein im Münchner Presseclub

München. Der Münchner Presseclub war überfüllt, als der Privatsekretär des Papstes, Georg Gänswein, das von ihm heraus gegebene und vom Media-Maria-Verlag veröffentlichte Buch „Benedikt XVI.“ vorstellte. Wie Verlegerin Gisela Gerhos mitteilte, verweigerten alle von ihr angeschriebenen TV-Größen ihre Mitarbeit an einem Buch, das dem Heiligen Vater an seinem 85. Geburtstag, am 16. April, überreicht werden sollte. Andere zwanzig Autoren ergriffen gern die Gelegenheit, über ihre persönlichen Begegnungen mit dem Papst zu berichten oder seine theologischen Arbeiten zu würdigen.

Als einer der Autoren, der dem Professor Ratzinger in Regensburg zuhörte, ihn später als Erzbischof von München erlebte und schließlich als Ministerpräsident den Papst in seiner bayerischen Heimat begrüßen konnte, erzählte Edmund Stoiber (TfS) von intellektuellen auf höchstem Niveau geführten Gesprächen zwischen Strauß (TsM) und Ratzinger. Über das Geburtstagsbuch sagte Stoiber: „Es kann sich sehen lassen.“

In Anwesenheit von Mitautor Gauweiler, MdB, rief Stoiber Diskussionen in Erinnerung, die bei der CSU vor dem Irakkrieg geführt wurden und in denen die ablehnende Haltung des Vatikans eine entscheidende Rolle spielte. Vorsichtig griff Prälat Gänswein auch aktuelle Themen auf. Er beklagte, dass nicht nur deutsche, sondern auch englische, französische und italienische Medien das Bild Ratzingers verfälschten, und bedauerte, dass die Reden vom vorjährigen Papstbesuch in Deutschland noch nicht aufgearbeitet seien. Hier seien nicht nur die Journalisten, sondern auch die Oberhirten gefragt. Es müsse auch mit der Mär aufgeräumt werden, dass dem Heiligen Vater schlechte Nachrichten unterschlagen würden. „Der Papst hat gelernt, mit Kritik umzugehen.“

Neben den Medien gibt es die Nuntiaturreporte und die persönliche Wahrnehmung vor allem der Gläubigkeit Jugendlicher auf dem Petersplatz, bei den Auslandsreisen und den Jugendtagen. Auf die in Deutschland so oft zu hörende Kritik am Zustand der Kirche antwortete Gänswein mit der Statistik. In Asien, Afrika und Lateinamerika habe die Zahl der Priester, Ordensleute und Gläubigen zugenommen. Da werde das kompensiert, was in Europa verloren gehe. „In unserer Kirche geht es um Glaubens- und nicht Strukturfragen.“ Die Schaffung des Päpstlichen Rates für die Neuevangelisierung sei ein Alarmzeichen.

Gänswein ließ offen, wie der Papst es schafft, neben seinem übervollen Terminkalender noch theologische Werke zu schreiben. „Am Dienstag und in den Ferien geht es. Wann noch, bleibt ein Geheimnis.“ Nur die Päpste Benedikt XVI. (Rup) und Leo XIII. hätten neben ihrem Amt Bücher publiziert.

Der Geburtstag wird ein Arbeitstag. Klar, dass seine Mitarbeiter kleine Geschenke für ihn haben. Im Übrigen wird der Geburtstag „stark bayerisch unterfüttert“. Wie, das wird nicht verraten. Und am 20. April sollte das Leipziger Gewandhausorchester in den Vatikan kommen.

Norbert Matern (TsK)



Der Akademiker & Katholik

von **Cbr Philipp Werner (Ae)**

Denn eine zahlenmäßige Minderheit steht immer im Verdacht, unangepasst und widerständig zu sein; zumindest verfolgt sie Ziele und Werte, welche die Mehrheit eben ablehnt. Die Minderheit verfügt deswegen in einer Demokratie auch nur über beschränkte Mittel, um ihre eigenen Vorstellungen erfolgreich durchzusetzen. Sie führt daher unter Umständen ein unbedeutendes Nischenexistenzdasein in einem ihr überlassenen gesellschaftlichen Reservat.

Dort zu landen ist auch die Kirche gefährdet. Schon lange nicht mehr Volkskirche, steht sie mit ihren Überzeugungen und ihrem Bekenntnis immer öfter am Rand der Gesellschaft. Zu oft können auch ihre Repräsentanten weder persönlich noch inhaltlich überzeugen. Auch wer aktiv am kirchlichen Leben teilnimmt, kann ab und zu nur pessimistisch an die Zukunft denken, zumal wenn man selbst in dieser Situation nur Strukturen und Finanzen debattiert.

Für mich aber überwiegt trotz aller dunklen Wolken und trüben Aussichten immer noch das Positive. Als Kirche zahlenmäßig Minderheit werden oder sein ist auch eine Chance, denn es entspricht genau der Lebenswelt der ersten Christen, die trotzdem die Welt zwei Jahrtausende bis heute entscheidend geprägt haben. Sie haben bewiesen: die kleinste Minderheit kann, wenn sie eine gute Sache nur glaubwürdig und konsequent vertritt, eine ganze Gesellschaft nachhaltig prägen.

Als ich neulich einen befreundeten Pfarrer und Cartell-Abruder in Südtirol besuchte, fiel mir ein Faltblatt in die Hand. Unter dem Titel „Minderheit werden“ lud es zum Diskurs über die Situation der Kirche angesichts schwindender Akzeptanz ihrer Lehre in der heutigen Gesellschaft ein.

Was bedeutet das, als Kirche Minderheit zu werden? Bekennende Katholiken befinden sich heute in der pluralen Demokratiewelt deutscher Sprache schon oft in der zahlenmäßigen Minderheit. Wir werden inzwischen nicht mehr nur beäugt oder belächelt, sondern immer öfter auch herausgefordert und bisweilen sogar angefeindet.

(Fortsetzung links unten)

Darum dürfen wir den Kopf nicht in den Sand stecken. Gerade wir CVer haben als Christen und korporierte Akademiker eine besondere Verantwortung für die Gesellschaft wahrzunehmen. Wer an einen personalen Gott glaubt, der Logos und Liebe ist, der Mensch wie wir wurde, der für uns starb und auferstanden ist, und der durch seinen Geist durch alle Zeiten hindurch jedem einzelnen von uns nahe ist, wer daran glaubt, für den ist niemand und nichts mehr gleichgültig. Für den ist die unantastbare Würde des Menschen wegen seiner Gottesebenbildlichkeit selbstverständlich, für den ist das Eintreten für die Schwachen, gegen Unrecht und für Frieden eine von Christus vorgelebte persönliche Pflicht, für den darf nichts einfach bleiben wie es nun einmal ist.

Es lohnt sich für uns als Teil der Kirche darum, auch in geringerer Zahl in der Gesellschaft weiter persönliche Verantwortung zu übernehmen und ohne sich unserer Überzeugungen zu schämen mutig am öffentlichen Leben, an Politik, Wissenschaft und Kulturbetrieb aktiv teilzunehmen. Unsere Botschaft ist gut, unser Glaube vernünftig! Wenn wir das nur glaubwürdig der Welt bezeugen, dann entstehen neue Mehrheiten. Und so schafft durch uns letztlich Gott selbst Welt und Kirche immer wieder neu.

► Der Autor: Rechtsanwalt H. Philipp Werner aus Ulm studierte Rechtswissenschaften, Theologie und Kanonisches Recht in Bonn und München. Er ist Mitglied der KDSfV Aenania München. ■

Transparenz? Wichtig!

Beim Islamischen Forum in Penzberg



Foto: KNA

Penzberg. Am 15. Schaban 1426 nach islamischer, am 18. September 2005 unserer Zeitrechnung wurde das Gemeindezentrum „Islamisches Forum“ im oberbayerischen Penzberg eröffnet. Hauptgeldgeber war der Emir von Sharjah, für den Unterhalt haben die rund achthundert Gemeindeglieder selbst zu sorgen. Noch vor diesem von einem Augsburger Architekten entworfenen kunstvollen Bau interessierte sich der Verfassungsschutz für die seit 1994 bestehende muslimische Gemeinde. Kein Wunder, dass heute auf Transparenz größter Wert gelegt wird. „Wir wollen uns nicht abschotten.“ Das beginnt bei der Möglichkeit, in Moschee und Bibliothek von außen hinein zu blicken, geht über den „Tag der offenen Tür“ und endet beim Betreten der Gebäude ohne jegliche Kontrolle. Als eine Gruppe der Münchner Ackermann-Gemeinde das Forum besuchte, hinderte sie niemand am Betreten, es war schlicht keiner da. Die stellvertretende Direktorin Gönül Yerli hatte den Termin verwechselt, die als Vertreterin herbeigerufene Frau von Imam Idriz musste sich erst umziehen. Inzwischen hätte man die kostbare Bibliothek mit Büchern in arabisch, türkisch,

albanisch, bosnisch und serbo-kroatisch und anderes teilweise ausräumen können (wozu keine Absicht bestand).

Wie an einer Tafel in der Bibliothek zu lesen, ging es beim Bau des Forums darum, die wahrhaftige Religion bekannt zu machen. „Es entstand in einer Zeit, da Moslems benachteiligt und als Terroristen bezeichnet sind.“ Die Moschee, inzwischen Vorbild für ähnliche Bauten in anderen Ländern, ist einfach schön, liegt an einer vielbefahrenen Straße nah einem Gewerbegebiet am Rande der Stadt. Der Kubus hat Richtung Mekka eine Fassade aus Glasscherben, die den Gebetsraum für 200 Männer und 150 Frauen auf der Galerie in ein warmes Blau taucht. An Wänden und Decken zieht sich ein geometrisch-abstraktes Muster als Endlosband über den sandgestrahlten und dadurch weich wirkenden Sichtbeton. Das Minarett besteht aus ganz dünnen Stahlplatten, aus denen der kaligraphisch gestaltete Gebetsruf ausgeschnitten ist. Der Muezzin ruft vom Band nicht draußen, sondern nur innen in allen Räumen des Forums, in denen vom Straßenlärm nichts zu hören ist.

bürgern, der sich am Grundgesetz orientiert. So sprechen sie von der Gleichberechtigung der Frau, von der für sie verpflichtenden Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Pluralismus. Sie werden nicht müde zu betonen, dass sie von den Penzbergern angenommen sind und das Nebeneinander der verschiedenen Ethnien und religiösen Bekenntnisse klappt. Sie sprechen nicht von Multikulti, aber sie meinen es. In den Räumen des Forums gibt es regelmäßigen Deutschunterricht auch für Nichtgemeindeglieder. Die Hauptfrage Jugendlicher im muslimischen Religionsunterricht: „Was haben wir für eine Religion, dass man uns so fürchtet?“

Gönül Yerli hat Islamwissenschaften und per Fernkurs über Würzburg katholische Theologie studiert. Sie hat an dem Buch von Imam Idriz „Grüß Gott, Herr Imam“ mitgearbeitet. Keine Frage, die sie nicht geschickt pariert. An jedem ersten Freitag im Monat wird deutsch gepredigt. An 600 Stellen des Koran ist von Nächstenliebe die Rede, nur einmal von Schweinefleisch. Man dürfe da nicht kleinlich sein. Die Frau steht nicht unter dem Mann. Das sei falsch übersetzt, er habe nur andere Aufgaben. Für den Muslim gelten Altes, Neues und das letzte Testament, eben der Koran. Seit etwa hundert Jahren gibt es Übersetzungen: links der arabische, rechts der anderssprachige Text. Es gibt keine Taufe, keine Sakramente, weil das Leben nur eine vorübergehende Trennung von Gott sei. Da der Leib eine besondere Würde habe, gibt es keine Feuerbestattung. Die muslimische Gemeinde von Penzberg hat neben dem städtischen Friedhof ein eigenes Grundstück.

Der Gemeinde in Penzberg gehören sieben gebürtige Deutsche an. Sie sind ihrem Partner zuliebe übergetreten. Gönül Yerli warnt vor „Risiken und Nebenwirkungen“ bei gemischt religiösen Ehen. Heiratswillige müssten sich vor der Hochzeit darüber klar sein, in welcher Religion sie ihre Kinder erziehen wollten. **Norbert Matern (T&K)**

Erfahrener Lektor / Korrektor

betreut Prüfungsarbeiten etc., zeitlich flexibel.

Kontakt:

Dr. Andreas Frangenberg (RBo)
Straelener Ring 20
41812 Erkelenz
Telefon: 0 24 31 – 7 48 28
Mobil: 01 71 – 417 61 80
Telefax: 0 24 31 – 97 32 29
E-Mail: info@factum-est.de
www.factum-est.de

Unerkannt – ausgegrenzt – alleingelassen?

Die Herausforderung des Analphabetismus in Deutschland

Essay von **Dr. Klaus Weber (St)**, Leiter des CV-Hochschulamtes

Bei strahlend blauem Himmel legte ich mich im Garten in einen Liegestuhl: „Die merkwürdige Entdeckung ließ mir keine Ruhe. Ich hatte zum ersten Mal einen Analphabeten gesehen, einen europäischen Menschen dazu, den ich klug wusste und mit dem ich wie mit einem Kameraden gesprochen hatte, und nun beschäftigte, ja quälte mich das Phänomen, wie sich die Welt in einem solchen der Schrift verrammelten Hirn spiegeln möge.“ Wie der Schriftsteller Stefan Zweig versuchte ich mir – ohne so vermessen zu

Schriftsprache. Das Drücken dieser einen Taste brachte mir zumindest meinen Einsatz zurück. Auch viele funktionale Analphabeten können durchaus einzelne Wörter lesen und verstehen. Doch die Teilhabe am Gebrauch des von vielen selbstverständlich genutzten Beförderungsmittels U-Bahn ermöglicht das nicht automatisch. Verhält sich ein Analphabet so wie ich damals? Nach mehreren untauglichen Versuchen und einer rasch anwachsenden Menschenschlange hinter mir änderte ich meine Strategie. Ich stellte mich neben den Automaten und

der vielleicht einzelne Wörter, aber nicht zusammenhängende Sätze lesen und verstehen konnte, eine tägliche Kraftanstrengung sein. Eine Tortur, von der er sicher nicht erzählen, sondern die er für sich behalten würde, weil er sich wahrscheinlich dafür schämte. Das ist die Quittung dafür, dass man zu faul oder zu dumm war, um in der Schule lesen zu lernen. Aber ist man wirklich faul und dumm, wenn man nicht lesen und schreiben kann?

**„DIE SCHREIBHAND VERBRÜHT,
UM ZU VERBERGEN,
DASS ICH NICHT LESEN UND
SCHREIBEN KONNTE“**

sein, mich mit ihm vergleichen zu wollen – vorzustellen, wie es sein musste, nicht lesen zu können. Ich dachte an ein persönliches Erlebnis vor einigen Jahren im fernen Tokio. Viel hatte ich schon von der dortigen U-Bahn gehört: Sie sollte sauber, ohne Schmiere-reien, die sie nutzenden Menschen trotz nervenden Gedränges diszipliniert und höflich sein. Als interessierter Mensch wollte ich das selber erleben. Und so beschloss ich, U-Bahn zu fahren. Erste Etappe war der Fahrkartenselbstbedienungsautomat. Doch schon bevor es richtig losging, schien Schluss zu sein. Alle Tasten waren mit japanischen Schriftzeichen beschriftet. Doch ich kannte den Fahrpreis und der Münzeinwurf sah nicht nur in Japan wie ein Schlitz aus. Ich warf die Münzen, passend in Yen, ein und erhielt – nichts. Kein Fahrschein, kein Rückgeld und hinter mir eine Schlange wartender Menschen. Ich verstand nicht, warum sich nichts tat. Und die Beschriftung verstand ich schon gar nicht. Fühlte sich so ein funktionaler Analphabet? Eine einzige Taste zeigte vertraute lateinische Schriftzeichen: Cancel. Offenbar gab es schon vor mir Menschen mit nicht ausgeprägten Kenntnissen der japanischen

beobachtete die anderen potentiellen Nutzer des Personennahverkehrs. Hätte das auch ein Analphabet so gemacht? Die Asiaten warfen Geld ein und erhielten einen

Fahrschein. Diese Erkenntnis half mir nicht wirklich weiter. Doch ich hatte noch einen Plan B aus meinem Reiseführer: Wenn man in Japan nicht weiterkomme, solle man auf Englisch junge Leute ansprechen, die seien zu interkultureller Kommunikation auch jenseits der japanischen Sprache in der Lage. Und so begriff ich endlich: Ich musste mehr Geld einwerfen, der Fahrpreis hatte sich erhöht. Die Informationstafel, auf die immer wieder gezeigt wurde, und die scheinbar den entsprechenden Hinweis enthielt, war – wie sollte es anders sein – auf Japanisch. Ich bekam mein Ticket, den Zugang zur U-Bahn und mein persönliches fernöstliches Fahrerlebnis. Was für mich trotz aller Mühen letztendlich eine amüsante Begebenheit war, die ich in Reiseerzählungen immer wieder zum Besten gebe, musste für jemanden,

Während ich immer noch im Liegestuhl lag und meinen Gedanken nachhing, zogen Wolken am Himmel auf. Unter ihnen entdeckte ich eine, deren Form mich an Hessen erinnerte. Dort leben weniger Menschen als die 7,5 Millionen funktionale Analphabeten, die es zwischen 18 und 64 Jahren in Deutschland gibt. Wie müsste man sich das Leben vorstellen in einem Bundesland, in dem nicht nur einzelne, sondern alle Menschen nicht richtig lesen und schreiben können? Die Zahl sollte aber nicht nur erschrecken, bietet sie doch auch die Chance, eine Personengruppe für den Arbeitsmarkt zu erschließen, die bisher noch viel zu wenig im Fokus steht. Und das angesichts des demographischen Wandels und des von vielen prognostizierten Facharbeitermangels. Eher erschreckend, wenn auch ehrlich finde ich die Antwort des Mitglieds der BDA-Hauptgeschäftsführung Peter Clever Ende 2010 auf eine Frage von WDR-Journalistin Judith Schulte-Loh zur Alphabetisierung: „Erst durch die Einladung zu dieser Bilanzkonferenz habe ich mich zum ersten Mal mit diesem Thema beschäftigt. Und ich bin zuständig



Couleurmützenherstellung www.harhaus-couleur.de

Ihr Spezialist für Couleurmützen und Couleurartikel

Fordern Sie Ihren kostenlosen Katalog an

92637 Weiden/OPf · Postgasse 2 · Telefon 09 61 / 4 28 66

für Bildung in der Bundesvereinigung der Arbeitgeberverbände!“ Ich habe die Zuversicht, dass sich zunehmend auch die Politik mit der Thematik beschäftigt. Hoffnung gibt ein im Deutschen Bundestag Anfang 2012 durchgeführtes öffentliches Fachgespräch zum Thema „Alphabetisierung“. Vielleicht eine Folge der viel beachteten, 2011 veröffentlichten leo. – Level-One Studie von Prof. Dr. Anke Grotlüschen von der Universität Hamburg. Das Thema hat es sogar bis ins Privatfernsehen geschafft wie kürzlich in die SAT.1-Serie Danni Lowinski: Die Rechtsanwältin



Zum Autor: **Cbr Klaus Weber (St)** ist Mitglied des Beirates im Förderschwerpunkt „Forschung und Entwicklung zur Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Der diplomierte Verwaltungswirt und Volljurist arbeitet nach langjähriger Tätigkeit im BMBF sowie im diplomatischen Dienst als Arbeitsbereichsleiter im Bundesinstitut für Berufsbildung. Seit 2010 ist er Leiter des CV-Hochschulamtes.

DAS LEBEN IN EINEM BUNDESLAND, IN DEM KEINER LESEN UND SCHREIBEN KANN

tin vertrat vor Gericht eine Analphabetin. Für ihre Mandantin musste sie beweisen, dass ihr der ehemalige Freund einen Schuldschein untergeschoben hatte, den sie unterschrieb, ohne ihn zu verstehen, weil sie der anwesenden kleinen Tochter aus Scham nicht eingestehen wollte, dass sie nicht lesen konnte. Als Beweis für ihre Lesefertigkeit legte der Mann wider besseres Wissen eine Aufzeichnung vor, in der zu sehen war, wie sie der Tochter aus einem Märchenbuch vorlas. Der alte Trick funktionaler Analphabeten, auswendig z.B. nach Hörbuch gelernte Geschichten vorzutragen, drohte ein Fehlurteil zu produzieren.

Auch ich hatte vor einigen Jahren zum ersten Mal einen Analphabeten gesehen. Es war im Rahmen einer Beiratssitzung im Förderschwerpunkt „Forschung und Entwicklung zur Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Da stand er und hatte sich getraut, geoutet, wie es inzwischen auf Neudeutsch heißt: Er war ein Analphabet. Wie konnte es soweit kommen? In einem Land der Dichter und Denker, einem Land, das stolz darauf ist, zu seinen Söhnen Goethe und Schiller, Fichte und Hegel zählen

zu dürfen. Weltweit dafür geachtet, geschätzt und geehrt. Auch Anette von Droste-Hülshoff und Marie-Luise Kaschnitz muss man nicht verstecken. Wer kennt sie nicht, die Werke herausragender Vertreter deutscher Literatur und Philosophie? Vielleicht der Analphabet. Zumindest hat er sie nicht gelesen. Ob ihn das von den meisten Deutschen unterscheidet, die des Lesens und Schreibens mächtig sind, mag an anderer Stelle erörtert werden. Möglicherweise ist es auch ein Segen, nicht alles lesen zu können. Wäre es nicht besser, sich die literarischen Laubsägearbeiten eines Günter Grass zu ersparen, der auf seine alten Tage glaubt, „mit

letzter Tinte“ aufschreiben zu müssen, „Was gesagt werden muss“? Und jetzt steht da ein junger Mann, der bekennt, dass er mit 20 Jahren weder lesen noch schreiben konnte. Durfte ich ihn fragen, wie konnte das passieren, warum hat das sonst niemand bemerkt? Warum nicht die Lehrer, die Eltern, die Freunde und Arbeitskollegen? Würde ich mit meiner Frage nicht eine Grenze überschreiten, die zu überwinden mir nicht gestattet war? Andererseits: Er war derjenige, der den Schlagbaum zu seinem Innersten geöffnet hatte. Ich zog innerlich meinen Hut vor ihm. Was mochte er während seiner Kindheit und Jugend alles mit sich geschleppt haben? Seine Verletzbarkeit, seine Angst, entdeckt zu werden und dem Spott anderer ausgesetzt zu sein. Das alles gab er hier preis. Sollte ich da nicht in der Lage sein, mit Fingerspitzengefühl ein „normales“ Gespräch mit ihm zu führen? Schließlich hatte ich Abitur, erfolgreich studiert und musste in meinem Beruf viel mit Worten bewegen. Ich nahm mir ein Herz, sprach ihn an, bedankte mich für die offenen Worte, formulierte meine Hochachtung und fragte, wie das denn bei langjähriger Schulpflicht möglich war.

„Als die Klassenarbeiten anstanden, habe ich mir einmal absichtlich die Schreibhand verbrüht, um zu verbergen, dass ich nicht lesen und schreiben konnte.“ Ein erschütternder Satz: Nicht aus einer Seifenoper, sondern aus dem Alltag eines funktionalen Analphabeten.

Die weiteren „Überlebenstricks“ zeigten einen Einfallsreichtum und ein Maß an Bauernschläue, die eines offenbarten: Dumm war er nicht. Der junge Mann vertraute mir an, wie er es als funktionaler Analphabet geschafft hatte, sogar eine Berufsausbildung erfolgreich abzuschließen. Er sei – wie viele – durch die Schule so durchgerutscht. Gut sei er in mündlicher Mitarbeit gewesen, die Schreibhand habe er vor Klassenarbeiten verbunden, teils, weil er sich vorsätzlich verletzt hatte, teils, weil er eine Verletzung vortäuschen wollte. Unvermeidbare schriftliche Hausaufgaben ließ

NACHFOLGERSUCHE

Kanzleiübernahme

CVer sucht aus Altersgründen einen Nachfolger für seinen Sozietätsanteil (Wirtschaftsrecht) an einer sehr gut gelegenen und bestens ausgestatteten Anwalts- und Steuerberatungskanzlei in München. Zuschriften erbeten unter Chiffre ACA 795 an Neusser Druckerei und Verlag GmbH, Monschauer Straße 1, 40549 Düsseldorf.

PARTNERSUCHE

Cbr sucht für liebe Bekannte (44, 1,69, r.-k., rötlich-blond), tätig als Dipl.-Ing. FH f. Lebensmittel- u. Hausgerätechnik, ledig, kinderlos, räuml. ungebunden, charmant, hübsch, natürlich, unternehmungslustig, häuslich, seriös, für alles Schöne aufgeschl., einen charakter- und niveauvollen **Cbr mit Ehwunsch**, männlich-liebevoll, ehrlich und humorvoll, mit vielseitigen Interessen und positiver Lebenseinstellung. Zuschrift mit Foto (Rückgabe garantiert) - Diskretion Ehrensache – erbeten unter **Chiffre ACA 793** an Neusser Druckerei u. Verlag GmbH, Monschauer Str 1, 40549 Düsseldorf.

er von seinem Freund schreiben. Und so schaffte er den Hauptschulabschluss. An die Stelle des Freundes trat in der Berufsausbildung seine Freundin, die für ihn nach Diktat das Berichtsheft führte. Im Handwerklichen war er sehr talentiert und für Prüfungen, die – Glück für ihn – im multiple choice-Verfahren durchgeführt wurden, hatte er sich bestimmte Wortfolgen eingeprägt, ohne sie vollständig zu verstehen. Und so bestand er die Gesellenprüfung.

Ist das einer der Dummen und Faulen der Nation? Oder sind wir die Dummen und Faulen, weil wir uns nicht die Mühe machen, das Potential von Analphabeten zu erschließen und ihre Leistung anzuerkennen, sich ohne literale Kompetenzen in bisweilen feindlich

erscheinender Umwelt erfolgreich zu behaupten? Immer verfolgt von der Angst, entdeckt und abgestempelt, im schlimmsten Fall gar verhöhnt zu werden.

Ich zolle diesen Menschen großen Respekt, insbesondere denjenigen, die einsehen, dass es kein Stigma ist, nicht lesen und schreiben zu können, die im Erwachsenenalter aus dem Schatten heraustreten und sagen „ich packe es jetzt an und lerne jetzt lesen und schreiben“. „Ich beneide ihn um sein Gedächtnis, um seine Fähigkeit, sich zu konzentrieren, um seine List,

seine Erfindungsgabe, seine Zähigkeit, und um sein feines Ohr“. Dieses Lob Hans Magnus Enzensbergers über den Analphabeten spricht mir aus der Seele. Was wohl ein funktionaler Analphabet über diese Zeilen denken würde, wenn er sie denn lesen könnte? Aber er kann sie sich ja auch vorlesen lassen, im Liegestuhl, mit Blick in den strahlend blauen Himmel. ■

GOLD HOTEL AM WISMARPLATZ

10247 Berlin (Friedrichshain), Weserstraße 24

Telefon: (030) 293 34 10 – Fax: (030) 293 34 110

www.goldhotel.de

3 Sterne-Komforthotel, zentral, unweit Alex, ruhig, gepf. Atmosphäre. Alle Zi. DU, WC, TV, Tel., W-LAN, EZ ab 57,- Euro/DZ ab 76,- Euro. Zi/Tag mit reichhaltigem Frühstück – Eberhard Gold (Hr.)

Internationales Forschungszentrum Salzburg feiert sein Bestehen seit 50 Jahren

Salzburg. „Das ifz hat eine besondere Position in Salzburg als Zentrum des Geistes“, sagte Erzbischof Alois Kochgasser beim Festakt anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Internationalen Forschungszentrums in der Edmundsburg, gerade oberhalb des Festspielhauses. Mehr denn je würde heute das gebraucht, was im ifz betrieben wird, „nämlich Wissenschaft für Menschen“, betonte der Erzbischof. Das ifz war u.a. als Vorläufer einer katholischen Universität Salzburg errichtet worden, Pläne, die mit der Eröffnung der heutigen staatlichen Universität nach dem Krieg aber nicht wie vorgesehen weitergeführt zu werden brauchten. Heute bietet das ifz großzügig ausgestattete Forschungsaufenthalte für Nachwuchswissenschaftler und dadurch die wichtige Vernetzung. Beteiligt an der Institution sind Land, Stadt und Erzbistum Salzburg. Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des ifz ist Cbr Prof. Dr. Stephan Haering OSB (Tfs).

Der Innsbrucker Bischof Manfred Scheuer wies in seinem Festvortrag auf die Bedeutung der Bildung hin, „die nur halb so viel wert ist, wenn sie sich nicht als Entfaltung der Gottesebenbildlichkeit versteht“. Mehr als 100 Festgäste kamen zur Jubiläumsfeier des ifz, das dessen Präsident Clemens Sedmak als „kleine Schwester



Menschen am ifz – Gruppenbild der derzeitigen Stipendiaten mit ifz-Präsident Prof. DDDr. Clemens Sedmak (erste Reihe vierter von links) und Cbr Dr. Odilo Lechner OSB (Ae), Abt von St. Bonifaz München und Obmann des Vereins der Freunde des ifz.

der Universität Salzburg“ bezeichnete. „Wir verstehen uns als intellektuelles Gästehaus, das den Menschen Freiheiten zum Forschen gibt“, sagte Sedmak. Papst Benedikt XVI. (Rup) hatte als Theologe Joseph Ratzinger 1968 an einem Forschungsgespräch am ifz teilgenommen. „Die Kirche braucht ganz besonders in unserer Zeit Orte der Reflexion und Forschung und Orte der Begegnung“, stellte Erzbischof Koth-

gasser fest. Er sehe von der Verbindung von Wissen, Weisheit und Glauben, wie sie hier praktiziert werde, eine besondere Kraft ausgehen. Landesrätin Cornelia Schmidjell wies darauf hin, dass das Land Salzburg weiterhin als Subventionsgeber funktioniere und würdigte den Praxisbezug des ifz: „Sie mischen sich ins aktuelle Geschehen ein wie zum Beispiel mit dem Projekt ‚Tu was, dann tut sich was‘“. **AC**



Für die Uni – wichtig!

Hannover. Cbr Professor Dr. Bernhard Kempen (Mm) wurde auf dem 62. Verbandstag des Deutschen Hochschulverbandes, der Berufsvertretung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Deutschland, in Hannover für weitere zwei Jahre als Präsident wiedergewählt. Kempen steht seit März 2004 an der Spitze des DHV und lehrt an der Universität Köln Völkerrecht und Öffentliches Recht.

Berlin. 26.000 Studierende und damit 14 Prozent mehr als im Vorjahr haben im Jahr 2010 die psychologische Beratung der Studentenwerke in Anspruch genommen. Das teilte das Deutsche Studentenwerk (DSW) mit. Die Studierenden kamen demnach wegen Arbeits- und Lernstörungen, Prüfungsängsten, Fragen der Stressbewältigung, aber auch wegen Identitäts- und Selbstwertproblemen, Selbstzweifeln und depressiven Verstimmungen in die Beratung. Dabei zeigten sich die Problemlagen, so DSW-Generalsekretär Achim Meyer auf der Heyde, sehr heterogen, und mit pauschalisierenden Aussagen wie etwa jenen, das Bachelor-Studium mache depressiv, werde man der Realität nicht gerecht. Generell sei aber festzustellen, dass der subjektiv empfundene Druck im Studium wachse. Dies sei nicht allein auf die neue Studienstruktur zurückzuführen, sondern die Studierenden von heute sähen sich auch einem starken gesellschaftlichen Erwartungs- und Leistungsdruck ausgesetzt. **wb**

WIE WÄR'S MIT EINEM DEUTSCHLANDSTIPENDIUM?

Was ist das Deutschlandstipendium? Das Deutschlandstipendium startete zum Sommersemester 2011. Die Bundesregierung hat damit ein bundesweit gültiges einkommensunabhängiges Stipendienprogramm für begabte Studenten aller Nationalitäten auf den Weg gebracht. Gezahlt werden 300 Euro pro Monat. 150 Euro übernehmen private Förderer, die andere Hälfte zahlt der Bund. Und das für mindestens zwei Semester und maximal die Regelstudienzeit.

Wo bewerbe ich mich? Erkundige Dich direkt an der Hochschule, an der Du immatrikuliert bist oder Dich immatrikulieren willst, ob sie an dem Deutschlandstipendium-Programm teilnimmt. Wenn das der Fall ist, bewirb Dich direkt an dieser Hochschule.

Welche Voraussetzungen muss ich erfüllen? Die gesamte Persönlichkeit der Bewerber soll berücksichtigt werden. Dazu zählt die Bewertung der Leistungsfähigkeit und des Talents der Bewerber. Schulische Leistungen wie die Abiturnote und Studienbewertungen bilden dabei einen wichtigen Anhaltspunkt. Aber auch das Engagement in einem Verein, der Politik oder der Kirche, die Erziehung eigener Kinder, die Pflege von Angehörigen, die Mithilfe im elterlichen Betrieb oder die Bewältigung von besonderen biografischen Hindernissen zählen mit. Auch Fachpreise oder Auszeichnungen z.B. bei „Jugend forscht“ können berücksichtigt werden. Hilfreich ist da ein Bezug zum gewählten Studiengang. Die am Deutschlandstipendium-Programm teilnehmende Hochschule wird Dir, wenn sie gut aufgestellt ist, weitere Voraussetzungen und Anhaltspunkte nennen.

Muss das Stipendium zurückgezahlt werden oder wird es beim BAföG angerechnet? Nein.

Wird das Deutschlandstipendium bei Auslandsaufenthalt weitergezahlt? Während eines fachrichtungsbezogenen Auslandsaufenthaltes wird das Stipendium fortgezahlt. Im Rahmen des ERASMUS-Programms gilt das auch dann, wenn der DAAD einen Mobilitätszuschuss gewährt.

Erhöht das Deutschlandstipendium den Beitrag der Krankenversicherung? Solange Stipendiaten in der gesetzlichen Krankenkasse pflichtversichert sind, hat das Deutschlandstipendium keine Auswirkungen auf die Höhe des Beitrages. Für freiwillig Versicherte gibt es einen Mindestbeitrag, der sich erhöht, wenn eine bestimmte Einkommenshöhe überschritten wird (2012: 875 Euro).

Wirkt sich das Deutschlandstipendium auf den Bezug von Kindergeld aus? Seit 1. Januar 2012 haben Einkünfte und Bezüge, somit auch das Deutschlandstipendium, grundsätzlich keine Auswirkungen mehr auf das Kindergeld.

Weiterer Informationsbedarf? Unter www.deutschlandstipendium.de finden sich viele zusätzliche Informationen zum Deutschlandstipendium. **Klaus Weber, Leiter CV-Hochschulamt**

Eine Geschichte voller politischer Wirren

Jena. Politische Wirren, wie sie sie im 20. Jahrhundert unter zwei Diktaturen durchlebte, sind für die Friedrich-Schiller-Universität in Jena nichts Neues. Verdankt diese Hochschule doch der Reformation und den Streitigkeiten zwischen dem Kaiser und Johann Friedrich von Sachsen ihre Gründung. Der Regent hatte in den Reformationsausinandersetzungen, in denen er weite Teile seines Herrschaftsgebietes abtreten musste, die Universität Wittenberg an Herzog Moritz von Sachsen verloren. Seine Söhne gründeten 1548 die „Hohe Schule“ in Jena. Diese erhielt 1557 die kaiserlichen Rechte einer Universität.

Als Blütezeit dieser Hochschule gilt die Zeit um 1800, die geprägt war von der regierungsamtlichen Zuständigkeit Goethes für die Universität und von der Tätigkeit namhafter Wissenschaftler wie Fichte, Hegel, Schelling, Schlegel und Schiller. Nach diesem großen Dichter wurde die Uni 1934 benannt, was nicht verhinderte, dass sie sich zu einer „nationalsozialistischen Musteruniversität“ entwickelte. Nach 1945 nahm sie als erste Hochschule in der sowjetischen Besatzungszone den Lehrbetrieb wieder auf und übernahm eine Schrittmacherfunktion bei der Einführung der marxistisch-leninistischen Erziehung der Studenten. Heute ist die älteste Hochschule Thüringens die einzige Volluniversität des Freistaats und hat sich in der Zeit nach der Wende ihren Ruf in der Wissenschaft und für gute Studienbedingungen erarbeitet. Waren 1989 noch 5.000 Studenten in Jena immatrikuliert, sind es mittlerweile in zehn Fakultäten mehr als 20.000.



Foto: picture alliance/ZB

Einen Schwerpunkt fand die Universität im 19. Jahrhundert in den Naturwissenschaften. Abbe, Zeiß und Schott sind Namen, die nicht nur mit der Begründung eines Rufes der Hochschule als Hochburg der Physik verbunden sind, sondern auch durch die Gründung einschlägiger Industrie, die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt wesentlich beeinflussten. Die Naturwissenschaften stellen heute noch eine Hochburg des wissenschaftlichen Lebens an der Saale dar. „Optik, Photonik und photonische Technologien“ zählten zu den Schwerpunktbereichen der Jenaer Forschung wie die Komplexe „Innovative Materialien und Technologien“ und „Dynamik komplexer biologischer Systeme“. Insgesamt umfasst das Angebot der Universität Jena mehr als 150 Studiengänge und -fächer.

Von Bedeutung ist Jena auch für das Korporationswesen. An der Saale formierte sich die Urburschenschaft, deren schwarz-rot-goldene Fahne 1817 auf der Wartburg den neuen politischen Geist signalisierte. Nach der Wende konnten sich wieder Verbindungen in Jena etablieren. Die KDSfV Saarland hat 2005/2006 den Wechsel von der Saar an die Saale vollzogen und diesen Schritt bis heute nicht bereut, obwohl das katholische Umfeld dort recht klein ist. Katholiken vor Ort haben jedoch schon ihre Freude bekundet, dass eine solche Organisation sich angesiedelt hat. **Wolfgang Braun (Bd)**



**Im Osten geht wieder die Sonne auf -
der Wind hat sich gedreht.
Für Cbr. in Top-Lagen mit nachhaltigen Renditen.**



Beispiel
Mehrfamilienhaus
9 WE mit Stellflächen,
570 m² Wohnfläche
sehr guter Zustand,
Kaufpreis 550.000,-
Rendite 7,5%

Weitere interessante, nachhaltig renditestarke Objekte, auch mit Denkmal-AFA, auf Anfrage. Wir bieten auch Unterstützung bei der Betreuung bestehender Engagements - wir freuen uns auf Ihren Anruf!

BAUWERK Dresden KG

Peter Schauf (Ae) **Tel** 0351 285 644 38
Weißer Gasse 4 **Fax** 0351 285 644 39
01067 Dresden **Mobil** 0176 112 000 61
Email post@bauwerkdresden.com
Internet www.bauwerkdresden.com

Impressum

ACADEMIA 3/2012 – 105. Jahrgang

B 2788

Herausgeber: Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV)

Redaktionsleitung: Dr. Veit Neumann (Alm), Domplatz 7, 93047 Regensburg, E-Mail redaktion@cartellverband.de

Redaktion: Wolfgang Braun (Bd), St. Ingbert; Thomas Gutmann (Bul), Düsseldorf; Christoph Herberth-von Loeper (B-S), Berlin; Stephan Ley (Alm), München; Dr. Norbert Matern (Tsk), München; Norbert A. Sklorz (Gbg), Köln; Christoph Wüllner (Wf), Dortmund

Redaktionsschluss: Ausgabe 4/2012: 15. Juni 2012; Ausgabe 5/2012: 10. August 2012

Web-Adresse: www.cartellverband.de

Vertrieb: CV-Sekretariat, Linzer Straße 82, 53604 Bad Honnef, Telefon (02224) 96002-0, Fax (02224) 96002-20

Für die mit vollem Namen gekennzeichneten Beiträge ist der jeweilige Verfasser verantwortlich; sie stellen nicht ohne weiteres die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder (Fotoabzüge, Dias, Negative) kann keine Gewähr übernommen werden.

Nachdruck und Vervielfältigung jeder Art sind nur mit Genehmigung der Redaktionsleitung zulässig.

Anzeigenberatung und -verkauf: Rolf Blum, Telefon (0 21 31) 404-578, Fax (0 21 31) 404-579, E-Mail rolf.blum@ndv-mediaberatung.de

Anzeigenschluss: Ausgabe 4/2012: 26. Juni 2012; Ausgabe 5/2012: 28. August 2012

Erscheinungsweise: Einmal in zwei Monaten. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Inland: Jahresabonnement EUR 12,50/Einzelheft EUR 2,05;

Ausland: Jahresabonnement EUR 14,-/Einzelheft EUR 2,35 incl. Versand.

Layout: SGW-Studio für Grafik und Werbung, Schulstraße 13, 82131 Gauting, Telefon (089) 85 66 2050, Fax (089) 85 66 2051, E-Mail munzerl@sg-w.de, www.sg-w.de

Bildnachweis: dpa Picture-Alliance; KNA-Bild; Fotografia Felici; GRAPHICmeetsDESIGN; CV und privat

Herstellung: L.N. Schaffrath Druckmedien GmbH & Co. KG, Geldern

Gesamtabwicklung: Neusser Druckerei und Verlag GmbH, Neuss

Verbreitete Auflage: 28.734/III/2011 Exemplare



Der gesamten Auflage liegt ein Prospekt der Firma RSD Reiseservice Deutschland bei. In einer Teilaufgabe liegt eine Beilage des Kunden Personalshop bei. Wir bitten um freundliche Beachtung.

Dr. Hoess Mitglied der Nibelungia

Zu dem Beitrag „Ein wahrer Stifter von Freundschaften zwischen Deutschen und Österreichern“ in der ACADEMIA Nr. 2/2012, Seite 50:

Zuerst danke für die neue Serie über Deutschland und Österreich, die ich mit großem Interesse verfolge. Ich wollte zur letzten Ausgabe darauf hinweisen, dass der im Artikel ausführlich beschriebene Botschafter Dr. Fritz Hoess (1932-2007) Mitglied der ÖCV-Verbindung Nibelungia Wien (rezipiert 1953) war.

Karl Wolfgang Schrammel (F-B), ÖCV-Generalsekretär

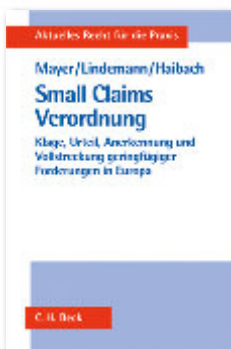
„Das berührt mich“

Zu dem Bericht „Alte CV-Standarte findet neue Heimat“ von Cbr Sebastian Roedig (Na) in der ACADEMIA Nr. 2/2012, Seite 38:

Der KDSStV Nassovia möchte ich herzlich dazu gratulieren, dass die alte CV-Standarte im Nassovenhaus in Darmstadt eine würdige Heimat gefunden hat. Das berührt mich, war doch mein Großonkel Joseph Kehrein (1872-1948) am 28. Oktober 1896 Gründungsenior und später viele Jahre Urphilister der Nassovia. Der von Cbr Sebastian Roedig (Na) gestifteten, neuen CV-Standarte wünsche ich eine gute Zukunft. **Prof. Dr. Peter Brühl (Nv)**

BÜCHER

Bis 2.000 Euro vor Gericht



Mayer, Hans-Peter (ChT): Durchsetzung geringfügiger Forderungen in Europa. Small Claim Verordnung – Klage, Urteil, Anerkennung von Vollstreckung geringfügiger Forderungen in Europa, München 2009, 348 Seiten, 38 Euro, ISBN 978-3-406-58228-8.

Seit dem 1.1.2009 können innerhalb der EU grenzüberschreitende Streitigkeiten bis 2.000 Euro (Small Claims Procedure) vereinfacht vor Gericht geltend gemacht werden. Danach können im europäischen Ausland Geschädigte binnen sechs

Monaten zu einem sofort vollstreckbaren Urteil gelangen. Ist der tatsächliche Schaden höher, kann mit diesem Verfahren ein Teil-

betrag von 2.000 Euro eingeklagt werden. Damit jeder von dem Verfahren profitieren kann, haben die am EU-Rechtssetzungsverfahren unmittelbar Beteiligten ein Benutzerhandbuch herausgebracht, welches an den zu verwendenden Standardformularen die einzelnen Schritte von Klageeinreichung bis zur Vollstreckung erläutert und so durch das Verfahren führt.

Das Werk gibt dem Praktiker, dem Rechtsanwalt, dem Unternehmer und auch dem Verbraucher einen guten und praxisnahen Überblick über das neue europäische grenzüberschreitende Klageverfahren im In- und Ausland. Insbesondere für Freiberufler, die bisher wegen des unverhältnismäßigen Kosten-Nutzen-Verhältnisses von der gerichtlichen Durchsetzung geringfügiger Forderungen im Ausland abgesehen haben, bietet das Buch eine praktische Anleitung, wie dies künftig kostengünstig, schnell und einfach möglich ist. Es ist zu erwarten, dass das Verfahren gerade in den Bereichen Internetkauf, Auslandsverkehrsunfälle, Flugverspätungen und grenzüberschreitende Dienstleistungen deutlich an Relevanz zulegen wird. **Dr. Andreas Schwab (RfB)**

Propheten im Kampf um den Klimathron



Thüne, Wolfgang (B-S): Propheten im Kampf um den Klimathron. Wie mit Ängsten um Geld und Macht gekämpft wird, 24,80 Euro, 2011, ISBN 978-3-00-035070-2.

Wolfgang Thünes neues Buch entlarvt auf ca. 590 Seiten den politischen Mainstream in Sachen Klimawandel. Klimawandel gibt es seit mehr als 500 Millionen Jahren. Das System Erde mit der Geosphäre, der Hydrosphäre, der Kryosphäre, der Atmosphäre und der Biosphäre ist ein

hochkomplexes nicht lineares chaotisches System. Aus diesem komplizierten Zusammenhang eine einzige Einflussgröße, nämlich den CO₂-Gehalt der Atmosphäre, herauszuziehen und als Klimateufel zu verurteilen, ist wissenschaftlich nicht zulässig. „Industrielle Transformation“ oder „De-Karbonisierung der Wirtschaft“ und „gesellschaftlicher Umbau“ sind die Ziele der Umwelt- und Klimapolitologen. Die wahren Ziele der Umweltpolitiker werden durch den Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBUG) beschrieben: „Das kohlenstoffbasierte Weltwirtschaftsmodell ist auch ein normativ unhaltbarer Zustand, denn es gefährdet die Stabilität des Klimasystems und damit die Existenzgrundlagen künftiger Generationen. Die Transformation zur Klimaverträglichkeit ist daher moralisch ebenso geboten wie die Abschaffung der Sklaverei und die Ächtung der Kinderarbeit. Bereits seit geraumer Zeit befindet sich das fossile ökonomische System international im Umbruch. Dieser Strukturwandel wird vom WBGU als Beginn einer „Großen Transformation“ zur nachhaltigen Gesellschaft verstanden (...)“ (Bericht des WBGU 2011). Der politische Mainstream nutzt das bei der Verbrennung fossiler Energien entstehende CO₂ als Instrument zur „Großen Transformation“. Dies zu entlarven, ist das Ziel von Cbr Thüne. Er zeigt auf, wie mit unseren Ängsten gespielt und mit der Klimahysterie um Geld und Macht gefeilscht wird. **Prof. Dr. Dieter Ameling (GIC)**

Intensivkurse zum
LATINUM + GRAECUM
während der Semesterferien und semesterbegleitend

- * für Anfänger und Fortgeschrittene
- * soziale Unkostenbeiträge
- * Zimmer in Studentenwohnheimen
- * Lernmittelfreiheit
- * kleine Arbeitsgruppen
- * erfahrene Dozenten

HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM
gemeinnütziges Bildungsinstitut GmbH
69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 06221 - 45 68-0
www.heidelberger-paedagogium.de
Info: Stud. Dir. I.R. A. Weigel, Tfs! Fd!



PASSAUER WOLF

Hotelklinik Maria Theresia



Kurplatz 6 · 94086 Bad Griesbach - Therme
 T (085 32) 27 38 00 · F (085 32) 27 38 90
 cv@hk-mt.de · www.hotelklinik-maria-theresia.de

Stefan Scharl, Geschäftsführer (Lb!)
 Stephan Rubenbauer, Betriebsleiter (R-F!)
 Sekretariat T (085 32) 27 48 05



Der Gesundheit Gutes tun

Die Hotelklinik Maria Theresia ist eine besonders wohltuende Quelle für neue Kraft und Genesung. Sie wohnen stilvoll und ungezwungen im Herzen von Bad Griesbach und genießen eine gelungene Verbindung aus exklusiver Therapie-Behandlung, kulinarischem Genuss und herrlich erfrischender Wellness im eigenen Beautybereich.

In entspannter Atmosphäre der Hotelklinik Maria Theresia betreut Sie das Team des renommierten Reha-Zentrum Passauer Wolf Bad Griesbach. Die individuell zugeschnittenen Therapieprogramme umfassen dabei Kuren, Präventions- Reha- und Anschlussbehandlungen. In Verbindung mit dem vielfältigen Rahmenprogramm blühen Sie auf und entspannen auf besonders nachhaltige Weise. Konzessioniert nach § 30 GewO.

Auszeit in Bad Griesbach für Cartellbrüder und Angehörige gültig bis 31.12.2012

7 Übernachtungen mit Genuss-Halbpension (Anreise SO)
 Freier Eintritt in die direkt verbundene Wohlfühltherme
 Begrüßungsdrink und Begrüßungsgeschenk
 4 x Massage zur gesundheitlichen Prävention (20 Min.)
 5 x Nordic-Walking mit Anleitung (je 45 Min.)
 Vitalcheck mit ärztlicher Beratung zu Risikofaktoren
 10 % Ermäßigung auf alle Kosmetikbehandlungen
 Kurtaxe

ab € 699,00 p. P. - Begleitperson im DZ ab € 349,00

CV MITGLIEDER UND DEREN ANGEHÖRIGE ERHALTEN NOCHMALS 10% ERMÄSSIGUNG AUF DIE PAUSCHALE

Flusskreuzfahrt Schiff Isar Vier-Sterne-Plus-Segment



Ein Beteiligungsangebot der
„Hamburgischen Seehandlung“

Zukunftsmarkt Flusskreuzfahrt

Der Kreuzfahrtsektor boomt. Die Passagierzahlen sind in den letzten fünf Jahren um ca. 50% gestiegen. Die Zielgruppe – Reisende ab 55 Jahren – vergrößert sich aufgrund des demografischen Wandels stetig.

Gleichzeitig bleibt die Zahl der Neubauten bei Fluss Schiffen hinter der Nachfrage zurück. Das hohe Alter der bestehenden Flusskreuzer (durchschnittlich 18 Jahre) führt darüber hinaus zu einem wachsenden Erneuerungsbedarf im deutschen Markt.

Wesentliche Vorteile im Überblick:

- ✓ Ausschüttungen: 8% p.a. – steigend auf 11%
- ✓ Mindestbeteiligung: 20.000,- €
- ✓ Laufzeitprognose: 11 Jahre
- ✓ Steuern: erb- und schenkungssteuerlich privilegiert

Vorteil für Cartellbrüder: 5%
 ✓ Agio 3% entfällt
 ✓ Zusatzbonus 2%

Prognostiziertes Ergebnisszenario

2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019	2020	2021	2022	2023	Summe
4% ¹	8%	8%	8%	8%	8%	9%	9%	10%	10%	11%	105,70%	194,70%

¹ für einen Investor, der im 3. Quartal 2012 beitrifft

Faxantwort an 040 207 69 86 29

Persönliche Daten (bitte möglichst vollständig ausfüllen):

Name:

Vorname:

Straße:

PLZ/Ort:

Tel. (berufl.):

Tel. (privat):

Geburtsdatum:

Beruf:

Bitte senden Sie mir weitere Informationen zu.

Wichtiger Hinweis:

Die dargestellten Informationen stellen kein Angebot dar. Ein rechtlich gültiges Angebot kann Ihnen erst nach Anfrage in Übereinstimmung mit dem jeweils anzuwendenden Recht und in Verbindung mit den jeweils gültigen Verkaufsunterlagen gemacht werden. Eine ausführliche Darstellung des Beteiligungsangebotes ist dem allein verbindlichen Verkaufsprospekt zu entnehmen. Die dargestellten Informationen stellen kein öffentliches Angebot im Sinne des Verkaufsprospektgesetzes dar. Grundlage des öffentlichen Angebotes ist ausschließlich der öffentliche Verkaufsprospekt. Anlageziele und Ergebnisse der Vergangenheit sind keine Garantie für eine zukünftige Gewinnentwicklung.